5.—

Grabinski/Oster

# FEGFEUER-VISIONEN

der Begnadeten Margarete Schäffner
von Gerlachsheim (Baden)

VERLAG M. SCHRÖDER - EUPEN

L
S
V

*P. Hartwig Paradeiser* O.S.B.,
schreibt im »Bote der unendlichen Liebe«, Wels (Österreich):

Ein Buch, das ganz bestimmt viel zur Verinnerlichung beiträgt. Wir haben oft zwar manches religiöses Wissen im Kopf, aber wenig religiöses Leben im Herzen. Wenn man dieses Buch liest, wird einem viel von seiner Selbstsicherheit genommen. Zeichnet sich nicht auf dem Hintergrund des Fegfeuers und des Leidens der armen Seelen unser eigenes Leben ganz anders ab, als wir es oft sehen nach unseren selbstgezimmerten Maßstäben?

Auch Kritiker brauchen keine Angst zu haben, daß hier zu viel gesagt würde, denn sind »Unsterblichkeit der Seele, die vier Letzten Dinge und die Gemeinschaft der Heiligen« nicht Glaubenssätze unserer Kirche?

Die »Fegfeuer-Visionen« sind auch eine Bitte der armen Seelen, für sie zu beten und ihnen aus christlicher Nächstenliebe und Opfergesinnung heraus zu helfen. Es ist gut, sein Leben zu formen aus dem Wissen um das Fegfeuer. Es erschüttert, was eine Priesterseele gestand (S. 38): »Meine Verbannung ist zu Ende, und ich gehe ins ewige Vaterland. Gebenedeit sei die unendliche Güte Gottes, der sich würdigt, die Leiden und Opfer anderer Seelen anzunehmen, um unsere Treulosigkeit zu sühnen. Welche Glorie könnte ich jetzt im Himmel haben, wenn mein Leben anders gewesen wäre!«

Für den Allerseelenmonat ist dieses Buch eine geeignete geistliche Lesung.

*P. Odo Staudinger,* O.S.B., Salzburg,
schreibt:

»Es wird mich freuen, wenn Sie über Margarete Schäffner mir noch weiteres mitteilen wollen. Ich glaube an die Echtheit.«

Verlag M. Schröder · Eupen

*Grabinski-Oster* Fegfeuer-Visionen

Grabinski-Oster

# FEGFEUER-VISIONEN

**der Begnadeten Margarete Schäffner**
**von Gerlachsheim (Baden)**

Verlag M. Schröder - Eupen

NIHIL OBSTAT
Leodii, 25. 6 1955
A. Meunier, c. d.

IMPRIMATUR
Leodii, 28. junii 1955
H. Kesters, vic. gen.

PNFL 126

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Ostere Provinz

1958.1788
(L 2076)

5. Auflage
Printed in Belgium / Alle Rechte vorbehalten
Satz und Druck: Buchdruckerei Markus Schröder, Eupen

*Vorerwägung*

Nicht alle Christen sterben mit dem Mut zur totalen Hingabe. Darum muß das Mangelhafte ihres Sterbeaktes korrigiert werden. Das geschieht durch jenen Reinigungsprozeß, den wir als Fegfeuer bezeichnen. Das Fegfeuer hat den gleichen Zweck wie das Sterben. Es ist eine schmerzhafte Loslösung von aller ungeordneten Anhänglichkeit an das Irdische und Erziehung zur vollkommenen Hingabe an den Dreieinigen Gott.

*Prälat Robert Mäder*

•

»Die Kirche will auf keinen Fall das Wunderbare, das von Gott kommt, im Dunkeln lassen.«

*Kardinal Ottaviani*

Assessor der Höchsten Kongregation des Hl. Offiziums
(Osservatore Romano, Februar 1951)

---

In Gehorsam gegen das Dekret Papst Urban VIII. erklären wir, daß alle in dieser Schrift berichteten außerordentlichen Gnadenerweise und Erzählungen nur rein menschliches Ansehen beanspruchen wollen und jederzeit dem Urteil der römisch-katholischen Kirche vorbehaltlos unterstellt werden.

## *Zum Geleit*

*Es gibt ein Jenseits. Dafür zeugen die armen Seelen, die sich künden. Wir wollen für sie beten.*

Benediktinische Monatsschrift »Maria-Einsiedeln«,
Januar-Ausgabe 1952, Seite 56

---

*Wenn Gott die Erscheinung einer Seele des Fegfeuers zuläßt, so ist es sein Wille, den Lebenden eine heilsame Lehre zu geben, um sie zu warnen hinsichtlich des Loses, das sie selbst erwartet, wenn sie nicht Buße tun. Außerdem will Er ihr Mitleid anfeuern, zahlreichere, eifrigere Gebete veranlassen, selbst unter Opfern und mühsamen Anstrengungen.*

Bulletin des Sühnungsvereins La Chapelle-Montligeon, Orne,
No. 722, Januar-Februar 1952, Seite 12

---

*Wenn wir uns in die Wunderwelt geheimnisvoller Gnadenwirkungen betrachtend vertiefen, erfüllt ehrfürchtiges Staunen unsere Seele. Göttliches Walten tritt oft greifbar im Werden und Wirken mancher Persönlichkeit in die Erscheinung. Unverkennbar sind sie geleitet von einer Kraft, die nicht von dieser Welt ist und die sie zu den leuchtenden Höhen der Menschheit emporhebt. Dieser auffallenden Tatsache hat schon Paulus in seinem ersten Sendschreiben an die Christengemeinde zu Korinth treffenden Ausdruck verliehen, wenn er schreibt: »Was in den Augen der Welt als töricht gilt, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen.« (1 Kor. 1, 27.)*

Dr. Burkard Frischkopf: Charakterbilder aus dem Neuen Testament, Seite 58, Luzern, 1945



## *Vorwort zur zweiten Auflage*

Nachdem die erste Auflage einen raschen Absatz gefunden hat und vergriffen ist, erscheint die zweite Auflage unverändert. Nur einige Druckfehler wurden richtig gestellt, und ein neues Bild einer eingebrannten Hand sowie ein Brief in Faksimile sind beigefügt worden. Auch der Name meines Mitverfassers, Leo Oster, der anfangs unbekannt bleiben wollte und auf mein Drängen hin seine bisherige Zurückhaltung aufgegeben hat, wird jetzt bekannt gegeben, so daß diese Schrift nunmehr unter dem Doppelnamen *Grabinski-Oster* erscheint.

*Bruno Grabinski*

*

Als ich ein Jahr nach dem Hinscheiden der Margarete Schäffner von Gerlachsheim die Initiative zur Abfassung der vorliegenden biographischen Skizze ergriff, beabsichtigte ich, dieses demütige und doch so bedeutungsvolle Leben, das bisher aller Welt verborgen geblieben, den Erdenpilgern bekannt zu geben, damit sie selbst mitten im Weltgetriebe und den Sorgen des Lebens neu angespornt werden, der heimgegangenen Seelen mehr zu gedenken; denn »an die Verstorbenen und die armen Seelen darf man immer wieder erinnern, ohne Überdruß zu erwecken«, sagt Bischof von Keppler (Armenseelenpredigt).

Möge dieses kleine Werk in mitleidsvollen Herzen die Liebe zu den verlassenen Seelen wecken und seinen Weg zu solchen Lesern finden, denen es zur religiösen Erbauung und Belehrung dient. Mögen auch zweifelnde und verirrte Menschen durch die nachfolgenden Zeilen an längst vergessene und verschüttete Wahrheiten wieder erinnert werden!

Es sei an dieser Stelle Herrn Grabinski für seine verdienstvolle Arbeit bei der Abfassung der vorliegenden Schrift gebührend Anerkennung und Dank gesagt.

Diese Schrift erscheint als Dankerweis gegen die unvergeßliche, privilegierte Seele Margarete Schäffner, die die Sendung hatte, mehr als ein halbes Jahrhundert lang, im stillen und von der Welt unbemerkt, in hilfreicher Güte die Qualen der Seelen im Reinigungsorte, deren endgültige Befreiung ihr so sehr am Herzen lag, zu lindern und ihnen weiter zu helfen bis zur Schwelle der himmlischen Heimat.

*Leo Oster*

*

## *Vorwort zur dritten Auflage*

Rasch war die zweite Auflage vergriffen. Diese hat nicht nur in Deutschland und Österreich, sondern auch in den Großstädten und weltabgeschiedenen Bergdörfern des Schweizerlandes aufmerksame Leser gefunden. Sogar bis in die hintersten Winkel der Alpentäler ist sie gedrungen. Um noch weitere Kreise auf die große Not der armen Seelen aufmerksam zu machen, die ja ganz auf unsere Hilfe angewiesen sind, weil sie sich selbst nicht helfen können, erscheint eine dritte Auflage, der einige Ergänzungen beigefügt worden sind.

Auch die dritte Auflage soll dazu beitragen, neue Freunde zur tatkräftigen und beharrlichen Armenseelenhilfe anzueifern.

*Bruno Grabinski, Leo Oster*



## *Vorwort zur vierten Auflage*

»Eine Neubelebung der Armenseelenhilfe tut heute not«, schreibt P. Fidelius Arnold; »sie wird wohl von den Ordensleuten und einigen eifrigen Christen sehr fleißig geübt, aber weite Kreise des christlichen Volkes sind darin lau geworden. Die Not der armen Seelen aber ist sehr groß, sie seufzen nach Hilfe und Erlösung; ihrer sind überaus viele, die Hilfe brauchen, deren Helfer aber nur wenige. Wie wenig ahnen selbst die besten Christen, wie viel ihre nächsten Angehörigen, Freunde usw. drüben zu leiden haben und wie lange ihre Peinen vielleicht dauern, wenn ihnen nicht geholfen wird. Darum ist es dringend notwendig, auf das Fegfeuer immer wieder aufmerksam zu machen. Die Halbheit im heutigen christlichen Leben ist der Hauptgrund, warum es so viele Seelen im Fegfeuer gibt.«

Diese bemerkenswerten Worte eines Ordensmannes geben Anlaß zur Herausgabe einer vierten Auflage in der heutigen Zeit, wo das Wort »Fegfeuer« in vielen Ohren wie ein Fremdwort klingt.

Möge die vierte Auflage freudige Aufnahme bei vielen Lesern finden, die sich für die Linderung der Leiden im Reinigungsorte einsetzen!

*Bruno Grabinski, Leo Oster*

*

## *Vorwort zur fünften Auflage*

Nachdem die vierte Auflage erschienen war, ist deren Verfasser Bruno Grabinski aus dieser Welt geschieden. Er hat das gleiche gottbegnadete Alter (86 Jahre) erreicht wie Margarete Schäffner, deren Lebensbild er geschrieben.

Da die vierte Auflage vergriffen ist, wird noch eine fünfte herausgegeben, die — wie die bisherigen Auflagen — die Leser für die so notwendige Armen-Seelen-Hilfe gewinnen soll.

*Leo Oster*

## EINFÜHRUNG

Die nachfolgende Schrift verdankt ihre Entstehung der Anregung eines guten Bekannten der am Karfreitag 1949 dahingeschiedenen Jungfrau Margarete Schäffner in Gerlachsheim. Vor ihm hatte bereits seine 1946 verstorbene Mutter, Frau O. in L. (Schweiz), jahrzehntelang mit Margarete in Verbindung gestanden, so daß mein Mitverfasser über die, wie sich noch zeigen wird, zweifellos Begnadete als gut unterrichtet angesprochen werden darf. Das ergibt sich schon aus dem Material, das er mir über sie zur Verfügung stellen konnte.

Wie der betreffende Herr O., der auf einem ungewöhnlichen Wege mir zugeführt wurde, dazu kam, sich mit dieser Anregung gerade an mich zu wenden, ist ein Kapitel für sich und gehört zu jenen Merkwürdigkeiten, die so manchmal in das Leben hineinspielen und die man als nicht von ungefähr kommend bezeichnen darf . . . So schrieb er mir einmal, als er mich auf Umwegen nach langem Suchen gefunden hatte, die Worte des Schriftstellers Léon Bloy: »Jeder Mensch hat seine Mission«. Gemäß diesen Worten glaubte er, ich hätte »diese« Mission zu erfüllen, d. h. ein Lebensbild der Margarete Schäffner zu schreiben. Und so habe ich mich schließlich nach anfänglichem Widerstreben infolge Zeitmangels und bedeutender schriftstellerischer Arbeiten entschlossen, mich dieser Aufgabe, die mir an und für sich sympathisch war, zu unterziehen, das mir angebotene Material zusammen mit anderem zu verwerten. Freilich, des nicht wenig delikaten Charakters dieser Schrift bleibe ich mir bewußt . . . Daß Margarete Schäffner wirklich in regem Verkehr mit armen Seelen stand, geht aus dem hier beigebrachten Material einwandfrei hervor. Es werden Tatsachen angeführt, die in dieser Beziehung so ziemlich *einzig dastehen.* So geschah es, was schon jetzt bemerkt sei, daß nicht weniger als fünf Mal Verstorbene, die ihr erschienen, ihre Hand in ein Tuch einbrannten und auf diese Weise ihre Anwesenheit unzweideutig dokumentierten.



Die Rolle, die Margarete, so wollen wir sie künftig nennen, bei der vorzeitigen Erlösung von armen Seelen wie bei der Beantwortung von Fragen, die Angehörige von Verstorbenen über deren Los und Zustand an sie richteten, sowie bei der Ankündigung von Todesfällen und sonstigen Ereignissen spielte, war eine so bedeutsame, daß man sie mit vollem Recht als begnadete Seherin und Opferseele bezeichnen konnte. Über sie und ihr Wirken ist ein umfangreiches pfarramtliches Aktenstück angelegt worden, und der damalige Pfarrer von Gerlachsheim schrieb mir auf Anfrage von ihr unter anderem:

»Ich selber habe sie geschätzt als eine durchaus religiöse, tief fromme Person, die, wo immer sie nur konnte, viel Gutes getan und den armen Seelen nach besten Kräften geholfen hat. Sie besaß ein gutes Gedächtnis und konnte sich an kleinste Einzelheiten ihres früheren Lebens und an alle Personen erinnern, mit denen sie Gelegenheit hatte, einmal zusammenzusein. Ihr Urteil über Zeitverhältnisse war nüchtern und meist zutreffend. Für arme Seelen betete und opferte sie viel und ließ häufig hl. Messen lesen. Dafür gab sie regelmäßig ein größeres Stipendium.« — Diese Meßstipendien rührten von kleinen Geldspenden her, die Margarete von wohltätigen Personen, die ihre Armut kannten, erhielt. Sie nahm nur den geringsten Teil davon für sich in Anspruch, um das erhaltene Geld möglichst für Meßstipendien zu verwenden und dadurch den armen Seelen, die sie so leiden sah, so viel als möglich Linderung zu bringen. Margarete brachte also trotz ihrer großen Armut das Opfer des Verzichtes auf die erhaltenen Geldunterstützungen, um damit den leidenden Seelen mehr Hilfe gewähren zu können.

Während des ersten Weltkrieges wollte der damalige Pfarrer von Gerlachsheim zur Rechtfertigung von Margarete den Beweis der Echtheit der Erscheinungen, die sie hatte, erbringen, weshalb zwei Tüchlein mit eingebrannten Händen an die kirchliche Behörde eingesandt wurden; aber das Ordinariat gebot ihr damals Stillschweigen. Margarete hat sich den Anordnungen des Ordinariates gefügt, indem sie jede *öffentliche* Auskunft energisch verweigerte. Diese Anordnung des Erzbischöflichen Ordinariates Freiburg i/Br. stimmt übrigens überein mit einer Anordnung des Ordinariates Regensburg für Therese Neumann, wonach zu ihrer

Lebenszeit Fragen, die sich auf Verstorbene oder Vermißte bezogen, in Konnersreuth nicht gestellt werden durften. Konnersreuth und Gerlachsheim sollten keine öffentlichen Auskunftsstellen sein, noch weniger den Neugierigen die Zukunft voraussagen. — Nur ganz selten, wenn Margarete bestimmt wußte, daß jemand Auskunft begehrte in der Absicht, den armen Seelen zu helfen, hat sie rein private Auskünfte über das Los von Verstorbenen erteilt. So gab sie einer Vertrauensperson, der bereits erwähnten Frau O. in Luzern in der Schweiz, die — wie Margarete nach deren Ableben gesagt hat — eine hilfreiche Stütze war, rein private Auskunft während mehrerer Jahrzehnte, weil die armen Seelen, die ihr so teuer waren, auf diese Weise größere Hilfe durch die Mitwirkung dieser Freundin erlangten.

Das Verhalten der Margarete, die von der Echtheit der ihr zuteil gewordenen Erscheinungen felsenfest überzeugt war, ist daher verständlich. Margarete hat sicher die Absicht des zuständigen Ordinariates respektiert und verweigerte energisch irgend welche Auskünfte über das Los bestimmter armer Seelen, indem sie selbst erklärte, man dürfe dies nicht öffentlich bekannt geben. In Gerlachsheim sprach sie zu niemanden ein Wort darüber. Eine Frau, die dort einmal bei ihr Auskunft haben wollte, hat sie abgewiesen. Selbst ihren Geschwistern gegenüber war sie sehr verschlossen. Nur in dem erwähnten Einzelfall, wo sie sich in ihrem Gewissen verpflichtet fühlte, gab sie, immer in der Absicht den armen Seelen zu helfen, entsprechende Auskunft.

Unbestritten ist, daß ihr niemand, der sie kannte, bezüglich der eingebrannten Handabdrücke einen dreisten Betrug zugetraut hätte, wobei darauf hingewiesen sei, daß schon das in dieser Schrift wiedergegebene Photo einer eingebrannten Hand für die Echtheit des Abdruckes spricht. (In meinem Buch »Spuk- und Geistererscheinungen oder was sonst?« Graz, 4. Auflage 1953, habe ich eine Anzahl solcher Handabdrücke wiedergegeben, deren Originale mir vorgelegen haben, so daß ich glaube, die Echtheit derartiger Abdrücke beurteilen zu können.)

Margarete besaß die außergewöhnliche Gabe, *während ihres ganzen Lebens* den Zustand der leidenden Seelen zu sehen. Sie war eine Visionärin, wie dies nur selten vorkommt. Sie selbst sagte einmal dazu: »Es ist eine besondere Gnade, die der liebe



Gott mit gegeben hat.« Diese Äußerung steht auch in Einklang mit Jakobus I, 17, wo geschrieben steht: »Jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, dem Vater der Lichter.«

Mir selbst war Margarete Schäffner schon lange keine Unbekannte, wenigstens dem Namen nach, und ich habe sie persönlich nicht kennen gelernt. Schon lange hatte ich von zuständiger Seite von ihrem Verkehr mit armen Seelen Mitteilung erhalten, so daß mir also das Material, das mir jetzt über sie übermittelt worden ist, in der Hauptsache bereits bekannt war.

Wie sich aus der vorliegenden Schrift ergibt, ist Margarete Schäffner durchaus nicht die einzige gewesen, die einen so regen Verkehr mit armen Seelen unterhalten hat. Die einschlägige Literatur weist eine ganze Anzahl solcher Persönlichkeiten, meist Begnadeter, auf. Hier sei nur auf eine Begnadete hingewiesen, die in ganz besonderer Weise des Umganges mit dem Heiland und im Anschluß daran auch des Verkehrs mit armen Seelen gewürdigt ward, auf die bereits vielgenannte und ziemlich allgemein bekannte Ordensschwester *Josefa Menendez,* die der Gesellschaft der Ordensfrauen vom heiligsten Herzen Jesu angehörte, und die im Alter von 38 Jahren i. J. 1923 eines heiligmäßigen Todes im Kloster zu Poitiers in Frankreich starb. In dem weit verbreiteten, in mehrere Sprachen übersetzten Buch »Die Liebe ruft« (Kanisiusverlag Freiburg, Schweiz, 1950), das Seine Heiligkeit Papst Pius XII. als Kardinal Pacelli 1938 mit einer eigenhändigen Empfehlung ausgestattet hat, heißt es bezüglich ihrer übernatürlichen Zustände u. a.: »Während sie in der Fastenzeit 1922 Tag und Nacht den höllischen Verfolgungen ausgesetzt ist, läßt Gott sie auch einen anderen Abgrund der Schmerzen schauen: das *Fegfeuer.* Jetzt kommen *viele Seelen zu ihr,* um in größter Demut *ihre Fürbitte* und *ihre Opfer* zu erflehen. Zuerst ist Josefa erschüttert, aber sie gewöhnt sich nach und nach an die Geständnisse dieser leidenden Seelen. Sie hört ihnen zu, fragt nach ihrem Namen, ermutigt sie und empfiehlt sich vertrauensvoll ihrer Fürsprache . . . Josefa schrieb die Namen, den Todestag und Sterbeort dieser Geretteten (kurz nach ihrer Erlösung), die ihr ganz unbekannt waren, sorgfältig nieder. Ohne daß sie es wußte, wurden diese Aufzeichnungen in mehr als einem Fall *genauestens überprüft.* Immer *stimmten ihre Angaben mit den Tatsachen überein,* und diese Feststel-

lung ist ein *wertvoller Beweis für die Echtheit ihres Verkehrs mit dem Fegfeuer*«. (S. 238 ff.)

Wir werden später einige solcher Fälle kennen lernen, in denen von Josefa erlöste Seelen ihr erschienen und bei dieser Gelegenheit manches offenbarten. Auch in dieser Hinsicht gleicht also Margarete Schäffner mehr oder weniger dieser spanischen Begnadeten, deren Seligsprechungsprozeß wohl bald eingeleitet werden wird. Fest scheint zu stehen, daß auch die beiden Vorgänger des jetzigen Pfarrers von Gerlachsheim Margarete durchaus geschätzt haben, so daß das Gesamtbild dieser kindlich frommen Seele als ein in jeder Beziehung sympathisches und Vertrauen erweckendes bezeichnet werden kann. Möge denn die bescheidene Schrift die Aufgabe erfüllen, die ihr gestellt ist: das Verständnis für die Leiden der armen Seelen zu wecken und zu vertiefen, andererseits aber auch einer größeren Öffentlichkeit aufzuzeigen, wer Margarete Schäffner war, und was sie für die im Fegfeuer leidenden Seelen Zeit ihres Lebens getan und geopfert hat . . .

*Bruno Grabinski*



## GRUNDSÄTZLICHES ÜBER DIE MÖGLICHKEIT DES ERSCHEINENS VERSTORBENER

Daß die Seelen Abgeschiedener erscheinen können, bejaht Thomas von Aquin. Mit Zulassung Gottes könnten zuweilen Verstorbene, auch Seelen aus dem Läuterungsort, Lebenden sich zeigen, um sie um Fürbitte anzugehen. Dies gehe aus vielen Beispielen hervor. — Der altchristliche Schriftsteller Tertulian war ebenfalls von der Möglichkeit des Erscheinens abgeschiedener Seelen überzeugt. — Bischof Dr. Schneider von Paderborn betont in seinem Buch »Der neuere Geisterglaube« (Paderborn 1913): »Die Tatsachenfrage wird schon dadurch entschieden, daß der Glaube an Totenerscheinungen ebenso alt ist wie der Unsterblichkeitsglaube und durch alle Zeiten und Völker sich hindurchzieht, mithin einen realen Grund haben muß.« — Der Innsbrucker Philosoph Prof. Gatterer S. J., ein erfahrener Forscher auf diesem Gebiet, sagt: »Nur ungesunde Hyperkritik kann derartige Vorkommnisse samt und sonders ablehnen.« (Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie, Innsbruck 1927). — Der Altmeister der katholischen Philosophen, Prof. Dr. Gutberlet, ein verdienstvoller Gelehrter, vertrat ebenfalls die Möglichkeit des Erscheinens von Verstorbenen, wie es sich in den Spukerscheinungen offenbare. — Der hl. Augustin erklärt, es sei gewiß, daß Gott Erscheinungen und Offenbarungen der Verstorbenen bei verschiedenen Gelegenheiten zulasse.

Die berühmtesten Philosophen, die nüchternsten Forscher und die zuverlässigsten Beobachter haben dem Glauben an Totenerscheinungen gehuldigt und ihn zum Teil durch Selbsterlebnisse bestätigt gefunden. Aus dem griechisch-römischen Altertum sind Sokrates, Plato, Plutarch, Cicero, Dio Casius und der jüngere Plinius zu nennen; in neuerer Zeit haben Kant, Schopenhauer und Goethe die Möglichkeit von Geistererscheinungen durchaus nicht abgelehnt. — Von Theologen der Gegenwart seien noch Prof. Feldmann, Paderborn, Prof. Ludwig, Freising, Prof. Seitz, Mün-

chen, und Prof. Zahn, Würzburg, genannt, die sich in besonderen Schriften für die Möglichkeit und Tatsächlichkeit von Erscheinungen Verstorbener, von armen Seelen, eingesetzt haben.

Über die Frage der Erscheinungen vom theologischen Standpunkt aus äußert sich Prof. Dr. Kaulen: »Gilt nun das, was von den Seligen im Himmel gesagt ist, auch von den Seelen im Fegfeuer? Sicher ist, daß diese den ihnen angewiesenen Aufenthalt ohne Gottes Willen nie, auch nicht zeitweilig, verlassen können. Sicher ist aber auch, daß Gottes Güte und Erbarmung groß genug ist, um einem Verstorbenen zum eigenen Troste oder zum Heile eines Lebenden die zeitweilige Entfernung zu gestatten und ihm das Erscheinen möglich zu machen. Die Stelle Luk. 18, 27 setzt dies als tatsächlich voraus, wenn es auch in dem dort gegebenen Fall nicht zugelassen wird. Was Abraham, der als »Vater« (Stammvater) von diesem verdammten reichen Prasser angeredet wird, unter Hinweis auf Moses und die Propheten, die diese fünf Brüder hören sollten, ablehnt (Luk. 16, 27 ff), gewährt die alles überragende Barmherzigkeit des Heilandes in noch viel wunderbarerer Weise als hier erbeten: Er erweckt den anderen Lazarus, der bereits der Verwesung anheimgefallen war, aus dem Grabe zur Mahnung und Warnung für die Ungläubigen unter seinem Volke (Joh. Kap. 2). Die hier beabsichtigte Warnung der Lebenden, die Mahnung zu einer Wiedererstattung, für deren Unterlassung der Schädiger im Fegfeuer leiden muß, der Aufruf zur Fürbitte sind Zwekke, welche der Weisheit und Güte Gottes durchaus angemessen sind und wohl als vernünftige Gründe zur Zulassung solcher Erscheinungen angesehen werden können. Es muß auch zugegeben werden, daß ein bestimmter Ort oder eine bestimmte Zeit bei solchen Erscheinungen ein wirksames Mittel zur sicheren Erreichung des jeweiligen Zweckes sein kann. Demnach liegt in dem allgemeinen Glauben aller Völker, daß die Verstorbenen mitunter den Lebenden erscheinen, durchaus nichts der Offenbarung und der Vernunft Widerstrebendes, und es gibt keine kirchliche Entscheidung, die einen solchen Glauben verwirft. Verwerflich ist allerdings der Aberglaube, der die zugegebene Möglichkeit ins Ungemessene ausdehnt und Veranlassung zu menschlichem Betrug oder dämonischem Blendwerk wird.« (Wetzer und Weltes Kirchenlexikon)

*Margarete Schäffner auf der Gartenbank*

*Wohn- und Sterbezimmer der Begnadeten*

Der Apologer Pfarrer Anton Schraner, Luchsingen (Schweiz), schreibt zur Frage des Erscheinens von verstorbenen Seelen u. a. folgendes: »Grundsätzlich ist festzuhalten, daß dies durchaus möglich wäre, weil Gott volle Freiheit hat, auch Menschen von seinem Wissen mitzuteilen. Aber praktisch wird das selten sein.«[1] (Religiöser Fragekasten des »Missionär«, Nr. 407, Maiheft 1952, Salvator-Verlag, Zug.)

Prof. Zahn, der bekannte Würzburger Dogmatiker, bemerkt in seinem Buch über »Das Jenseits«, daß es durchaus auch einmal im Plane der Vorsehung liegen könne, »den Dienst einer heimgegangenen Seele in Anspruch zu nehmen für eine Kundgebung, die unmittelbar oder mittelbar zum Heile hingeordnet ist«.

Prof. Dr. J. Klug vertritt die gleiche Ansicht, indem er schreibt: »Jedenfalls darf man nicht von vornherein den Gedanken abweisen, daß Gott unter Umständen einer Seele im Augenblicke des Scheidens aus ihrem Leibe oder auch daß er einer armen Seele erlauben kann, irgend welche Einwirkung auf Lebende auszuüben. Wenn Gott eine Seele aus dem Jenseits zu einer Seele im Diesseits reden läßt, dann sind es immer heilige Absichten des Seelenheiles, die Er dabei hat. Dann will Er durch ein so außerordentliches Mittel eine Menschenseele heiligen — nicht aber menschliche Neugierde befriedigen oder Schrecken und Furcht einflößen.« (Dr. J. Klug: Der katholische Glaubensinhalt, S. 467, Paderborn, 1920.)

Der bereits genannte Innsbrucker Philosoph Jesuitenpater Gatterer führt in seiner erwähnten, sehr bedeutsamen Schrift aus: »Vermag vielleicht das Studium der okkulten Erscheinungen *sicheren Aufschluß über das Schicksal der Seele nach dem Tode* zu gewähren? Für die Beantwortung dieser nicht nur wissenschaftlich interessanten, sondern auch für die Praxis des Lebens außerordentlich wichtigen Frage sind nun allerdings viele spontane okkulte Kundgebungen, die zur Kategorie des gutartigen Spukes gehören, wie *Armenseelenerscheinungen* und dergl. von außerordentlicher

---

[1]) Die Richtigkeit dieser Worte wird durch den vorliegenden, seltenen Ausnahmefall der Margarete Schäffner voll und ganz bestätigt; der Leser der folgenden Ausführungen wird sich davon überzeugen können.

Bedeutung. Nur ungesunde Hyperkritik kann alle derartigen Vorkommnisse, freilich mit der nötigen Umsicht und Kritik, gesammelt, ablehnen, da sie für jeden, der guten Willens ist, eine leichtfaßliche und eindringliche *Bestätigung* jener gediegenen philosophischen Argumente darstellen, die schon von jeher für die Geistigkeit und *Unsterblichkeit der Menschenseele vorliegen.* Wir halten also fest: *Nicht wenige Spontanerscheinungen Verstorbener sind die Grundlage eines gediegenen wissenschaftlichen Beweises für das Fortleben der Seele nach dem Tode.*«

H. Malfatti, Professor der medizinischen Chemie in Innsbruck, nimmt in seinem Buch »Menschenseele und Okkultismus« auch zur Frage des Erscheinens Verstorbener Stellung und sagt: »Menschen aber dürfen, glaube ich, alle Arten von Spuk als einen Gnadenerweis Gottes auffassen, als eine Prüfung auf der einen, als eine Gelegenheit, Gutes zu tun, auf der anderen Seite, in allen Fällen aber als einen geradezu handgreiflichen Beweis von der Wirklichkeit und Realität der beiden jenseitigen Reiche, des Himmels und der Hölle.«

Die räumliche Kluft, durch die wir uns die Geisterwelt von der irdischen Welt geschieden vorstellen, sagt Bischof Schneider, ist kein Hindernis für jene Beziehungen (zwischen Verstorbenen und Lebenden). »Der Gegensatz zwischen Jenseits und Diesseits ist weniger ein räumlicher als ein zuständlicher. Wir verbinden allerdings mit den jenseitigen Zuständen unwillkürlich die Begriffe von Orten und denken uns den Himmel, den Reinigungsort als begrenzte Räumlichkeit; diese Vorstellung ist auch dogmatisch begründet. Immerhin aber bleibt die Ortsbeschreibung des Jenseits eine Wissenschaft, die der Phantasie den weitesten Spielraum läßt. Die Frage *über das Wo* des Jenseits ist durch die Lehre der Kirche nicht entschieden worden. Man darf also dafür halten, daß die verschiedenen Zustände im Jenseits: Seligkeit, Verdammnis und Reinigung, Aufenthaltsorte nach unsern Raumbegriffen nicht erheischen. Vielmehr ist, da Gott überall gegenwärtig ist, auch überall Himmel, wo Er die Auserwählten glückselig macht, überall Hölle, wo Er die Verworfenen straft, überall Reinigungsort, wo Er die Büßenden läutert, so daß die Seele, wo immer sie sich befindet, das ihr unwiderruflich zugeteilte Schicksal nirgends unterbricht. Mit dem Tode tritt die Seele aus der



leiblichen Daseinssphäre in die leiblose und hört dadurch naturgemäß auf, in einen beschränkten Raum gebannt zu sein; sie ist vielmehr in dem Sinne über den Raum erhaben, als sie infolge ihres neuen Zustandes ohne ausdrückliche göttliche Anordnung von einem abgegrenzten Orte weder eingeschlossen noch ausgeschlossen wird, obwohl sie selbstredend nicht überall, sondern jedesmal nur in einem bestimmten Raume zugegen und zur Strafe in einem solchen auch festgebannt sein kann . . . Naturgemäß befindet sich die abgeschiedene Seele allemal dort, wohin sie ihre Intention richtet, und namentlich dort, wo sie tätig ist, und tätig sein kann sie, wo würdige, ihrer natürlichen Anlage oder göttlicher Anordnung entsprechende Objekte der Tätigkeit, zunächst des Erkennens, sich ihr darbieten. Deren aber gibt es für die abgeschiedenen Geister auch hier auf Erden: die Stätten, wo sie einst gelebt, gearbeitet, gelitten haben, wo sie noch fortleben in ihren Werken, wo die Früchte ihrer Taten reifen, wo die Wohltäter und Helfer zu ihrem Heile und ihre Schutzbefohlenen der Natur oder der Gnade nach wohnen, wo sie um Fürbitte angerufen, ihr Andenken, ihre Gebeine verehrt werden usw. Ein unsichtbarer Verkehr der Geisterwelt im Diesseits widerspricht mithin weder der Natur, noch dem neuen Zustande der heimgegangenen Seelen.«

Es bedarf also wohl keiner weiteren Beweisführung, daß der Glaube an die Möglichkeit des Erscheinens Verstorbener, also armer Seelen, ein ganz allgemeiner und durch zahlreiche Tatsachen gut begründeter ist.

## WIE ERSCHEINEN DIE ARMEN SEELEN?

Da die abgeschiedenen Seelen körperlos sind, erhebt sich die Frage, wie es möglich ist, daß man sie, wenn sie erscheinen, sehen kann. Prof. Seitz erklärt dies so: Die Abgeschiedenen haben ihren eigenen und eigentlichen Körper auf Erden zurückgelassen und dem natürlichen Zersetzungsprozeß nach dem Tode überlassen bis zur Wiedererweckung am jüngsten Tage bei der Auferstehung des Fleisches. »Zum Ersatz dafür müssen sie, um überhaupt sichtbar in Erscheinung treten zu können, von Gott einen besonderen Erscheinungsleib, d. h. irgend eine sinnfällige, der irdischen ähnliche Körperhülle erhalten. So erklärte eine in Dôle in Frankreich während 14 Tagen erschienene Seele: »Was du hier siehst, ist nicht mein Leib, der im Grabe ruht und bis zur Auferstehung dort bleiben wird, sondern es ist ein anderer, auf wunderbare Weise gebildeter Körper, welcher mich befähigt, zu dir reden und dich um deine Fürbitte anflehen zu können.« (Diese Erscheinungen wurden von der kirchlichen Oberbehörde nach eingehender Prüfung für echt erklärt.) Soweit Prof. Seitz in einem mir vorliegenden Gutachten.

Die sichtbare Erscheinungsform dient ferner, wie P. Nock erklärt, nicht bloß dem allgemeinen Zweck, die sonst unsichtbare Seele sichtbar werden zu lassen, sondern oft auch dem besonderen Zweck, den derzeitigen *Seelenzustand* im Läuterungsort in charakteristischer Weise auszuprägen. So berichtet u. a. die gottselige *Maria Anna Lindmayr*, Karmeliterin in München: arme Seelen, die im Leben ihre Augen zu wenig bewachten, mußten sich ihr zeigen mit schrecklich großen oder verweinten Augen; solche, die zu viel von ihrem Wissen eingenommen und eingebildet waren, erschienen mit verunstaltetem Kopfe. Eitelkeit im Leben zeigte sich in krebsbehaftetem Gesicht, Arbeitsscheu in erbärmlich aussehenden Händen; solchen, die mit der Zunge gefehlt hatten, war der Mund wie mit einem Nagel verschlossen. Eine Erscheinung kam mit ausgeronnenen Augen, weil sie sehr zornig und neidisch



gegen andere, besonders gegen die Armen gewesen war usw. (Leben und Wirken der gotts. Maria Anna Lindmayr, Regensburg.) Ähnliches ist zu lesen im Leben der ehrw. Franziska vom hl. Sakrament, im Leben des hl. Hugo und anderer.

Nicht selten erscheinen arme Seelen auch in Tiergestalt — gleichsam einem Abbild ihres Lebens. So sah die gottselige *Katharina Emmerich* die Seele einer vornehmen Dame, die ein ausschweifendes Leben geführt hatte, in der Gestalt eines großen Schweines, das sich im Morast wälzte. Der gottseligen *Maria Lindmayr* erschien ein Musiker, der viel getrunken hatte, in Gestalt einer Kröte, weil er, wie er sagte, »sich gern in feuchten, morastischen Orten aufgehalten und damit sich diesem Tiere ähnlich gemacht habe.« — Der schon erwähnten ehrw. *Franziska vom hlst. Sakrament* erschienen arme Seelen »bisweilen in schrecklicher Gestalt, mehr einem wilden Tiere als einem Menschen ähnlich«. — Der *hl. Gertrud* erschienen arme Seelen in Gestalt häßlicher Kröten oder wilder Tiere. Das sind Seelen, die ihre sündige Leidenschaft auf Erden mehr den Tieren als den reinen Geistern nahegebracht hat. Eine solche Erscheinungsform entspricht in ihrer Darstellung der geradezu vertierenden inneren Leidenschaft und lehnt sich äußerlich an die gerade in den apokalyptischen Schriften des alten und neuen Testamentes, im Buch Daniel und der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes mit Vorliebe angewandte Tiersymbolik an. Bei den armen Seelen ist diese Erscheinungsweise nicht etwa als dichterische Ausschmückung im Stil eines Dante aufzufassen, sondern als tiefernste Wirklichkeit nach dem weisen Plane Gottes. Ist doch der Heilige Geist selber bei der Taufe Jesu im Jordan in sichtbarer Tiergestalt als Taube auf Erden erschienen zur Versinnbildung seiner Hauptfrucht in der Menschenseele, des Friedens.

Im allgemeinen aber erscheinen Verstorbene meist in der Gestalt, in der sie auf Erden gelebt haben, hauptsächlich wohl zu dem Zweck, daß sie von ihren Hinterbliebenen, Freunden und Bekannten sofort erkannt werden, und daß ihnen sogleich die gewünschte oder benötigte Hilfe zuteil werden kann. Zuweilen erscheinen allerdings Abgeschiedene, die niemand kennt, sei es, daß sie schon vor sehr langer Zeit auf Erden wandelten, sei es, daß sie keine Hinterbliebenen oder Freunde hinterlassen haben. Aber

auch diese armen Seelen haben nur den einen Wunsch, daß ihnen Gebetshilfe zuteil werde. Natürlich ist der Zustand und das Leiden nicht bei allen armen Seelen gleich. Die *heilige Brigitta* schreibt in ihren Offenbarungen, es gebe drei Stufen im Fegfeuer. In der untersten Stufe herrsche die größte Pein, die dem Höllenfeuer ähnlich sei. Tiefe Finsternis und Feuerpein seien hier, je nach dem Maße der Schuld litten die Seelen mehr oder weniger. Darüber sei die zweite Stufe, wo die Leiden weniger groß seien und mehr in einem Mangel an Kraft und Schönheit bestünden, wie bei einem Menschen, der nach schwerer Krankheit noch im Zustande der Schwäche und Erschöpfung sei und erst nach und nach wieder zu Kraft komme. Darüber liege die dritte Region, gewissermaßen die Vorhalle des Himmels. Dort gäbe es keine Strafe der Empfindung mehr; die Seelen litten nur an einer unaussprechlichen, unwiderstehlichen Sehnsucht nach der Anschauung Gottes. — Ähnlich haben auch andere Heilige, wie die hl. Franziska Romana, Mechtild und andere, mehrere Regionen des Reinigungsortes geschaut. Thomas von Kempen schreibt von der *hl. Ludwina,* daß sie im Geiste öfters von ihrem Schutzengel ins Fegfeuer geführt wurde, wo sie die armen Seelen in unzähligen Abteilungen nach der Verschiedenheit ihrer Schuld auf vielfache und schwere Weise gestraft sah. — *Katharina Emmerich* sagt, daß die Seelen mit der Zeit zu gelinderer Strafart übergehen, z. B. von der Einsamkeit zur Gemeinschaft, aus der Finsternis in trüben Nebel und später zu immer größerem Licht, wohin schon die Engel kommen und die armen Seelen erfreuen. Katharina Emmerich hatte schon in früher Jugend Umgang mit armen Seelen, und als sie noch als halbes Kind die Kühe hütete, kamen zu ihr arme Seelen, die sie um Hilfe baten.

Daß es aber neben den Peinen im Fegfeuer auch Freuden gibt, kann wohl nicht bestritten werden. So sagt Bischof Keppler: »Die Freuden der armen Seelen sind so zahlreich, so unbeschreiblich, so unversieglich wie ihr Leiden . . . Ich glaube nicht, meint die hl. Katharina von Genua, daß man eine Freude finden kann, die mit jenen der Seelen im Fegfeuer zu vergleichen wäre, ausgenommen jener der Heiligen des Himmels. Aus denselben Quellen fließen hier die süßen und bitteren Wasser. Was Leid bereitet, bringt zugleich auch Freude. Es gibt dort kein Leid, das nicht



durch Freude temperiert, aber auch keine Freude, die nicht durch das Leid verbittert wäre . . .« (Keppler, die Armenseelenpredigt.) — Es gibt eben im Fegfeuer verschiedene Regionen oder Stufen. In der einen ist je nach der noch anhaftenden Schuld und je nach der Seelenverfassung mehr oder weniger Pein, in anderen herrscht bei vorgeschrittener Läuterung mit zunehmender Klarheit der Seele auch immer mehr Freude und ein Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit.

Aus der Erkenntnis und der Bewußtheit, daß die Leiden in der Läuterung zahlreich und groß sind, ergibt sich für uns Lebende die Pflicht, den armen Seelen so viel wie nur möglich zu helfen. So schreibt Bischof Keppler: »Was wir für die armen Seelen tun, trägt seinen Lohn in sich, veredelt das Herz, erhält es weich in edlem Mitleid, verfeinert das Gewissen und das sittliche Gefühl, schärft den Sinn für das Übersinnliche und Jenseitige, fördert uns in den Tugenden, ist die beste Vorversicherung, durch die wir uns selber vor dem Fegfeuer bewahren oder uns schon im Diesseits eine Abkürzung der Leidenszeit verdienen.« — Zur *hl. Gertrud* sprach der Herr vor ihrem Tode: »Du hast durch deine Liebe zu den Verstorbenen die Menge deiner genugtuenden Verdienste vergrößert; und nicht allein kannst du damit deine geringen Fehler tilgen, sondern du hast dir auch dadurch einen sehr hohen Grad von himmlischer Glorie verdient. So wird meine Güte dir deine Hingebung für die Verstorbenen in großmütiger Belohnung vergelten.« — Der *hl. Hieronymus* versichert: »Wir sind der ewigen Seligkeit um soviel näher, je mitleidiger und gütiger wir gegen die armen Seelen sind.«

Und so hat es schon immer edle Menschen gegeben, die in ganz besonderer Weise bestrebt waren, den armen Seelen nach Kräften zu helfen, ja, die diese Hilfe sogar zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, die sich zu einer solchen Mission berufen fühlten. Solche Opferseelen gibt es auch heute.

## EINZELNE FÄLLE VON ERSCHEINUNGEN ARMER SEELEN

Wir wissen aus dem Leben vieler Heiligen und anderer frommer Personen, daß sie mit armen Seelen geheimnisvollen Verkehr pflegten. (P. Otmar Scheiwiller OSB in »Maria-Einsiedeln« 1948, Nr. 10, Seite 403.)

Die Biographen des *hl. Thomas von Aquin* berichten, daß diesem gegen das Ende seines Lebens ein Dominikaner, sein Vorgänger auf dem Pariser Lehrstuhl, erschien. »Ich bin jetzt der ewigen Seligkeit teilhaftig«, sagte er zu ihm, »aber ich war 16 Tage im Fegfeuer, weil ich leichtsinnigerweise ein Testament mit Verspätung an seinen Bestimmungsort brachte, obschon mir der Bischof von Paris anbefohlen hatte, es ohne Verzug dem Eigentümer zuzustellen.«

Seine Schwester, eine vorbildliche Klosterfrau, starb mehrere Jahre vor ihm. Gott ließ es zu, daß der hl. Kirchenlehrer Kenntnis erhielt von den Leiden, welche die Schwester während langer Zeit im Fegfeuer auszustehen hatte. Auch wurde ihm in klarer und deutlicher Weise der Zustand seiner Schwester geoffenbart; er erkannte, daß sie eine Anzahl Messen begehre, und daß Gott sie nach Erfüllung dieser Bedingung befreien würde. Thomas brachte das hl. Opfer für sie dar und bat eine große Anzahl seiner Mitbrüder, dasselbe zu gleicher Zeit zu tun. Trotzdem aber verging mehr als ein Jahr, bevor er die Befreiung seiner Schwester erfuhr. Sie drückte ihm ihre Dankbarkeit aus und offenbarte ihm auf seinen Wunsch, daß einer seiner beiden verstorbenen Brüder bereits im Himmel sei, während der andere seine Strafen noch nicht vollständig abgebüßt habe. Nun hatte aber Thomas nie aufgehört mit großer Inständigkeit für beide zu beten. Nach langer Zeit endlich erhielt er durch seine Schwester die Versicherung, daß seine Seele und seine Lehre Gott angenehm seien, und bald darauf kam die allerseligste Jungfrau selbst, um ihren treuen Diener zu trösten und aufzumuntern.



Als *Don Bosco* am Sterbelager seiner Mutter stand, bat ihn diese: »Mache mir die Freude, es ist die letzte, um die ich dich bitte; ich leide sehr, wenn ich dich leiden sehe. Gehe in dein Zimmer und bete für mich, mehr verlange ich nicht von dir. Auf Wiedersehen!« Es war ihr letzter Gruß. Einige Stunden später schwang sich ihre Seele, reich an Verdiensten, zum Lohne des ewigen Himmels empor. — »Wir haben die Mutter verloren«, weinte Don Bosco bei seinen Zöglingen, »aber ich bin sicher, daß sie uns vom Himmel aus helfen wird, denn sie war eine Heilige.« Einige Zeit später erblickte Don Bosco seine Mutter, als er an der Consolatakirche in Turin vorüberging. »Wie, du hier?« fragte er sie erstaunt, »du bist also nicht gestorben?«

»Doch, ich bin gestorben«, erwiderte sie lächelnd, »aber ich lebe dennoch!« — »Bist du glücklich?« fragte er weiter. — »Ja, sehr glücklich«, lautete die Antwort der Mutter. Dann erfuhr Don Bosco, daß die Mutter durch das Fegfeuer hindurch den Weg in ihre Herrlichkeit nehmen mußte, und daß viele Kinder aus dem Oratorium des Heimes, das Don Bosco errichtet hatte, sich im Himmel befänden. »Auch dich erwarte ich dort, und wir werden auf immer zusammen bleiben dürfen.« Ein letztes mütterliches Lächeln, und sie war verschwunden . . .

Die stigmatisierte italienische Apothekertochter *Gemma Galgani* war eifrig bemüht, den armen Seelen im Fegfeuer zu helfen. Ihre Bemühungen in dieser Hinsicht waren ganz außerordentlich. Für alle insgesamt setzte sie sich ein durch fleißiges Gebet, durch Bußübungen und dadurch, daß sie Gott ihre großen äußeren und inneren Leiden für sie aufopferte. Wie sie es mit den Sündern hielt, so hatte sie auch unter den armen Seelen immer eine einzelne, der sie ihre Hilfe in besonderem Maße zuwandte. »Ja, leiden«, sagte sie, »leiden für die Sünder und in besonderer Weise für die armen Seelen im Fegfeuer.« Der Heiland selbst, der in seinem Mitleid so innig wünscht, diese Seelen zu sich in den Himmel aufzunehmen, ermutigte seine Dienerin in ihrem Bestreben und legte ihr immer neue Beweggründe zur Sühneleistung nahe. »Der Schutzengel hat mir gesagt«, schreibt sie in ihren Tagebüchern, die sie auf Wunsch ihres Beichtvaters führte, »Jesus wollte mich heute abend etwas mehr leiden lassen, nämlich zwei Stunden lang, von neun Uhr an, und zwar für eine Seele im Fegfeuer.« Dieses Lei-

den war sehr heftig und dauerte genau so lange, wie ihr gesagt worden war. Sie beschreibt es mit folgenden Worten: »Ich fühlte einen ganz eigenartigen Kopfschmerz, jede Bewegung, die ich machte, verursachte mir schreckliche Qualen.« Der Himmel nahm die großmütige Sühne an, und es steht zu vermuten, daß eine große Anzahl dieser noch im Fegfeuer leidenden Seelen Gemmas Vermittlung eine Verkürzung ihrer Läuterungszeit und die Aufnahme ins Paradies zu verdanken hatte.

Eines Tages erfuhr Gemma auf übernatürliche Weise, daß im Kloster der Passionistinnen zu Corneto eine dem Heiland sehr teure Schwester auf den Tod erkrankt war, und sie fragte ihren Seelenführer, P. Germanus vom hl. Stanislaus, ob dies wahr sei. Auf seine bejahende Antwort hin begann sie, Jesus zu bitten, er möge diese noch auf ihrem Schmerzenslager ihre eigenen Verfehlungen abbüßen lassen, damit sie nach ihrem Tode rasch ins Paradies eingehen könne. Sie wurde wenigstens teilweise erhört. Die arme Klosterfrau hatte noch viel zu leiden und starb nach einigen Monaten. Gemma gab davon ihren Hausgenossen Kunde, um sie alle zum Fürbittgebet aufzufordern, und nannte dabei auch den Namen der Verstorbenen, den niemand in Lucca kannte, nämlich Schwester Maria Theresia vom Kinde Jesu. Ihre Seele war Gemma in schwer leidendem Zustand erschienen und hatte sie um Hilfe gebeten, denn sie hatte im Fegfeuer für gewisse Verfehlungen schreckliche Qualen auszustehen. Gemma sagte darüber: »Ich wandte mich um und sah eine Person in weißem Gewande. Es war eine Frau. Ich sah sie an. Ihr Blick versicherte mir, daß ich keine Furcht zu haben brauche. »Gemma«, sagte sie nach einigen Minuten zu mir, »kennst du mich?« Ich sagte: »Nein«, und konnte es mit gutem Gewissen sagen. Sie versetzte: »Ich bin Maria Theresia vom Kinde Jesu!« Seit jener Stunde verdoppelte ich meine Gebete für ihre Seele, aber meine Gebete sind zu schwach. O, ich wollte, sie hätten für die armen Seelen die Kraft der Gebete der Heiligen!« Von jenem Tage an gönnte sie sich keine Ruhe mehr. Gebet, Tränen, liebevolles Ringen mit dem Heiland, wie wenn sie gar nichts anderes zu tun gehabt hätte, alles setzte sie ins Werk. »Jesus, rette sie!« hörte man sie ausrufen. »Jesus, hole Maria Theresia schnell ins Paradies! Es ist eine Seele, die Dir besonders teuer ist, laß mich viel für sie leiden. Ich will sie von den Qualen



des Fegfeuers befreit sehen.« So litt sie denn über zwei Wochen lang ein furchtbares Sühneleiden, bis die Genugtuung Gott ausreichend erschien, und nun ging die Seele in den Himmel ein. Gemma berichtet darüber: »Gegen halb ein Uhr war mir, als komme die Madonna, um mir mitzuteilen, daß der Augenblick sehr nahe sei. Nach einiger Zeit schien mir dann auch, als trete Maria Theresia in der Tracht der Passionistinnen, begleitet von ihrem Schutzengel und von Jesus, vor mich hin. O, wie verändert war sie seit dem Tage, da ich sie zum ersten Mal sah! Lächelnd näherte sie sich mir und sagte, sie sei wahrhaft glücklich und gehe nun, sich ihres Heilandes ewig zu freuen. Nochmals dankte sie mir. Wiederholt winkte sie mit der Hand zum Abschied, und zusammen mit Jesus und ihrem Schutzengel flog sie gegen zwei ein halb Uhr zum Himmel empor.« (P. Germanus vom hl. Stanislaus: Gemma Galgani aus Lucca, Karlsruhe, 1934.)

Der selige *Heinrich Suso* von Konstanz, Dominikaner, verkehrte viel mit armen Seelen. Es hatte bisweilen den Anschein, als wären für ihn die Schranken zwischen dem Diesseits und der anderen Welt aufgehoben, so rege war sein Verkehr mit der Überwelt. Wurde er doch oft von außergewöhnlichen Erscheinungen beglückt. Nicht selten erschienen ihm Engel in der Gestalt herrlicher Jünglinge, ebenso durfte er die Himmelsmutter und ihren göttlichen Sohn schauen. Zu Zeiten hatte er viele Gesichte von künftigen und verborgenen Dingen, und Gott gab ihm mitunter auf allerlei Weise Kenntnis davon, wie es im Himmelreich und in der Hölle und im Fegfeuer stünde.

Sehr oft erschienen ihm Seelen, die abgeschieden waren und taten ihm kund, wie es ihnen ergangen sei, womit sie ihre Strafe verschuldet hatten, und wie er ihnen helfen könne, oder wie ihr Lohn im Himmel sei. Unter den letzteren befand sich auch seine verstorbene Mutter. Mit großer Freude sprach sie zu ihm: »Mein Kind, habe Gott lieb und vertrau ihm wohl, er verläßt dich in keiner Widerwärtigkeit. Siehe, ich bin von dieser Welt abgeschieden und bin doch nicht tot. Ich soll ewiglich vor Gott leben.« Dann küßte sie ihn mütterlich, segnete ihn und verschwand. — Auch sein Vater erschien ihm. Er war im Leben der Welt ergeben gewesen und lange nicht so eifrig wie die fromme Mutter; aber schlecht war er auch nicht gewesen. Nach seinem Tode mußte er

jedoch ein qualvolles Fegfeuer durchmachen. Er zeigte sich dem Sohne in seinem jämmerlichen Zustand und erklärte, er habe die großen Leiden durch sein uneifriges Leben verdient. Auch sagte er ausführlich, was Heinrich zu tun habe, um seinen Vater aus den Peinen des Reinigungsortes zu erlösen. Als liebender Sohn tat dieser alles, was er nur konnte, und bald erschien ihm der Vater freudestrahlend und berichtete, daß er nun zur Anschauung Gottes zugelassen werde.

Von den vielen Seelen, die dem Diener Gottes erschienen, hat uns dieser Näheres nicht geschrieben. Daß ihm aber sein verehrter Lehrer und Ordensbruder Eckart erschienen sei, das erwähnt er ausdrücklich. Eckart teilte seinem ehemaligen Schüler mit, daß er sich in überschwenglicher Herrlichkeit befinde, und daß seine Seele in Gott unaussprechlich glücklich sei. Da verlangte der Diener Gottes zwei Dinge zu wissen. Er fragte, wie es im Jenseits jenen Menschen ergehe, die sich in diesem Leben ganz Gott hingeopfert und große Leiden in Geduld für ihn getragen haben. Darauf ward ihm die Antwort, daß die Glückseligkeit solcher Menschen mit Worten nicht ausgesprochen werden könne. Heinrich aber fragte weiter: Was für einen Menschen, der gern dahin käme, die förderlichste Übung sei, und erhielt die Antwort: er solle seiner selbst in tiefer Gelassenheit entsinken und alle Dinge von Gott, nicht von der Kreatur annehmen und sich in stille Geduld versetzen gegen alle wölfischen Menschen . . .

Es mag uns auffallen, daß dem seligen Heinrich Suso, wie er selbst sagt, unzählige arme Seelen erschienen. Ähnliches wissen wir auch von nicht wenigen anderen Heiligen. Es war das etwas Außerordentliches. Es war offenbar eine besondere Aufgabe dieser Heiligen, für die Seelen der Abgeschiedenen zu beten und zu opfern und auch andere anzuleiten, ein Gleiches zu tun.

Uns wird es wohl selten oder nie geschehen, daß Seelen von Verstorbenen uns sichtbar erscheinen. Das darf aber unsere Liebe zu den Seelen im Fegfeuer nicht verringern. Im Gegenteil. Der Glaube sagt uns ja genug über den Zustand der Abgeschiedenen. Von allen, die christlich gestorben sind, dürfen wir im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit zuversichtlich annehmen, daß sie gerettet sind. Bei nicht wenigen von ihnen aber müssen wir fürchten, daß sie noch Sündenschulden abzutragen haben. Wir Lebende



können ihnen leicht zu Hilfe kommen und ein schönes Werk christlicher Nächstenliebe ist es, wenn wir den armen Seelen helfen. Wir können es tun mit unserm Gebet, mit den Ablässen, mit Almosengeben, mit geduldigem Leiden und ganz besonders mit dem heiligen Meßopfer. Die armen Seelen werden dankbar sein und auch uns in allen unsern Nöten des Lebens und des Sterbens helfen. Sind wir barmherzig gewesen, werden wir Barmherzigkeit erlangen, besonders auch, wenn wir nach dem Tode ins Fegfeuer kommen sollten. Ist aber eine Seele, für die wir beten und opfern, schon zur Anschauung Gottes gelangt, so braucht sie zwar unser Opfer und unser Gebet nicht mehr, aber unser Opfer und Gebet ist für sie trotzdem eine sehr große Freude — und wer wünschte nicht, einem lieben Heimgegangenen eine Freude zu bereiten? —; das Verdienst aber kommt anderen Seelen im Reinigungsorte zu. Seien darum auch wir treue Freunde der armen Seelen, ähnlich wie es Heinrich Suso war. (P. Odilio Zurkinden: Heinrich Suso, Freiburg, Schweiz, 1941.)

In neuester Zeit ist *Mutter Ursula Hibbeln* durch ihren regen Verkehr mit armen Seelen bekannt geworden. Am 8. Juni 1869 in Bochum geboren, pflegte sie schon als Kind die Andacht für die armen Seelen, die in ihrem geistigen Leben neben dem Leiden Christi eine hervorragende Rolle spielten. Im Jahre 1898 heiratete Ursula einen Straßenbahnbeamten: August Hibbeln, der das religiöse Leben schätzte und als katholischer Christ sich in allem pflichtgetreu zeigte. Kreuz und Leid und Not sind allerdings der Ehe nicht erspart geblieben. Neunmal trat Ursula an den Opferaltar und bot ihre Lebenskraft für das Wohl ihrer werdenden Kinder. Mit Ausnahme des zweitjüngsten sind alle vor ihr gestorben. Die körperlichen Kräfte wurden durch diese Opfer schon früh erschöpft, und die Arbeiten im Haushalte dazu noch durch Krankheiten erschwert. In den letzten zehn Jahren vor ihrem Tode, der am 17. Mai 1940 erfolgte, mußte sie fast beständig das Bett hüten. Mit der Frömmigkeit wuchs in ihr das Mitleid zu den armen Seelen. Von diesen in Erscheinungen zum Gebet und zur Abtötung aufgefordert, glaubte sie, daß solche Visionen die natürliche Folge des Gebetes seien, und machte dem Kaplan an ihrer Pfarrkirche darüber nähere Mitteilung. Sie wurde wegen ihres Eifers, für die Verstorbenen zu beten, gelobt, war aber nicht wenig erstaunt, als

der Kaplan ihr gebot, über solche Erscheinungen Stillschweigen zu beobachten, weil sie nur Einbildungen seien. Ursula gehorchte und schwieg, setzte aber das Gebet für die armen Seelen mit Eifer fort und konnte auch die Erscheinungen nicht verbannen. Diese wurden später, als sie Mutter von Kindern und in Trübsalen geprüft war, noch häufiger, und die armen Seelen setzten ihr mächtig zu, die Messen des Tages, ihre Arbeiten und Leiden als Sühne aufzuopfern. Die Beichtväter, bei denen sie Rat einholte, stimmten in ihren Urteilen nicht überein. Die Äußerungen für und gegen diese Visionen brachten sie natürlich in Gewissenskonflikte, bei denen sie mehr dazu neigte, die Erscheinungen für echt zu halten, zumal sie über äußere Verhältnisse der Verstorbenen informiert wurde, deren Glaubwürdigkeit sich nachweisen ließ. Im Jahre 1911 wurde sie zeitweilig schwer krank und bat um den Besuch eines Franziskanerpaters aus Dortmund, mit dem sie von ihren Seelennöten und auch von ihren Erscheinungen sprach. Anstatt sie zu beruhigen, erklärte dieser ihre Visionen für Selbsttäuschungen und zeigte auch wenig Neigung, sich mit dergleichen Fragen näher zu beschäftigen. Sie hat aber den Pater in Dortmund aufgesucht, als sie wieder arbeitsfähig wurde, und ist auch bis zum Tode unter seiner Seelenführung geblieben. Von einem Geistlichen aufgefordert, sich der beunruhigten Frau anzunehmen, sah der Pater sich genötigt, ihrem Eifer gewisse Schranken zu setzen. Sie hatte einen Kreis von frommen Betern um sich gesammelt, deren Aufgabe es war, den armen Seelen jede Hilfe zu erweisen, die sie verlangten. Dadurch wurde Frau Hibbeln mehr bekannt und öfter besucht, als es gut schien. Ihr Ruf als Helferin und Vertraute der armen Seelen forderte die öffentliche Kritik heraus. Über seinen Besuch berichtet Franziskanerpater N. aus Dortmund: »Der Eindruck war ernst und würdig. Sie schien meinen Besuch erwartet zu haben und begann nach der Begrüßung mit ihrem Seelenanliegen. Nachdem sie die Erscheinungen kurz erwähnt hatte, wollte sie wissen, ob diese natürlich zu erklären seien. Es wurde mir nicht schwer, sie als Halluzinationen hinzustellen, und ich merkte, daß sie dies nicht ohne inneren Widerspruch annahm.[2] Sie berief sich dann

[2]) Jahrhundertelange Erfahrung hat bewiesen, daß echte Visionäre auf nichts mehr erpicht sind als darauf, sich vollständig der Ordnung einzugliedern, völlig gehorsam zu sein, und nur ja keine Ausnahmen für sich zu fordern. Da sie in Wirklichkeit nicht ihre Sache, sondern die Gottes vertreten, so wissen sie, daß Gott auch gegen den anfänglichen Widerstand der Menschen seiner Sache Bahn zu brechen versteht. Wir wissen von echten Visionären, daß der Wunsch Gottes nach Unterordnung und Gehorsam bis dahin geht, daß Christus selbst dann, wenn die betreffenden Obern sich den an sie ergangenen Weisungen Gottes nicht fügen wollten, den Begnadeten die Anleitung gab, vorerst der entgegenlautenden Vorschrift der Obern zu folgen; denn er selbst werde dafür sorgen, daß zu gegebener Zeit Einsicht und Wille der Obern sich wandelten. Fassen wir zusammen, so ergibt sich, daß Kirchlichkeit, Gehorsam, Demut, Verborgenheit, Eifer im Guten die Echtheit garantieren. (Carl Feckes: Die Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben, Seite 448 ff.)

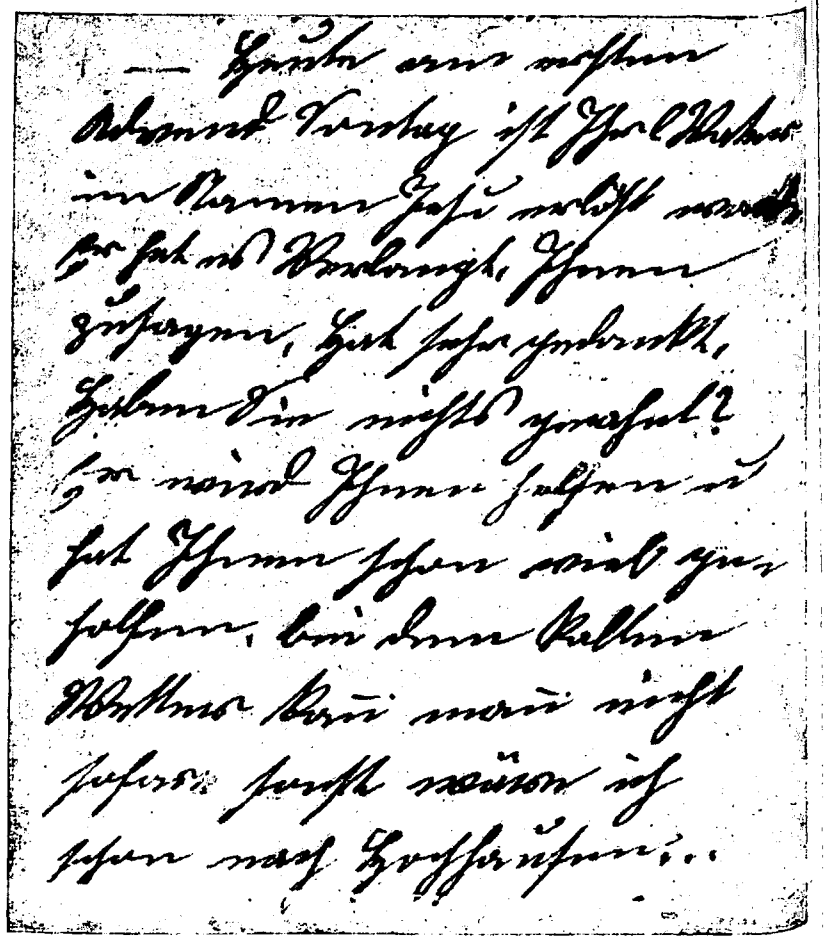


auf einen Mann, der bereits viele Jahre tot war und von mir als Priester die Verrichtung irgend einer Übung verlangte. Dabei griff sie ein in mein inneres Leben, und zwar in einer Sache, die sie unmöglich kennen konnte. Ich bemerkte noch, daß ich gegen ihre Hilfe für die Verstorbenen nichts einwenden, aber als Seelenführer mich nur um ihre persönlichen Anliegen kümmern würde. Damit verließ ich sie mit dem Vorsatz, den Besuch nicht mehr zu wiederholen. Als sie mich ein Jahr später aufsuchte, habe ich sie gebeten, die zahlreichen Besuche in den Armen-Seelen-Angelegenheiten möglichst einzustellen und sich ganz auf das Streben nach Tugenden zu verlegen. Zehn Jahre lang erklärte ich ihre Erscheinungen als Selbsttäuschungen. Von den Fällen, die sie mir mitteilte, habe ich mehrere untersucht und immer gefunden, daß ihre Berichte stimmten. Ich habe das innere Leben der Frau Hibbeln genau kennen gelernt und bin von dem Heroismus ihrer Tugenden ganz überzeugt worden. Ihre Demut und Geduld, ihr Eifer und ihre Klugheit bewährten sich glänzend in einer opferfreudigen Entsagung und wurden belohnt durch ein Gebetsleben, das eine hohe Vollkommenheit erreichte. Ich habe ihr bis zu dieser Stunde das Andenken als einer Heiligen bewahrt. Was die sehr häufigen Erscheinungen der armen Seelen angeht, so ist eine bewußte Selbsttäuschung ausgeschlossen, und eine absichtliche falsche Berichterstattung habe ich nicht in Erfahrung gebracht.« — Alle, die von ihr Aufschluß über das Geschick der Abgestorbenen erbaten, erhielten die Antwort: »Gott errichtet kein Büro, um

neugierige Fragen zu befriedigen. Ich kann Ihnen aber nur empfehlen, mit Gebet und Abtötungen den armen Seelen zu helfen. Die geistigen Werke der Barmherzigkeit wird Gott Ihnen reichlich lohnen, auch denen, für die Sie bitten.« Diese Antwort war ihr diktiert. So gelang es, manche fernzuhalten, und namentlich solche, die in ihr mehr eine Wahrsagerin als eine Heilige sahen. Übrigens legte der Seelenführer kein Gewicht auf ihre Sehergabe. Sein Ziel war das Opferleben. Auf diesem Gebiete glaubte er größere Erfolge zu haben, je mehr sie der Welt abstarb, und sich auf Erfüllung der Standespflichten und Gebetsübungen verlegte. Und er hat bei Frau Hibbeln recht behalten. Die armen Seelen suchten bei ihr mit großem Vertrauen Hilfe und erschienen oft in Scharen, um ihr zu danken, nachdem sie mit großem Eifer das Leiden Christi betrachtet und mit diesem ihre Schmerzen und Trübsale Gott aufgeopfert hatte. Ursula zeigte auch in Fragen des geistigen Lebens eine große Klugheit. Die sie näher kannten, merkten den Fortschritt in ihrem Seelenleben. Sie sahen die Früchte ihrer Aszese reifen und erbauten sich an der Art ihrer Sammlung. Sie betete fast beständig, und alle Affekte ihrer Seele flammten auf in der reinsten, heiligen Gottesliebe. Zu den natürlichen Widerwärtigkeiten und schmerzhaften Krankheiten kamen Seelenleiden, die namentlich in den letzten zwölf Jahren fast ununterbrochen andauerten. Je inniger, beschaulicher ihr Gebet, je mehr ihre Betrachtungen zum Miterleben der Geheimnisse unseres Glaubens wurden, desto wütender zeigte sich die Hölle, der Himmel allerdings auch desto eifriger. Unter den glückseligen Gottesfreunden fand sie die besten Sachwalter ihrer geistigen Interessen, und der Verkehr mit ihnen war so vertraut und tröstlich, daß sie lieber alles Weh erdulden wollte, als auf diesem Verkehr verzichten. Dieselbe Erfahrung machte sie auch bei den Erscheinungen der armen Seelen; sie sagte: »Es sind zwar große Opfer, die sie fordern; aber sie bitten so demütig und leiden so geduldig, daß ich ihrem Flehen nicht widerstehen kann. Und ihre Dankbarkeit ist so groß, so rührend, so treu und herzerhebend, daß ihre Liebe alle Opfer hundertfach belohnt. Der Verkehr mit den armen Seelen hat mich immer zu allem Guten angespornt.« Frau Hibbeln wurde auf dem Krankenbett von vielen besucht. Die Ansicht, daß sie in Ekstase geriet, wurde von manchen geäußert. Wenn man

*Margarete Schäffner auf dem Krankenbett*

*Die Pfarrkirche in Gerlachsheim, die Margarete Schäffner besuchte*



*Brief der Margarete Schäffner an Familie G., der die wichtige Nachricht enthielt: Heute, am ersten Adventsonntag, ist Ihr lieber Vater im Namen Jesu erlöst worden. Er hat es verlangt, Ihnen zu sagen. Hat sehr gedankt. Haben Sie nichts geahnt? Er wird Ihnen helfen und hat Ihnen schon viel geholfen.*

Fragen an sie richtete, die in das geistige Leben eingriffen, dann sann sie nach. Es machte den Eindruck, als schaue sie etwas, bevor sie Antwort gab. Oft sagte sie, ich muß beten, bevor ich mich dazu äußere. — Ganz darauf eingestellt, im Anschluß an das Opfer Christi Sühne zu leisten für die Sünden der Welt, wurden die politischen Ereignisse der letzten Jahre ihres Lebens für ihre Seele eine Quelle der bittersten Empfindungen. Sie hat den Weltkrieg vorausgesehen und die Verfolgung der Kirche im Geiste mitgemacht. Das Unheil abzuwenden, wäre möglich gewesen, wenn sich die ganze Christenheit zu einem allgemeinen Sühneopfer entschlossen hätte. Aber das geschah nicht. Davon ganz ergriffen, wagte sie die Bitte: »O ewiger Vater, Gott der Majestät und Güte, gib der sündigen Welt den Frieden.« Da hörte sie die Stimme: »*Die Welt will keinen Frieden.*« Öfter hörte man ihr Jammern und Stöhnen: »Ich will gern alles leiden, was Gott von mir fordert, aber ein solches Strafgericht für die Sünden der Welt, das die Sünder nicht verstehen wollen und auch die Gerechten nicht zur wahren Buße führt, geht über meine schwachen Kräfte hinaus.« — Äußerlich gesehen war dieses Leben von geringer Bedeutung. Über ihr Verhalten und ihren Wandel gingen die Urteile auseinander. Der Verkehr mit den armen Seelen, die Wirksamkeit ihres Gebetes, an die manche glaubten, wurde von solchen, die Ursula nicht näher kannten, kritisch beurteilt. Ihr Opferleben bewahrte sie als Geheimnis, und es blieb vielen verborgen. Eine Anzeige, die sie als Feindin des Dritten Reiches bezeichnete, hatte einen Besuch der Gestapo zur Folge. Nach einem Verhör wurde sie nicht mehr belästigt.

Dieser Bericht, der auszugsweise aus der Monatsschrift der seraphischen Familie »Bruder Franz«, Fulda, Heft 1/2 1951, entnommen ist, erinnert in vielem an das Leben der Margarete Schäffner, denn auch sie gehörte zu diesen Opfer- und Sühneseelen im Dienste der Verstorbenen im Fegfeuer, wie noch dargelegt werden wird. Auch Maragarete erblickte ihre Lebensaufgabe gleich Mutter Ursula Hibbeln darin, armen Seelen zu helfen und sie vorzeitig aus ihrer Pein zu erlösen. Wie bei Ursula gaben auch ihr die erschienenen Seelen ihren Namen und den Grund an, weshalb sie büßen müßten, und welche Hilfe sie von ihr begehrten. Es ist auffallend, wie so manches im Leben dieser beiden Opfer-

seelen übereinstimmt: schon der Geburtstag von Ursula und Margarete ist der gleiche, wenn auch nicht im gleichen Jahre; beide waren bereit alle Leiden zu erdulden; beide betrachteten das Leiden Christi, um den armen Seelen zu helfen, beide machten die gleichen Aussagen über die Dankbarkeit der armen Seelen; beide treffen mit einem Seelenführer zusammen, der ihnen nicht glauben wollte; beide lehnten jede öffentliche Auskunft ab; beide führten ein stilles, der Welt verborgenes Leben[8] in großer Armut, Frömmigkeit, Demut und Nächstenliebe; beide wurden verfolgt und verspottet; beide besaßen die Sehergabe, selbst für weltliche Ereignisse (Voraussage des zweiten Weltkrieges); beide besaßen einen Einblick in die Herzen, der unmöglich durch bloßes Hellsehen erklärt werden kann, und sprachen ihren Mitmenschen, deren Seelenkämpfe und Seelengeheimnisse sie kannten, Aufklärung und Trost zu. Wie Ursula den Nachweis führen konnte, daß es keine Halluzinationen waren, denen sie erlegen war, sondern objektive Realität und Wirklichkeit, ebenso war auch Maragarete in der Lage, einen unzweifelhaften ganz exakten Beweis dafür zu führen. Einen Beweis, der auch Ungläubige und Skeptiker nachdenklich machen muß . . .

Aus dem Leben der *hl. Odilia* — auch *Ottilia* genannt — wird berichtet, daß, nachdem Herzog Adelrich, Vater der hl. Odilia, gestorben war, Odilia in ihrem Geiste erkannte, daß ihr Vater im Fegfeuer in großer Pein wäre um seiner Sünden willen, die er auf Erden noch nicht abgebüßt hätte. — Odilia opferte ihr Fasten und ihre Gebete zum Trost und zur Erlösung ihrer Eltern auf. Eines Tages, während sie ins Gebet versunken war, sah sie in einem Gesicht ihren Vater von Flammen umgeben, wie er im Fegfeuer für seine früheren Sünden büßen mußte. Odilia erschrak ob des harten Schicksals ihres geliebten Vaters und gelobte, weder zu essen noch zu trinken, bis ihr Vater aus den Qualen des Fegfeuers erlöst sein würde. Gott wollte seine treue Dienerin in dieser Betrübnis trösten. Nach fünf Tagen hatte Odilia ein zweites Gesicht: sie sah sich von einem blendenden Lichtstrahl umflossen und ihren Vater wie von einem himmlischen

[8]) Gott erwählt das Schwache der Welt, um das Starke zu beschämen. (1 Kor. 1, 27.)



Glanze umleuchtet. Ein Engel führte den Verstorbenen in die ewige Freude ein. Die Kapelle auf dem Odilienberg im Elsaß, wo Odilia für ihre verstorbenen Eltern betete, heißt die Tränenkapelle. Unzählige Pilger haben seither an diesem Ort ihren Kummer, ihre Betrübnis, ihre Reue ausgeweint, aber auch Trost und Linderung bei Odilia gefunden. (J. Gruß: Die Heiligen des Elsasses, S. 152-153, Colmar, 1931.)

Die Biographen der stigmatisierten Schweizerin *Marguerite Bays* (1815-1879) berichten über ihre Visionen aus dem Fegfeuer. Eines Tages begehrte Marguerite Bays, im Kloster La Fille-Dieu (Kanton Freiburg i. d. Schweiz) den Kreuzweg mit der Äbtissin Lutgarde beten zu dürfen; denn sie hatte — wie sie ihrem Beichtvater gemeldet — erkannt, daß an diese Bedingung die Befreiung der Mutter der Äbtissin, die seit fünf Jahren im Fegfeuer litt, geknüpft war. Ihr Zutritt in die Klausur hing von der Bewilligung des Bischofs ab. Sie entschloß sich, um diese nachzusuchen, und erhielt die Bewilligung ohne Schwierigkeit. Die Pforte der Klausur öffnete sich eines Abends um 9 Uhr in aller Stille für Marguerite Bays. Diese kniete ruhig und schlicht nieder und betete mit lauter Stimme und dem ihr gewohnten Eifer mit der Äbtissin den Kreuzweg, der zwei Stunden dauerte. Hierauf erklärte sie der Äbtissin mit großer Freude: »Seien Sie nunmehr ruhig, haben Sie keine Angst mehr; Ihre Mutter ist im Himmel.« Die Mutter der Äbtissin war fünf Jahre vorher plötzlich gestorben, ohne die Sterbesakramente empfangen zu können. Die Äbtissin war seither stets in Sorge gewesen um ihre verstorbene Mutter. Ihre Sorge verschwand nun plötzlich, und selbst wenn sie versuchte, noch für ihre Mutter zu beten, wurde sie von einer unbekannten Macht davon abgelenkt. — Das heiligmäßige Leben dieser Stigmatisierten erweist auch die Echtheit dieser Vision. Nach mittelalterlicher Sitte pilgerte sie zu Fuß elf Mal nach Maria-Einsiedeln, das von ihrem Wohnort mehr als 200 km entfernt liegt. Stundenlang war sie dort in der Gnadenkapelle im Gebet versunken. Diese Pilgerreisen machte sie teils für sich selbst, teils für ihre Mitmenschen, die ihr ihre Anliegen anvertraut hatten. Oft war sie begleitet von andern Pilgern, die sich an ihrer Frömmigkeit erbauten. Daß Marguerite Bays ein privilegiertes Kind der Gottesmutter war, kann man daraus erkennen, daß sie am Fest

der Unbefleckten Empfängnis des Jahres 1854, d. h. an dem Tage, an welchem Papst Pius IX. das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariä feierlich verkündete, von einer schweren Krankheit, die sie dem Tode nahe gebracht hatte, plötzlich geheilt wurde. (entnommen den Schriften: Mgr. L. Ems »La servante de Dieu Marguerite Bays de la Pierraz«, Fribourg 1936; — und: Robert Loup: »Une stigmatisée suisse Marguerite Bays«, Fribourg en Suisse, 1945.)

Die Dienerin Gottes *Dominika Klara* vom heiligen Kreuz hatte ständigen Verkehr mit den armen Seelen im Fegfeuer. Sie schreibt: »Die Aufopferung des kostbaren Blutes ist eines der wirksamsten Mittel, den armen Seelen zu helfen. Je öfter ich dem himmlischen Vater das kostbare Blut seines Sohnes aufopferte, desto erträglicher und erquickender wurde ihre Lage. Bei dieser Aufopferung geschah es oft, daß der himmlische Vater mich im Geiste sehen ließ, wie das kostbare Blut seines Sohnes aus einer ganz eigenen Quelle, die aus dem unerschöpflichen Gnadenschatze der Verdienste unseres Herrn Jesu Christi hervorsprudelte, tropfenweise vom Himmel herab über diese leidenden Seelen herunterfloß, worauf die Schärfe des Feuers sich milderte, die Glut der Flammen ihre Heftigkeit für kurze Zeit verlor und die armen Seelen im Fegfeuer in einen erquickenden Zustand versetzt wurden. Jeder Tropfen des Blutes war für sie ein süßer, kühlender Himmelstau, der die Kraft besaß, bis in den tiefsten Abgrund des schrecklichen Flammenmeeres zu dringen und dessen Glut zu löschen. — Ja, noch mehr, die Kraft des kostbaren Blutes Jesu Christi ergoß sich auch über jene armen Seelen, die sich in der Nähe jener befanden, für die ich ganz besonders das kostbare Blut aufopferte. Wenn auch die Wirkung nicht denselben Grad erreichte, so fühlten sie doch eine große Linderung in ihren Leiden. Bei den Seelen, für die ich mich besonders durch die Kraft des hochheiligen Blutes beim himmlischen Vater verwendet hatte, war es gewöhnlich der Fall, daß sie kurze Zeit ganz frei blieben von den Schmerzen des Feuers. War diese leidenlose Zeit vorüber, so wurden sie wieder von den Flammen des Fegfeuers ergriffen, ohne daß sich diese vermehrten, im Gegenteil: bei manchen waren sie geringer.« — Beim Erscheinen einer armen Seele forderte ein Engel sie auf, sie solle mit ihm fünf Aufopferungen des kostbaren Blutes machen, das aus den



fünf Wunden des göttlichen Erlösers geflossen, als er an das Kreuz geschlagen wurde. Kaum hatte sie diese Aufopferungen gemacht, erschien ihr Schutzengel mit einem herrlichen Gefäß in der Hand, worin sich fünf Tropfen des kostbaren Blutes befanden, aus jeder Wunde ein Tropfen. Er goß diese über die leidende Seele, worauf diese große Linderung verspürte.

Aus diesen trostvollen Offenbarungen können wir die Erhabenheit der Verehrung des kostbaren Blutes und den großen Nutzen der oftmaligen Aufopferung desselben erkennen. Diese Aufopferung kann jederzeit und überall gemacht werden. Die größte Kraft und Wirkung aber hat diese nach der heiligen Wandlung, wo das kostbare Blut im Kelche wirklich zugegen ist. Sagen wir darum oft: Ewiger Vater, ich opfere Dir das im Kelche gegenwärtige kostbare Blut deines Sohnes auf für die armen Seelen, besonders für meine lieben Eltern, Verwandten, Freunde, Wohltäter usw. — Wenn wir das kostbare Blut im Leben recht innig verehren und öfter im Tage zum Troste der armen Seelen aufopfern, wird uns dies beim Sterben und nach dem Tode zum größten Troste gereichen und uns das Fegfeuer mildern und kürzen. Mit dem Maß, womit wir ausmessen, wird auch uns eingemessen werden. (»Das kostbare Blut Jesu Christi, der größte Trost der armen Seelen«, Freiburg (Schweiz), 1944, Kanisiuswerk.)

Gott will, daß wir den armen Seelen so viel wie möglich zu Hilfe kommen. Er liebt diese Seelen unendlich, sie sind seine Freunde, aber seine Gerechtigkeit muß sie noch leiden lassen. Die Barmherzigkeit gegen die armen Seelen ist, wie der heilige Thomas behauptet, Gott wohlgefälliger als die gegen die Lebenden, weil die armen Seelen unermeßlich leiden und sich selbst nicht helfen können. Die Erfahrung bestätigt, daß man durch die Barmherzigkeit gegenüber den armen Seelen oft Gnaden erhält, die man sonst durch nichts erlangen kann. Gott erhört oft jene außerordentlich schnell, die den armen Seelen zu Hilfe kommen. — Eine heiligmäßige Seele pflegte zu sagen: »Wenn alles fehl schlägt, um eine Gnade zu erlangen, so wende ich mich an die armen Seelen.« Große Verheißungen hat Gott für die Barmherzigkeit gegeben. Der heilige Franz von Sales sagt: »In diesem einzigen Werk der Barmherzigkeit gegen die armen Seelen sind alle übrigen dreizehn, die geistigen und die leiblichen, einbegriffen.«

In dem bereits in der Einführung der vorliegenden Schrift erwähnten sehr bedeutenden Buche »Die Liebe ruft« werden die nachstehenden Fälle von Erscheinungen armer Seelen wiedergegeben, die Josefa Menéndez erlöst hatte. Es heißt da:

Eine Seele, die ihr (Josefa) soeben ihre Erlösung mitgeteilt hat, fügt bei: — »Nicht der Eintritt in den Orden ist entscheidend, sondern der Eintritt in die Ewigkeit.«

»Wenn die gottgeweihten Seelen wüßten, wie teuer man hier die kleinen Zugeständnisse an die Natur bezahlen muß!«, sagt eine andere, die sich ihrem Gebet empfiehlt.

»Meine Verbannung ist zu Ende, und ich gehe ins ewige Vaterland«, spricht ein Priester und fügt hinzu: »Gebenedeit sei die unendliche Güte Gottes, der sich würdigt, die Leiden und Opfer anderer Seelen anzunehmen, um unsere Treulosigkeiten zu sühnen. Welche Glorie könnte ich jetzt im Himmel haben, wenn mein Leben anders gewesen wäre!«

Eine Ordensfrau vertraut Josefa beim Einzug in den Himmel an: »Wie anders erscheinen die Erdendinge, wenn man in die Ewigkeit eintritt! Einflußreiche Ämter gelten nichts vor Gott; es zählt einzig und allein die reine Meinung, mit der man sie, selbst in den kleinsten Handlungen, ausübt. Wie gering ist die Erde und alles, was sie umschließt! Und doch, wie liebt man sie! O, wie ist doch das Leben, mag es noch so lange dauern, nichts im Vergleich zur Ewigkeit! Wenn man wüßte, was ein einziger Augenblick im Fegfeuer bedeutet! Und wie die Seele sich erschöpft und verzehrt in der Sehnsucht, den Herrn zu schauen!«

Es gibt auch arme Seelen, die durch Gottes Barmherzigkeit der Gefahr der Hölle entronnen sind und die Josefa anflehen, sie möge ihre Rettung beschleunigen.

»Ich bin hier durch die besondere Güte Gottes«, sagt eine von ihnen — »denn ein überaus großer Hochmut hatte die Pforten der Hölle vor mir aufgetan. Viele Menschen lagen mir zu Füßen . . . jetzt aber würde ich mich freudig dem ärmsten der Armen unterwerfen . . . habe Mitleid mit mir . . . demütige dich, um meinen Hochmut zu sühnen, so kannst du mich aus diesem Abgrund befreien.« »Sieben Jahre habe ich in der Todsünde gelebt« — gestand eine andere — »und drei Jahre lang war ich krank. Ich habe mich immer geweigert zu beichten. So hatte ich



die Hölle verdient, und ich wäre auch hineingestürzt, wenn du mir nicht heute durch deine Leiden die Kraft erlangt hättest, meine Sünden zu bekennen und so die Gnade wiederzugewinnen.[4] Jetzt bin ich im Fegfeuer und flehe dich an, da du mich zu retten vermochtest, befreie mich aus diesem so traurigen Gefängnis!«

»Meiner Untreue wegen« — gesteht eine andere — »bin ich im Fegfeuer . . . ich wollte dem göttlichen Ruf nicht Folge leisten. Zwölf Jahre lang habe ich ihm widerstanden und war in großer Gefahr, verdammt zu werden, denn ich hatte mich der Sünde ergeben, um meine Gewissensbisse zu betäuben. Dank der Göttlichen Güte, die sich deiner Leiden bedient, fand ich den Mut, zu Gott zurückzukehren. Und jetzt erweise mir die Liebe und hilf mir aus dem Fegfeuer!«

»— Opfere für uns das Blut Jesu Christi auf« — sagt wieder eine andere Seele im Augenblick, da sie das Fegfeuer verläßt —

---

[4]) Der heilige Papst Pius X. hat einmal unter Tränen gesagt: »Welche Verantwortung, wenn auch nur eine einzige Seele wegen Mangels an Eifer Unsererseits verloren geht!« — Und Papst Pius XII. sagt in seinem Rundschreiben Mystici Corporis Christi: »Ein wahrhaft schaudererregendes Mysterium, das man niemals genug betrachten kann: daß nämlich das Heil vieler abhängig ist von den Gebeten und freiwilligen Bußübungen der Glieder des geheimnisvollen Leibes Jesu Christi, die sie zu diesem Zweck auf sich nehmen.«
Prälat Karl Boxler schreibt: »Es ist nicht in erster Linie Sache der bloßen Beredsamkeit oder eines andern menschlichen Mittels, Seelen für die Gottesliebe zu erobern. Niemand ist imstande, übernatürlich auf die Mitmenschen einzuwirken, wenn es ihm nicht von oben gegeben wird. Wer zuviel Vertrauen auf die menschlichen Mittel setzt, wird enttäuscht. Andererseits gibt es viele Menschen, die am Seelenheil anderer arbeiten, namentlich Priester, Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, die große geistliche Erfolge haben und damit herrliche Früchte bringen. Ihr Amt ist nicht immer leicht, aber mit der Gnade von oben, mit der Kraft des Heiligen Geistes können sie Großes leisten. Auch Kranke können oftmals durch ihr Beten und geduldiges Leiden viele Seelen zu Gott führen, auch Klosterfrauen wirken Großes durch ihr Gebets- und Opferleben.
Es soll das Ziel jeder gottliebenden Seele sein, durch ein heiliges Leben Sünder zu bekehren und Verirrte zu retten. Jede gottliebende Seele soll nicht bloß an die eigene Seligkeit denken, sondern fruchtbar werden für andere. Es lohnt sich, nicht nur für sich selbst zu leben, sondern auch für die anderen.« (Das Neue Volk v. 16. 10. 1965.)

»wie stünde es um uns, wenn niemand bereit wäre, uns zu helfen!« — (A.s.O.S. 238 ff.)

»— Ich war zum geistlichen Stande berufen und habe diese Guade durch das Lesen schlechter Bücher verloren. Ich habe auch mein Skapulier mißachtet und weggeworfen.«

»— Ich lebte in großer Eitelkeit. Der Herr hat ein schmerzliches Mittel angewandt, um mich vor der Hölle zu bewahren ...«

»— Ich habe lange im Kloster gelebt, aber in den letzten Jahren habe ich mehr an meine Pflege und an mein Wohlsein gedacht als daran, den Heiland zu lieben. Das Verdienst eines deiner Opfer hat mir die Gnade eines guten Todes erlangt, und dir verdanke ich auch, daß ich nicht jahrelang im Fegfeuer büßen muß, wie ich es eigentlich verdient hätte.«

»— Ich bin seit einem Jahr und drei Monaten im Fegfeuer. Ohne deine kleinen Opfer müßte ich noch viele Jahre dort bleiben. Jene, die in der Welt gelebt haben, tragen weniger Verantwortung als gottgeweihte Seelen! Wie viele Gnaden erhalten diese, und welche Verantwortung, wenn sie nicht davon Gebrauch machen! Die Ordensleute wissen viel zu wenig, wie sie ihre Fehler hier büßen müssen. Die Zunge wird furchtbar gequält, um die Fehler gegen das Stillschweigen zu büßen; die ausgetrocknete Kehle sühnt die Sünden gegen die Nächstenliebe, die Einengung in diesem Kerker den Ungehorsam. In meinem Orden gibt es wenig Annehmlichkeiten und wenig Bequemlichkeiten, aber man kann sie sich doch immer verschaffen; und wie muß man hier den geringsten Mangel an Abtötung büßen! Seine Augen bewachen, um sich die Befriedigung einer kleinen Neugier zu versagen, kostet zuweilen große Anstrengung. Aber hier erleiden die Augen den Schmerz, Gott nicht schauen zu dürfen!«

Eine andere gottgeweihte Seele klagte sich an, gegen die Nächstenliebe gefehlt, bei der Wahl einer ihrer Oberinnen gemurrt zu haben. »Ich war bis jetzt im Fegfeuer, weil ich während meines Ordenslebens zu viel und unüberlegt gesprochen habe. Oft teilte ich andern meine Eindrücke und Klagen mit, und diese Reden hatten viele Fehler gegen die Nächstenliebe bei einigen meiner Mitschwestern zur Folge.« — Die Muttergottes, die bei dieser Erscheinung zugegen war, fügte hinzu: »Diese Lehre sollte man



sich wohl zu Herzen nehmen, denn viele Seelen scheitern an dieser Klippe.«

Und der Heiland sagte mit besonderem Ernst:

»Diese Seele ist im Fegfeuer, weil sie das Stillschweigen nicht getreu gehalten hat, denn ein derartiger Fehler zieht manche andere nach sich. Zunächst übertritt man dadurch die Ordensregel; dann sind solche Verfehlungen oft die Ursache zu Sünden gegen die Nächstenliebe oder den Ordensgeist, zum Streben nach einer Befriedigung des Herzens, die gottgeweihten Seelen nicht ansteht. Und außerdem vergeht man sich nicht nur selbst, sondern verleitet auch eine oder mehrere andere zur Untreue. Darum ist diese Seele im Fegfeuer und verzehrt sich vor Sehnsucht nach Mir.«

»— Ich bin im Fegfeuer, weil ich mich nicht genug um die Seelen bekümmert habe, die mir von Gott anvertraut waren. Ich hatte nicht richtig verstanden, welchen Wert eine unsterbliche Seele hat, und welche Hingabe dieses kostbare Gut erfordert.«

»— Ich war nicht ganz anderthalb Stunden lang im Fegfeuer, um einige Fehler gegen das Gottvertrauen zu büßen. Wohl habe ich Gott immer sehr geliebt, aber doch mit einer gewissen Angst. Allerdings wird eine gottgeweihte Seele sehr streng gerichtet, denn der Herr richtet uns nicht als unser Bräutigam, sondern als unser Gott. Dennoch muß man während des Lebens ein unermeßliches Vertrauen auf seine Barmherzigkeit haben und glauben, daß er gut gegen uns ist. Wie viele Gnaden verlieren die gottgeweihten Seelen, die nicht genug Vertrauen in ihn haben.«

»— Ich bin im Fegfeuer, weil ich es nicht verstand, die Seelen, die Jesus mir anvertraute, so zu betreuen, wie sie es verdient hätten. Ich habe mich von menschlichen und natürlichen Rücksichten leiten lassen, ohne genügend Gott selbst in den Seelen, die mir anvertraut waren, zu sehen, wie die Oberen es immer tun sollen. Denn ebenso wie alle Ordensleute in ihren Oberen Gott den Herrn erkennen sollen, so sollen auch die Oberen Ihn in ihren geistlichen Söhnen und Töchtern sehen.«

»Ich danke dir, weil du beigetragen hast, mich aus den Leiden des Fegfeuers zu befreien.«

»O, wenn die Ordensleute wüßten, wohin eine ungeordnete Regung führen kann, würden sie sich bemühen, ihre Natur zu beherrschen und ihre Leidenschaften im Zaun halten.«

»Mein Fegfeuer wird lange dauern, denn ich habe während meiner Krankheit nicht den Willen Gottes angenommen und das Opfer meines Lebens nicht mit voller Ergebung und Hingabe dargebracht. — Die Krankheit ist zwar eine große Gnade, weil man in ihr viele Sünden abbüßen kann. Aber wenn man nicht acht gibt, kann sie auch Veranlassung geben, vom echten Ordensgeist abzuweichen . . . und zu vergessen, daß man Armut, Keuschheit und Gehorsam gelobt und sich Gott als Opfer geweiht hat. Unser Heiland ist ganz Liebe, o ja, aber auch ganz Gerechtigkeit.« (A, a. O. S. 621 ff.)

— Josefa Menéndez, die so viele Heilandsoffenbarungen hatte wie wohl kaum eine andere Begnadete vor ihr (das 650 Seiten umfassende Buch »Die Liebe ruft« ist von diesen gefüllt), hat also durch ihr Opfer- und Sühneleben nicht nur viele Seelen vor der Verdammnis bewahrt, sondern auch zahlreiche aus dem Fegfeuer vorzeitig erlöst. Sie verkehrte mit ihnen, wie es auch bei der wiederholt erwähnten Mutter Ursula Hibbeln der Fall war, desgleichen auch bei *Margarete Schäffner*, wie wir noch sehen werden.

Mehr als viele andere war Josefa übrigens auch der Wut Satans ausgesetzt, weil sie ihm so viele Seelen entriß. Mit allen Mitteln suchte der Teufel sie zu betrügen, verkleidete sich als »Engel des Lichtes«, nahm sogar die Züge Jesu Christi an. Er erschien ihr aber auch als widerlicher Hund oder als Schlange oder in menschlicher Gestalt. Gott erlaubte es sogar, daß der Teufel sie lebendig in die Hölle versetzte, wo sie lange Stunden, manchmal eine ganze Nacht, in unbeschreiblichen Todesängsten verbrachte. Mehr als hundert Mal war sie in diesen Abgrund niedergestiegen und meinte, seit Jahrhunderten dort zu weilen. Eine besondere Qual bereitete es ihr, die fruchtlose Selbstanklage der Verdammten zu hören, ihre haßerfüllten Ausbrüche von Schmerz und Verzweiflung. (Ebd. S. 22 ff.) So war Josefa Menéndez auch über die Leiden der Verdammten unterrichtet, was sie anspornte, alles zu tun, was der ihr so oft erschienene Heiland von ihr wünschte, um Seelen vor der Verdammnis zu bewahren.

In der bekannten Zeitschrift »Tabernakel und Fegfeuer« (Wels, Ober-Österreich, 1950, Heft 4) findet sich folgender Bericht:



### *»Der verbrannte Schleier«*

Man braucht unsere Leser nicht daran zu erinnern, daß die Peinen des Fegfeuers abgekürzt werden können durch die Gebete und guten Werke der auf Erden weilenden Gläubigen und daß die leidenden Seelen mit Gottes Zulassung manchmal selbst kommen, um diesen so kostbaren Beistand von ihren Verwandten und Freunden zu erflehen. Diese Fälle sind sehr zahlreich im Leben der Heiligen; es ist deshalb nicht zu verwundern, daß solche auch in unserer Zeit noch vorkommen. Umsonst versucht die kritisierende Wissenschaft, diese wegzuleugnen und als erfunden zu behandeln. Es ist gewiß viel besser, bei solchen Vorkommnissen zurückhaltend zu bleiben, als in naiver, unüberlegter Weise alles zu glauben. Befindet man sich aber Ereignissen gegenüber, die auf materielle Beweise gestützt, vollkommen nachgeprüft und unleugbar sind, so muß man sich dennoch von der Augenscheinlichkeit überzeugen lassen. Solches war nun der Fall, als Schwester Joseph aus dem Orden St. Joseph de Cluny (verstorben im Jahre 1915) einer ihr sehr teuren Mitschwester erschien. Hier zunächst die wörtliche Aussage dieser letzteren, welche sie einer anderen Schwester diktierte und unterzeichnete. (Sie selbst konnte nämlich kaum schreiben.)

»Drei Tage nach ihrem Tode erschien mir Schwester Joseph. Es war ungefähr neun Uhr abends, ich hatte schon das Zimmer unserer Generaloberin, die ich zu pflegen hatte, verlassen und wollte mich wieder hinauf in den Krankensaal begeben. An der Zelle vorbeigehend, welche unsere liebe Verstorbene bewohnt hatte, erinnerte ich mich, daß die beiden Fenster noch offen standen, und trat hinein, um sie zu schließen. Als ich mich umdrehte und wieder hinausgehen wollte, bemerkte ich ganz nahe beim Fenster, zwischen Kaminsims und Bett, eine Schwester in ihrem Ordenskleide. In meiner Angst sah ich nicht nach ihrem Gesicht. Da sprach sie mit sanfter Stimme: »Beten Sie für mich, meine gute, kleine Schwester Louise, denn ich habe viel zu leiden.« Bei diesen Worten legte sie die rechte Hand auf meine Stirne. (Ich hatte die Stimme meiner teuren Gefährtin erkannt.) — Im gleichen Augenblick, als ihre Finger meine Stirn berührten, empfand ich ein *heftiges Brennen* und floh aus der Zelle hinaus. Mehr tot als lebendig kam ich bei unserer Mutter Oberin an und erzählte

ihr in lebhafter Weise das Vorgefallene. Meine liebe Mutter wollte mich zuerst überzeugen, daß alles nur eine Folge meiner Einbildungskraft sei. Als ich dann die Brandstelle fühlte, brachte ich die Hand an jenen Teil meines Schleiers, worauf sich die Finger der lieben Schwester Joseph gelegt hatten. Kleine *verbrannte Stückchen* lösten sich davon ab und fielen zu Boden. Unsere Mutter Oberin stellte die Sache fest und ließ sich sogleich den Schleier aushändigen. — Nur der Stimme des Gehorsams folgend, konnte ich mich entschließen, in den Krankensaal hinaufzugehen, besonders weil ich an der Zelle vorbei mußte, wo ich die Schwester gesehen hatte. Die ganze Nacht brachte ich in inständigem Gebete zu, da ich unter dem Eindruck des Geschehens kein Auge schließen konnte.«

Schwester Louise

Dieser Aussage der Seherin folgen nachstehende Zeilen der ehrwürdigen Generaloberin: »Ich bezeuge, daß vorstehender Bericht derselbe ist, der mir unmittelbar nach der Erscheinung gemacht wurde. Ich habe die verbrannte Stelle des Schleiers, der mit dem Abdruck wirklicher Finger gezeichnet ist, festgestellt. Am folgenden Tage habe ich eine Messe für die Seelenruhe unserer lieben Schwester Joseph lesen lassen.

Schwester Maria Sainte-L., Generaloberin

Außer diesem schon so gründlichen Zeugnis, fährt der H. Pater Epinette fort (ein Schwager der genannten Schwester, gest. 1936), konnte ich durch einen bekannten, hohen geistlichen Würdenträger, von dem ich wußte, daß er besonders gut unterrichtet war, noch weitere kostbare Auskünfte erlangen, welche die Tatsache der Erscheinung mit neuem Lichte beleuchten und uns das Persönliche der Seherin in sehr interessanter Darstellung zeigen.

»Schwester Louise«, wurde mir erzählt, »war in dienender Stellung in einem bürgerlichen Hause ihres Ortes, als sie durch einen würdigen Priesterfreund, der sie mir empfahl, einer bedeutenden Kongregation zugeführt wurde, deren Mutterhaus sich in Paris befindet. Bald kam ich in nähere Beziehungen zu diesem guten Mädchen, und zwar auf eigenes Begehren der Vorsteherin des Noviziates, in welches sie eingetreten war. Sie war nämlich seit dem Gegenstand außerordentlicher Phänomene: Erscheinungen



des Heilandes, teuflische Quälereien, in der Luft schweben usw. Nach ihrer Probezeit kam sie auf Geheiß ihrer Oberin oft zu mir, um mir das, was ihr begegnet war, mitzuteilen. Einige Male schrieb sie mir auch und bat mich um Rat. Ich muß hinzufügen, daß die sehr einfache, gerade, nicht im geringsten hysterische, fast völlig ungelehrte Schwester Louise von absoluter Glaubwürdigkeit ist. — Anderseits bewahrte ich ihr gegenüber stets eine reservierte, gleichgültige Haltung, sie in der Meinung lassend, daß die Begebenheiten, die sie mir erzählte, an der Tagesordnung und keineswegs außergewöhnlich seien. Der Generaloberin, die nebst Schwester Joseph allein auf dem laufenden war, habe ich aus ganz besonderen Gründen dieselbe Haltung angeraten. Schwester Joseph und Schwester Louise waren sich bereits während ihres Probejahres sehr zugetan. Sie wurden aber noch enger befreundet, als sie gleichzeitig ihre Anstellung als Krankenpflegerinnen im Mutterhaus erhielten, und noch mehr während der sechs Monate größter Leiden, welche Schwester Josephs Tod vorausgingen, weil deren vollständige Pflege ihrer Gefährtin übertragen war. Wie viele erbauliche Gespräche werden sie wohl während dieser ganzen Zeit geführt, welche Versprechungen vielleicht gemacht haben! — Am ersten Tage nach der Erscheinung stellte sich Schwester Louise schon frühzeitig bei mir ein, um mir diese mit sichtlicher Bewegung zu erzählen. Sie übergab mir den Schleier, auf dem die *Spuren einer Feuerhand genau zu sehen waren.* Ich behielt diesen einige Tage, um ihn noch sonstwo ansehen zu lassen, dann stellte ich dieses »Beweisstück« der Oberin wieder zu. — Hier nun der weitere Verlauf: Drei Tage nach der Erscheinung und den darauffolgenden Gebeten befand sich Schwester Louise in Begleitung einer Mitschwester in einem Korridor des Mutterhauses, als *beide plötzlich Schwester Joseph glücklich lächelnd am Ende dieses Korridors erblickten.* Sie sagte nichts, ließ aber durch eine Gebärde verstehen, daß sie erlöst sei und dankbar für die zu ihrem Troste verrichteten Gebete . . .«

A. I. R.

Was könnte ich noch hinzufügen nach all diesem, schreibt der H. P. Epinette, um meine Erzählung zu beschließen. Derart klare und echte Beweise genügen, scheint es mir, um als gewiß darzustellen, daß bei der Erscheinung Schwester Josephs gegenüber

ihrer Mitschwester weder eine Sinnestäuschung noch aber besonders ein Kunstgriff vorhanden war, denn die Aufrichtigkeit der Zeugen ist über jeden Verdacht erhaben. — Sinnestäuschung? Es ist gewiß, daß man sich davor gut in acht nehmen muß, und ich selbst gehöre zu jenen, die in dieser Beziehung mißtrauisch sind. — Ohne sich dessen vollständig bewußt zu sein, macht die Seele oft aus einem subjektiven einen objektiven Fall; sie ändert das innere Bild in eine äußere Erscheinung um; sie ist einem Eindruck der Sinne, des Gesichtes, des Gehörs unterworfen und schreibt diesem eine damit übereinstimmende Wirklichkeit zu. Aber, ich wiederhole es, wir befinden uns hier vor einer wesentlichen, vollkommen kontrollierbaren und bestehenden, bleibenden Tatsache. Ja, noch mehr, wollte man die Verbrennung, so wie sie sich auf dem Schleier befindet und darauf verbleibt, nachahmen, so ist es zweifelhaft, daß man dies zustande brächte, so außergewöhnlich ist sie.

A. B.

Eine weitere Erscheinung eines Verstorbenen aus neuester Zeit berichtet die bereits erwähnte Zeitschrift *»Tabernakel und Feuer«:*

Pfarrer Lubenski von der St. Kreuzkirche in Warschau saß an einem Winterabend an seinem Schreibtisch. Da wurde leise an die Tür geklopft. »Ein Armer«, dachte der Pfarrer und rief freundlich: »Herein!« Ein einfaches, gut gekleidetes Mädchen trat ins Zimmer und bat inständig: »Hochwürden, ich bitte Sie, doch sofort meine todkranke Mutter mit den Sterbesakramenten zu versehen. Sie ist gefährlich krank und verlangt sehnlichst danach. Ich werde Ihnen den Weg zeigen, er ist ziemlich weit.« — Der Pfarrer ging alsbald zur Kirche, um die heilige Wegzehrung zu holen. Dann folgte er dem Mädchen durch die Straßen und Gäßchen. Vor einer ärmlichen Wohnung machte es halt, öffnete die Türe, kniete nieder und ließ den Pfarrer eintreten. Im Innern des Hauses zeigte es noch auf eine Türe und verschwand darauf. In dem Zimmer fand der Priester eine alte, kranke Frau vor, die seelenfroh war, einen Priester zu sehen. Mit größter Andacht und Ehrfurcht empfing sie die heiligen Sakramente. Als der Pfarrer mit allem fertig war, richtete er noch einige Worte des Trostes und der Aufmunterung an die Kranke. Diese selbst konnte nicht wider-



stehen, den Priester zu fragen: »Aber, Hochwürden, wer hat Sie denn hierher gerufen? Sie sehen, ich bin ganz allein. Ich hatte auch niemanden, der Sie hätte benachrichtigen können. Wie geschah es nun, daß Sie doch hierher gekommen sind?« — »Ihre Tochter, gute Frau, war es, die mich gerufen hat; sie bat mich, ihr zu folgen zu ihrer Mutter, die schwer krank sei und dringend wünsche, mit den Sterbesakramenten versehen zu werden.« — Erstaunt erwiderte die Frau: »Wie ist das möglich? Ich hatte nur eine Tochter, und die ist vor wenigen Stunden gestorben. Sehen Sie nur auf dem Bett drüben liegt ihre Leiche, die ich nur mit einem Bettuch bedecken konnte.« Der Pfarrer trat hinzu und sah in der Tat eine Leiche, in ihren Gesichtszügen ganz gleich dem Mädchen, welches ihn gerufen und hierher geführt hatte. Für den Pfarrer bestand kein Zweifel, daß Gott hier ein großes Wunder hatte wirken wollen, auf daß die verlassene Mutter nicht ohne den Trost der Kirche sterbe.

Der Vorgang ist damals in ganz Warschau, ja in ganz Polen bekannt geworden. Viele fanden den Grund dafür in folgendem: Die Frau war früher im Innern Rußlands ansässig gewesen mit ihrem Manne, der dort gestorben ist. In der Zeit der Verfolgung der Katholiken hatte sie sich aller Mühe unterzogen, um ihren zerstreut wohnenden Glaubensgenossen, die krank waren, den Beistand eines Priesters und den Trost der letzten Wegzehrung zu besorgen. Diese Besorgtheit war weit und breit den Katholiken bekannt. Von allen Seiten kamen die Leute, die einen Kranken daheim hatten, zu ihr, und gewöhnlich wußte die Frau einen Priester zu finden und ebenso einen Weg, um ihn unbemerkt an das Krankenbett zu führen. Unter ständiger Gefahr hatte sie so in jenen schweren Zeiten vielen Sterbenden die Hilfe und den Trost der Kirche bei ihrem Scheiden verschaffen können und dafür weder Kerker noch Verbannung gefürchtet. Gott, der selbst einen Trunk Wasser nicht unbelohnt läßt, wollte offenbar diese gläubige, hochherzige Frau belohnen, indem er ihr auf so außerordentliche Weise in ihrer eigenen Sterbestunde die Tröstungen der heiligen Kirche sicherte.

## EINE BEGNADETE VISIONÄRIN DES FEGFEUERS: MARGARETE SCHÄFFNER

In seinem Buch »Der Helfer Gott« (Paderborn, 1929, S. 144) sagt Prof. Dr. J. Klug: »Wir dürfen sicher und gewiß sein, daß es unter uns »heiligmäßige« Menschen gibt. Ihre Zahl ist wohl größer, als wir ahnen. Sie gehen still und unerkannt über die Erde und durch das Leben, und gewöhnlich ahnt man erst nach ihrem Tode, daß die Welt um etwas Kostbares ärmer und der Himmel um einen Heiligen, eine Heilige reicher wurde. Sie tun Gutes mit überreich spendender Seele, mit milder, freigebiger, barmherziger Hand, ohne daß andere als die von ihnen Beschenkten es ahnen oder erfahren, denn sie wissen mit heiliger Sorgfalt zu verbergen, was sie Gutes vollbringen. Sie erfüllen ihre Pflicht mit einer Treue und Gewissenhaftigkeit, die nur ähnlich geartete Menschen zu schätzen wissen. Sie leiden, aber kein Auge, wenn es nicht sehr tief zu blicken vermag, liest aus ihren Zügen Leid und Weh, und ihre Zunge ist so beherrscht, ihr Mund so versiegelt, daß ihnen kein Klagelaut entflieht. Sie streiten, ohne Wunden zu schlagen. Sie siegen, ohne Triumphe zu feiern. Sie wirken keine Wunder, aber sie selbst sind wandelnde Wunder des Zusammenwirkens von göttlicher Gnade und freiem Menschenwillen.« — Ein solch heiligmäßiger Mensch war nach dem Urteil aller derer, die sie näher kannten, *Margarete Schäffner*. Aber nicht nur das, sie gehörte auch zur Kategorie jener edlen Menschen, die es sich zur Lebensaufgabe gesetzt haben, den armen Seelen nach Kräften zu helfen, sie vorzeitig zu erlösen. Eine solche Mission hat tiefste Opferbereitschaft zur Voraussetzung, und diese Opferbereitschaft besaß Margarete Schäffner in vollstem Ausmaß.

Margarete Schäffner erblickte das Licht der Welt am 8. Juni 1863 zu Gerlachsheim im Norden Badens. Sie entstammte einer bescheidenen Bauernfamilie und war das zweite von sieben Kindern. Mit ihren Geschwistern teilte sie die dürftigen Verhältnisse. In Armut und Entbehrung aufgewachsen, führte sie ein sehr entsagungsvolles und zurückgezogenes Leben. Voll tiefer kindlicher Frömmigkeit bis zu ihrem Tode, hatte sie schon in frühester Jugend herzliches Mitleid mit den armen Seelen, für die sie betete und opferte. Ebenso frühzeitig hatte ihr Gott eine ununterbrochene Kette von Leiden auferlegt, die sie ergeben auf sich nahm und für die armen Seelen aufopferte. In ihrer Jugend, etwa 14jährig, war sie typhuskrank, infolgedessen wurde sie taubstumm und mußte den Unterricht in der am Ort befindlichen Taubstummenanstalt mitmachen. Von diesen Krankheiten wunderbar geheilt durch Anrufung der Mutter Gottes von Lourdes in einer Grotte der Kirche von Gerlachsheim, die eine Reihe von Votivtafeln enthält, bekam sie später eine schwere Lähmung durch einen Sturz auf der Straße. Der fünfte Brustwirbel hatte sich dabei verschoben und die Rückenmarkpartie anscheinend etwas gedrückt. Davon wurde sie nun wiederum in Lourdes selbst wunderbar geheilt und zwar ohne alles Aufsehen, als sie sich noch allein an der Grotte befand. Im Alter von 18 Jahren wurde sie mit den ersten Schauungen des Fegfeuers begnadet, wobei sie ohnmächtig zusammenbrach[5]; denn es sei, wie sie nachher sagte, schrecklich, die leidenden Seelen sehen zu müssen, man solle ja kein Verlangen danach haben. Später gewöhnte sie sich allmählich an diese Schauungen, die sie dem damaligen Pfarrer von Gerlachsheim mitteilte, der ihr aber nicht glauben wollte. Hierauf erfuhr Margarete durch die armen Seelen, daß auf diesen (ungläubigen) Pfarrer ein anderer folgen werde, der ihr glauben würde. Und das

[5]) Viele Biographien echter Mystiker zeigen, daß es beinahe ein Gesetz ist, daß außergewöhnliche Gnaden schon in frühester Zeit der Jugend bei solchen Personen beginnen, die später ununterbrochen auffallende mystische Phänomene äußern. Liest man bei ihnen von Krankheiten, so erweisen sie sich nicht als ein Anfang, sondern vielmehr als Durchgangsstation, die den Mystiker auf den Empfang höherer Gnaden durch Umbildung der Seele und des Körpers vorbereiten soll. Auch fällt es auf, daß jedesmal zu Lebzeiten des betreffenden Mystikers die Umwelt von den ersten mystischen Gnaden der Jugend nichts erfuhr. Erst am Ende des Lebens oder nach dem Tode des betreffenden Mystikers wurden diese Einzelheiten bekannt gemacht. Es scheint dies in einem höheren Willen zu liegen. (Kaplan Fahsel: Konnersreuth, Tatsachen und Gedanken, Berlin, 1931, Seite 9.)

war tatsächlich der Fall. Margarete erbat vom lieben Gott ein Zeichen, um beweisen zu können, daß sie nicht das Opfer einer Täuschung sei und um sich selbst zu überzeugen, ob es wirklich arme Seelen seien, die ihr erschienen, oder ob es sich etwa um dämonische Gaukeleien handele. Darauf erschienen ihr zweimal abgeschiedene Seelen, die ihre Hand in ein Tuch einbrannten und somit das gewünschte Zeichen hinterließen. Diese Handabdrücke mußte sie nachher an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg i. Br. zwecks Untersuchung des Falles abliefern, was sie sehr ungern tat, da sie in ihrer Bescheidenheit und Zurückgezogenheit nicht die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich lenken wollte. Sie hatte nur den Wunsch, daß diese Tücher nach ihrem Tode dem Ordinariat überlassen werden sollten. In der Folge hatte Margarete sozusagen ständigen Verkehr mit den armen Seelen, die ihr erschienen und um Hilfe baten. Nachdem ich davon Kenntnis erhalten hatte, wandte ich mich an Theologieprofessor Dr. Alois Bundschuh, der die Schäffner näher kannte, und bat ihn um Auskunft. Er schrieb mir unter anderem:

»Die Erscheinungen der armen Seelen hat die Schäffner schon seit längerer Zeit, und sie haben nicht aufgehört. Sie stellen sich besonders beim Kommunionempfang ein, um Gnadenhilfe zu erflehen. Von einer besonderen Kennzeichnung einzelner Erscheinungen darf ich absehen, sie sind so *zahlreich*, daß sie *geradezu alltäglich* genannt werden können, d. h. also buchstäblich bei Tage und bei Nacht erscheinen. Das Aussehen der Erscheinungen ist je nachdem dunkler oder lichter, aussätzig und geschwürig oder gesund und frisch. Gewöhnlich nennt ein Sprecher dieser Erscheinungen die Namen und Anliegen auch der anderen. Die zu Lebzeiten Bekannten können auch in der Erscheinung erkannt werden. Ich selbst habe schon durch Probefragen festzustellen versucht, inwieweit Charakterisierungen von solchen Persönlichkeiten zutreffen, und war erstaunt, wie scharf und präzis die Bitten um entsprechende Hilfe von Menschen, die sie zu deren Lebzeiten nie gekannt und gesehen hatte, von ihr angegeben wurden. So steht für mich die Sache als durchaus glaubwürdig da . . . Bei dem von Ihnen erwähnten einzelnen Fall, der etwa in das Jahr 1916 zurückreicht, handelt es sich um die Aussage der Begnadeten, daß der Ehemann einer Arztfrau sich im Fegfeuer befinde. Die Ehefrau hatte das so schwer genommen, daß sie in eine Nervenheilanstalt gebracht werden mußte. Daraufhin griff die kirchliche Behörde ein und verbot, Auskünfte auf solche Anfragen zu geben. Natürlich verteidigte sich die Begnadete, und zwar durchaus glaubwürdig und psychologisch, daß nämlich der Geisteszustand der Arztfrau schon vorher zerrüttet war (ihr Mann war durch einen Stoß seiner Frau zu Boden gestürzt und war dann durch die Verletzung an innerer Verblutung gestorben), und daß eben zum Trost der Frau die Auskunft des Verstorbenen lautete, man solle ihr mitteilen, sie sei nicht schuld am Tode ihres Mannes. — Dabei wurden auch zwei Tüchlein an die kirchliche Behörde eingesandt, auf denen die Eindrücke von verschiedenen Händen erfolgt waren, aber von anderen Erscheinungen, die schon viel früher lagen. (Einer dieser Abdrücke ist photographiert worden und hier wiedergegeben.) Die Namen dieser Erscheinungen sind in den pfarramtlichen Akten genannt, die ich eingesehen habe. — Der Ausspruch der Begnadeten ist im übrigen der: Alles neugierige Fragen wollen die armen Seelen nicht, sie wollen Hilfe! Und in dieser Hinsicht meint sie auch: Alles, was man für sie tue und opfere, helfe uns in allen unsern Anliegen, und immer wieder betont sie dann: die armen Seelen helfen und können uns helfen, wenn man ihnen hilft!«

Auf eine abermals erfolgte Anfrage an denselben geistlichen Herrn, antwortete mir dieser am 26. Juli 1950 unter anderem: »Margarete war in allen ihren Mitteilungen äußert zurückhaltend. Man merke immer wieder, sie wollte Trost zusprechen und das kommende Schwere zu erleichtern suchen, selbst auf die Gefahr hin, nachher als falscher Prophet dazustehen. So sagte sie mir auch einmal, nicht lange vor ihrem Tod, daß sie einen Sohn, der aufs schwerste in Sorge war um das Schicksal seines Vaters, nachdem dieser ein paar Tage vermißt war, tröstete: »Ihr Vater lebt (mit dem gedanklichen Zusatz: bei Gott! — Mentalrestriktion!).« Dagegen erhielt der Sohn dann die Nachricht, daß man am gleichen Morgen den Vater tot im Walde aufgefunden habe. »Aber«, sagte sie mir, »ich hätte es nicht über mich gebracht, hier die Wahrheit unverblümt zu sagen.« — Ähnlich mag es manchmal mit Auskünften gewesen sein über andere vermißte Soldaten.«

Bei den nachfolgenden Angaben handelt es sich um Aufzeich-

nungen eines Bekannten der Begnadeten, der das seltene Glück gehabt hat, mit einer derartig bevorzugten Visionärin im Leben zusammenzutreffen und auf dessen Anregung hin dieses Lebensbild von Margarete Schäffner abgefaßt worden ist. Wie einleitend bereits bemerkt, war dessen Mutter, Frau O., 35 Jahre hindurch mit der Begnadeten befreundet gewesen. Von ihr hatte mein Mitverfasser das allermeiste über Margarete, die er übrigens persönlich kennen gelernt und besucht hatte, erfahren. Aus seinen umfangreichen Aufzeichnungen seien nachfolgende Einzelheiten wiedergegeben.

Gleich bei der ersten Zusammenkunft mit Margarete — es war dies im Jahre 1911, gelegentlich einer Wallfahrt nach Lourdes — wollte sich Frau O., wie es ja selbstverständlich ist, gründlich vergewissern, ob die Beziehungen zu armen Seelen und die Angaben über das Los von Verstorbenen, worüber ihr so manches zu Ohren gekommen war, denn auch auf unbestreitbarer Grundlage beruhten. Margarete bezeugte dies und legte gleichzeitig Frau O. zwei Tüchlein vor, in denen Abdrücke von einer eingebrannten Hand, die sich auf natürliche Weise nicht erklären ließen, zu sehen waren. Später hat sie diese Tüchlein dem Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg abgeliefert; sie tat dies, wie sie selbst sagte, aus *Gehorsam,* obwohl sie sehr an den Tüchlein hing. Frau O. sagte einmal zu Margarete, sie solle doch noch einmal von einer verlassenen Seele einen eingebrannten Handabdruck verlangen, worauf diese zur Antwort gab: »Ja, aber man bekommt keinen, wenn es nicht *Gottes Wille* ist.« (Ein besonders wichtiges Kennzeichen echter mystischer Erscheinungen ist der Gehorsam gegen die kirchlichen Vorgesetzten, schreibt Odo Staudinger OSB: Wozu Privatoffenbarungen? Wels, Oberösterreich, 1952.)

Die Fragestellerin wollte aber noch weitere Beweise haben. Sie hatte ja schon gehört, daß Margarete in der Lage sei, von Heimgegangenen zu sagen, ob diese sich noch im Fegfeuer befänden und ob sie noch lange zu leiden hätten. Um sich auch hierüber belehren zu lassen, legte sie der Margarete einige mitgebrachte Photos vor, ohne auch nur das Geringste über die darauf dargestellten Personen zu sagen. Die Begnadete erklärte sofort, es handle sich hier um Verstorbene, die ihr wohl bekannt seien (durch ihre Schauungen). Auf die einzelnen Bilder hinweisend



bemerkte sie: »Das ist Ihre Mutter, dies ist Ihre Tante, dieser ist Ihr Onkel. Diese befinden sich noch alle im Fegfeuer.« Frau O. erschrak nicht wenig ob der Genauigkeit dieser Angaben, auch hatte sie bis dahin geglaubt, diese drei Verstorbenen seien schon längst in der Seligkeit; waren sie doch bereits seit drei bzw. neun und sogar dreißig Jahren heimgegangen. Auf ihre spontane Äußerung, das sei aber ein langes Fegfeuer, entgegnete Margarete: das wäre doch gar nichts im Vergleich zur Ewigkeit! Es seien ihr Seelen bekannt, die fünfzig und sechzig Jahre lang leiden mußten.

Um eine möglichst baldige Befreiung ihrer Mutter aus der Läuterung zu erlangen, machte Frau O., die von der Gutgläubigkeit der Margarete und der Richtigkeit der gehörten Angaben überzeugt war, der Begnadeten den Vorschlag, sie möge doch noch einmal eine Pilgerfahrt nach Lourdes unternehmen. Obwohl gesundheitlich schwach, willigte Margarete ein und machte einige Monate später diese Reise mit einem elsässischen Pilgerzuge in Begleitung einer Freundin. Während ihres Aufenthaltes in Lourdes war sie, wie ihre Begleiterin berichtete, bei der jeden Nachmittag dort stattfindenden Prozession mit Krankensegnung in tiefstes Gebet versunken. Zuletzt sagte sie: »Jetzt ist die Frau W. (die Mutter von Frau O.) im Himmel.« Einige Tage später kam die Nachricht aus Lourdes: »Ihr sehnlichster Wunsch ist in Erfüllung gegangen.« Hierauf empfahl Frau O. der Begnadeten auch ihre Tante, ihren Onkel und andere liebe Verwandte und Freunde. Die Erlösung der betreffenden Seelen wurde bald erlangt.

Drei Jahre später sollte Frau O. Zeugin eines merkwürdigen Vorfalles werden. Am 13. Juni 1914 starb ihr Gatte an den Folgen eines Unglücksfalles, nachdem beide zusammen zwei Tage vorher, gelegentlich einer Wallfahrt nach Walldürn, der Margarete in Gerlachsheim einen Besuch abgestattet hatten. Noch bevor letzterer die Todesnachricht zugegangen war, sandte sie bereits an die zur Witwe gewordene Frau O., die drei Tage vor diesem Unglücksfall sich im Traume in schwarzer Trauerkleidung gesehen hatte[6], einen Brief: »Herr O. ist gut gestorben. Er ist

[6]) Im Leben der Heiligen sind Todesahnungen zahlreich. (Beispiele zitiert »Fegfeuer und christliches Leben« Einsiedeln 1957, Nr. 12) Die heilige Johanna von Chantal sah sich im Traume wie eine Witwe in

gestorben am Fest des hl. Antonius und in der Fronleichnamswoche, das ist die größte Gnade. Ich wollte Ihnen sagen, daß Sie achtgeben sollten auf der Heimreise, aber ich dachte, es sei besser auf dieser Reise als auf einer anderen Reise.« Vermutlich wollte Margarete damit zu verstehen geben, es sei besser auf einer Pilgerreise als auf einer Vergnügungsreise vom Tode überrascht zu werden. Sechs Wochen später meldete Margarete, Herr O. sei in die Seligkeit eingegangen.

In den 32 Jahren, die vom Tode ihres Gatten bis zu ihrem Lebensende vergingen, war Frau O. ständig in brieflichen Beziehungen mit Margarete, kam mehrere Male mit ihr zusammen, sandte ihr Listen von Verstorbenen — es hat sich um Hunderte gehandelt — und empfahl sie den besonderen Gebeten der Begnadeten. Aus diesen Listen seien einige Fälle aufgezählt:

Ein mit der Familie von Frau O. gut befreundeter Priester war nach den Angaben der Begnadeten bereits zwei Tage nach seinem Tode in die Seligkeit eingegangen. Über diese so rasche Erlösung befragt, antwortete Margarete: er habe zu seinen Lebzeiten alles durch Buße gut gemacht.

Am Todestage des am 22. Januar 1922 verstorbenen Papstes Benedikt XV. erschien ihr die Seele des Papstes, und wenige Tage später sah sie den Papst in die ewige Herrlichkeit eingehen. In einem Brief an Frau O. meldete sie diese Schauung, indem sie beifügte: »Die Päpste sind halt auch Menschen.«

Das gleiche Erlebnis hatte auch die ehrw. Dienerin Gottes Elisabeth Canori-Mora in Rom (1774-1825), die durch mystische Gnaden ausgezeichnet war (Stigmatisation, Prophetie, myst. Vermählung), denen die regulären Erscheinungen des Reinigungsortes zur Seite gingen. Die von Monsignore Pagani verfaßte Biographie (deutsch Kirnach-Villingen 1924) berichtet S. 352: Die Seele des Hl. Vaters Pius VI. erschien ihr kurz nach seinem Tode und bat Elisabeth, für sie zu beten, wie es ihr Beichtvater vorschreiben werde. Dieser befahl ihr, fünfmal das Grabmal des hl. Papstes Pius V. in Santa Maria Maggiore und die Gräber der

einem großen schwarzen Trauerflor gehüllt. Bald darauf wurde ihr Gemahl, Baron von Chantal, auf einer Jagd durch einen unvorsichtigen Schuß seines Freundes erschossen. Der Traum hatte sich erfüllt.



hl. Märtyrer in Santa Pudenziana zu besuchen und zu bitten, daß die Seele am folgenden Tage aus dem Fegfeuer befreit würde. Wirklich sah sie den Papst Pius VI. vor dem Throne Gottes; er dankte ihr innig und versprach ihr seinen Schutz.

Frau O. hatte in den ersten Jahren ihres Ehelebens eine ausgezeichnete, herzensgute Hausgehilfin. Diese heiratete in der Folgezeit, ihrer Ehe entsprossen viele Kinder, sie mußte in ärmlichen Verhältnissen leben und starb bereits mit etwa 40 Jahren. Schon drei Monate nach ihrem Tode teilte Margarete mit, daß sie glücklich sei. Auf die Anfrage, weshalb deren Fegfeuer so kurz gewesen sei, kam die Antwort, sie habe immer ein so gutes Herz gehabt. Margarete, die die Verstorbene nie gesehen hatte, muß dies aus ihrem Seelenzustande erkannt haben, denn ihre Angabe über die Herzensgüte dieser Verstorbenen stimmte auffallend.

Am Todestag einer hohen fürstlichen Persönlichkeit traf Frau O. mit Margarete zusammen und fragte bei dieser Gelegenheit ganz zufällig, ob ihr etwas von dieser Verstorbenen bekannt wäre, worauf Margarete entgegnete: »Die wird ein langes Fegfeuer haben.« Diese Auskunft erinnert an Dr. J. Klug (Der Helfer Gott, Paderborn, 1929, S. 94): »Ob Bauer oder König oder Königin, es kommt eines Tages nicht mehr viel darauf an. Es ist nur eines von Wichtigkeit, daß jeder den langsamen oder sieghaft raschen Schritt auf seinen Schachbrettfeldern richtig geht. Denn wir spielen ein ernstes Spiel!«

»Der, der oben ist, ist vor Gott nicht mehr als der, der unten ist. Vor Gott gilt nicht die Würde, und wäre es die heiligste, sondern das Sein. Nicht das, was man kann und gilt, sondern das, was man ist.« (Prälat Robert Mäder: »Warum bleibe ich katholisch?«, Basel 1944, S. 42.)

Ein unverheirateter Bankdirektor hatte sich eines Tages im Alter von 40 Jahren erschossen. Böse Zungen haben ihm sehr Schlechtes nachgeredet. Nach von Margarete erhaltenen Mitteilungen hat dessen Fegfeuer nur etwa zwei Jahre gedauert. »*Gott richtet anders als die Menschen*«, pflegte sie zu sagen.

Ein anderer Herr starb im Alter von 75 Jahren und wurde schon 14 Tage nach seinem Tode von Margarete als glücklich gemeldet. Auch von diesem Verstorbenen, der doch stets sehr korrekt und religiös gewesen war, wurde plötzlich nach seinem Ab-

leben Unrühmliches behauptet. Hier muß man an die so schönen und lehrreichen Worte der Margarete erinnern: *»Die bösen Zungen haben den Heiland ans Kreuz gebracht.* Man darf doch nicht mehr von den Fehlern schwatzen, wenn sie hinüber gegangen sind.«

Zwei Frauen waren zu gleicher Zeit gestorben. Die eine war in religiösen Dingen fast lau gewesen, die andere war hierin äußerst genau; sie war aber stets von großen Skrupeln geplagt, was zur Folge hatte, daß sie von einem Beichtvater zum anderen ging, um jedesmal »bessere« Beichten abzulegen. — Merkwürdigerweise wurde diejenige, die in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten eher lau gewesen war, ziemlich rasch aus dem Fegfeuer befreit, während die ängstliche, skrupulöse Frau eine lange Pein durchmachen mußte. Über die Gründe dieses Unterschiedes befragt, erklärte Margarete (zur Belehrung): »Die skrupulöse Frau war ihrem Beichtvater immer ungehorsam, dafür muß sie leiden.« Diese Auskunft der Margarete steht im Einklang mit der so trostvollen Versicherung des heiligen Philipp Neri, daß der gehorsame Skrupulant sicher selig werde, weil er in allem, wo er seinem Seelenführer folgt, von der Verantwortungspflicht vor Gott frei sei; denn sein Seelenarzt haftet für ihn, wer immer es sei. Das Radikalmittel für sein Leiden heißt blinder Gehorsam. Das ist es, was Gott als Haupttugend von ihm fordert. (Alfred Laub: Nervenkraft durch Gottes Geist, Freiburg i/Br. 1925.) — Auf dem Tugendwege kommt jeder Stillstand einem Rückfall gleich. Die Vorsehung hat die weise Bestimmung getroffen, daß ein Mensch stets von einem anderen geleitet werden müsse; es ist der Wille des Allmächtigen, daß wir alle, mag einer noch so hohe Würden bekleiden, noch so heilig sein, dennoch sich stets demütig andern in Gehorsam unterwerfe. (Schildwache vom 19. 5. 1956)

In einem Postgebäude war der Nachtwächter von zwei Banditen ermordet worden, um den Diebstahl des dort aufbewahrten Geldes zu ermöglichen. Die beiden Verbrecher wurden festgenommen und später zum Tode verurteilt. Nach der Urteilsvollstreckung erklärte die Begnadete, indem sie die Namen der Mörder einzeln nannte: »Der eine ist reuig gestorben, der andere ist verloren.«

Im zweiten Weltkrieg war ein bekannter Politiker zum Tode verurteilt und hierauf erschossen worden. Die einen hielten ihn



für schuldig, die anderen behaupteten das Gegenteil. Margarete präzisierte sein Los in der Ewigkeit, nachdem man ihr den Fall gemeldet hatte, mit folgenden kurzen Worten: »Man kann ihm helfen.« Auch in diesem Falle kümmerte sie sich gar nicht um die irdische Gerechtigkeit und noch viel weniger um die verschiedenen, widersprechenden Zeitungsberichte, sondern nur um das eine Notwendige: das Seelenheil des Heimgegangenen.

Ein Priester war in allen Dingen sehr skeptischer Natur, ein Notar war zeitweise gleichgültig in religiösen Angelegenheiten wie auch in seiner Berufsausübung, so daß beispielsweise eines Tages eine Witwe infolge seiner Nachlässigkeiten um fast alle ihre Existenzmittel kam. Nachdem beide, Priester und Notar, in die Ewigkeit abberufen waren, schrieb Margarete: »Denen sind jetzt die Augen aufgegangen.[7] Was muß ich nur leiden für so Ungläubige . . . wie viel Gutes hätte doch der Notar wirken können für Witwen und Waisen . . .« Hervorzuheben ist hier, daß der Margarete kein Wort über die Berufstätigkeit der beiden Verstorbenen, die sie nie gesehen hatte, bekannt war, insbesondere gar nichts über die tatsächlichen Nachlässigkeiten des Notars. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie diese Tatsachen aus deren Seelenzustande nach dem Tode erkannt hatte.

Einstmals hatte Margarete bei einem Pfarrer eine hl. Messe für eine bestimmte arme Seele bestellt. Am darauffolgenden Sonntage unterließ oder vergaß es aber der Pfarrer, diese neben den andern für die kommende Woche vorgesehenen Messen zu verkünden. In der darauffolgenden Nacht wurde er von der leidenden Seele wegen Nichterwähnens der für sie bestimmten Messe derart gequält, daß er am andern Tage weiße Haare hatte. Noch vor Beginn der hl. Messe gab er bekannt, daß entgegen der tags zuvor

[7]) Viele Leute sind der irrigen Meinung, die Priester kämen nicht ins Fegfeuer und hätten deshalb die Gebetshilfe nicht nötig. Manche Heilige, die einen besonderen Verkehr mit den armen Seelen hatten, sagen, daß die Priester das längste und schrecklichste Fegfeuer hätten. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Strafen des Fegfeuers für den Priester ein Maßstab sind für seine zukünftige Glorie. (entnommen der Schrift Nr. 303 über die verstorbenen Priester, Kanisiuswerk, Freiburg (Schweiz), 1938.)

erfolgten Verkündigung die hl. Messe für die Seelenruhe jener in Frage stehenden Verstorbenen gelesen werde.

Als einst Frau O. mit ihren beiden Söhnen in einem Kurort der Schweizer Alpen die Sommerferien verbrachte, da schrieb Margarete mahnend: »Man muß aber auch dem lieben Gott danken, wenn man so die Naturschönheiten genießen darf.«

Zur Zeit, wo im Heimatort der Frau O. eine Mission stattfand, bekam der Pater, der die Predigten hielt, von frommen Teilnehmern Kenntnis von den Schauungen der Margarete. Er lehnte deren Echtheit energisch ab, indem er während einer Missionspredigt erklärte, es sei unmöglich, daß jemand die armen Seelen sehen könne, und mit Donnerstimme betonte er auf der Kanzel stehend: »Niemals ist so etwas möglich. Niemals!« — Als hierauf dieser Vorfall der Margarete gemeldet wurde, antwortete sie kurz und einfach: »Wir wollen für den Pater beten, damit er es einsieht.«

Zwei weltbekannte Ozeanflieger, Nungesser und Coli, starteten am ersten Maisonntag des Jahres 1927 von Paris-Le Bourget nach Amerika. Beide wurden bald darauf als verschollen gemeldet. Ende Juni 1927 gab die Begnadete auf die Frage von Frau O., ob sie etwas von den beiden Fliegern wisse, zur Antwort: »Die Flieger leben noch irgendwo.« Es vergingen zwei weitere Monate, da schrieb Margarete (Ende August 1927): »Die Flieger kommen nicht mehr zurück. Sie hätten nicht fliegen sollen!« Nach einiger Zeit meldete sie wieder von ihnen, sie seien nunmehr der ewigen Glückseligkeit teilhaftig. — Dieser ganze Vorfall war schon längst in Vergessenheit geraten, als fast sechs Jahre später — Ende April 1933 — in der Presse die aufsehenerregende Nachricht zu lesen stand, auf der kleinen, Neufundland vorgelagerten französischen Insel Saint-Pierre hätten Holzfäller die Überreste eines durch Feuer zerstörten Flugzeuges und unweit davon zwei menschliche Skelette gefunden. Aus verschiedenen Einzelheiten, die dem französischen Luftfahrtminister zur Beurteilung unterbreitet wurden, schloß man mit Bestimmtheit, die Skelette seien die Überreste der verschollenen Ozeanflieger gewesen. Da sie keine Rundfunkanlage an Bord gehabt hatten, war das Senden eines Lebenszeichens nicht möglich gewesen. Vermutlich hatten sie das Flugzeug nach ihrer Notlandung selbst in Brand gesteckt, um die Aufmerksamkeit von Menschen, Schiffen oder Flugzeugen auf sich zu lenken. Dann sind sie verhungert. — Man vergleiche mit diesem Tatbestand die präzisen Angaben der Margarete sechs Jahre zuvor!



Fräulein Therese Brunagel aus Walck (Elsaß), die infolge ihrer Frömmigkeit und Einfachheit das Vertrauen der ganzen Bevölkerung ihres Wohnortes genoß, wollte am 31. Dezember 1941 abends trotz ihres hohen Alters von 80 Jahren ganz allein über Feld in eine Nachbargemeinde gehen, kam aber nicht mehr nach Hause. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Da Margarete die Verstorbene gut gekannt hatte, meldete ihr der Neffe des Fräuleins den unerklärlichen Vorfall. Im Laufe des Monats Januar kam die Antwort der Margarete: »Die Therese Brunagel kommt nicht mehr zurück. Sie tut mir so leid, wenn ich sie sehe.« Es vergingen noch einige Wochen, bis man eines Tages nach der eingetretenen Schneeschmelze mitten im freien Feld die Vermißte wiederfand. Ende Juni desselben Jahres 1942 meldete Margarete: »Therese Brunagel ist jetzt glücklich, aber erst seit dem Herz-Jesu-Fest.«

An einem Sonntag des Jahres 1926 war ein Tourist namens Paul Rime bei einer Bergtour in den Freiburger Alpen tödlich verunglückt. Er hatte am Morgen versäumt, der heiligen Messe beizuwohnen. Als 21 Jahre später bei Margarete über das Los dieses so jäh Dahingeschiedenen angefragt wurde, schrieb sie: »Das ist ja wie Selbstmord und wird schwer bestraft. Es geht jetzt nicht mehr lang, bis er erlöst wird.« Es wurde dann viel für diese Seele getan: hl. Messen zelebriert, hl. Kommunionen aufgeopfert, jedoch ohne Margarete darüber zu berichten. Trotzdem kam von ihr nach zwei Monaten, während der Adventszeit, die tröstliche Nachricht: »Dem Paul Rime ist erst in letzter Zeit ernstlich geholfen worden. Jetzt ist er glücklich.« Hier hatte Margarete Zusammenhänge erkannt, ohne darüber menschlicherseits Kenntnis erhalten zu haben.

Als eines Tages eine Krankenschwester die Schauungen der Margarete kritisch beurteilte und tadelte, da schrieb Margarete an Frau O.: »Diese Krankenschwester hat kein Verständnis für solche Dinge. Dieselbe wird später sehen, wo sie hinkommt (nach ihrem Lebensende), und dann wird sie warten können, bis ihr geholfen wird.«

Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges wurde Margarete das Lichtbild eines vermißten Soldaten, dessen Eltern sehr in Sorge um ihn waren, übersandt. Sie gab es sofort zurück mit dem Bemerken: »Ein Bild brauche ich nicht, im Fegfeuer ist er nicht.«

Die so oft erwähnte Frau O. starb im Jahre 1946 in der Schweiz. Damals war der Postverkehr mit Deutschland unterbrochen. Als dieser am 1. April 1946 wieder geöffnet wurde, schrieb Margarete dem Sohne: »Ich habe schon oft auf der Post anfragen lassen, ob man in die Schweiz schreiben kann . . . Die Mutter hat gut für sich geschafft, darum wird sie auch Hilfe bekommen . . . Ich mache, was ich kann, damit es Ihrer Mutter bald gut geht . . .« — Es erhellt aus dieser Sachlage unbestreitbar, daß der Begnadeten auch in diesem Falle das Ableben einer Person, Frau O., bekannt war, ohne daß sie davon vorher verständigt worden. — Am 28. Juli 1946 schrieb Margarete: »Ich glaube, bis zum 2. oder 3. August wird es ihr gut gehen.«[8] — Am 22. August kam ein weiterer Brief: »Ich will gleich mitteilen, das der glückliche Tag der Mutter nicht der 2., sondern 14. August[9] gewesen ist. Haben Sie denn nichts davon gemerkt? Sie werden manchmal Hilfe haben, die Mutter hat es versprochen. Man muß halt Vertrauen haben.«

Diese auffallende, präzise Mitteilung der Margarete stimmt ganz überein mit den Aussagen von Gerson über Maria am Tage ihrer Himmelfahrt: Die Mutter Jesu stellt sich im Himmel vor, sagt er, gefolgt von einer zahlreichen Menge armer Seelen des Fegfeuers, und jedes Jahr, am gleichen Tage, wird eine neue Schar derselben durch sie befreit. — Der heilige Petrus Damianus bestätigt diese Ansicht durch eine wunderbare Vision, in welcher ihm geoffenbart wurde, daß die Königin des Himmels, von tiefem Mitleid zu den leidenden Seelen ergriffen, für viele armen Seelen die Gnade erlangt hat, am Tage ihrer Himmelfahrt ins Paradies aufgenommen zu werden, und die Zahl der bei dieser Gelegenheit durch ihre Allmacht befreiten Seelen ist so groß, daß sie ohne

[8]) Der 2. August ist der Tag des Portiunkulafestes.
[9]) Vigil von Mariä-Himmelfahrt.



Zweifel jener der Einwohner Roms gleich kommt. (Einen ausführlichen Bericht dieser Vision brachte der Benediktusbote, August-Heft 1950, S. 254-255.)

Bischof von Keppler schreibt: An Mariä Himmelfahrt sollten wir nicht vergessen, daß auch die Regionen des Fegfeuers zum Reiche der Himmelskönigin gehören, und es soll uns eine besondere Freude sein, dazu mithelfen zu können, daß auch der Triumfzug der Gottesmutter durch Scharen erlöster Seelen verherrlicht wird. (Armenseelenpredigt.)

Es mögen auch auffallende Voraussagen von Margarete, die sich aus den Aufzeichnungen ergeben, hier nicht vorenthalten bleiben:

Eines Abends, zur neunten Stunde, empfahl Margarete dem Pfarrer von Gerlachsheim, einem seiner Pfarrkinder die Sterbesakramente zu spenden. Der Pfarrer entgegnete ganz erstaunt: »Das kann ich ja gar nicht tun, der Mann sitzt doch in der Wirtschaft!« Es vergingen nur wenige Stunden: der Mann war tot. Der Pfarrer konnte ihm noch die letzte Ölung spenden.

Eine ähnliche Todesvoraussage wird aus dem Leben des heiligen Petrus von Alcantara berichtet: Als einst ein reicher Kaufmann von Placentia den hl. Petrus von Alcantara an seinem Haus vorübergehen sah, eilte er ihm nach, worauf der Heilige ihn fest anblickte und sprach: »Franz von Cordova, gehe zur hl. Beichte und bringe, nachdem du die heilige Kommunion empfangen hast, alle deine weltlichen Angelegenheiten in Ordnung, denn übermorgen wirst du sterben. Erschreckt durch diese so plötzliche Todesbotschaft (die der Heilige nur durch Gottes Eingebung wissen konnte) tat der Kaufmann, was der Heilige geraten, und erwartete ruhig und gottergeben mit aufrichtiger Reue die bittere Stunde des Abschiedes von der Welt und starb am bezeichneten Tag, ohne daß eine Krankheit den Tod hätte befürchten lassen. Die von diesem Vorfall tief beeindruckten Bewohner von Placentia hielten es für das größte Glück, einen Mann in ihrer Stadt zu wissen, dem Gott solche Gnadengaben erwies. (J. Stelzig: Leben des hl. Petrus von Alcantara, Regensburg 1857, Seite 36.)

Noch manchem Heiligen war die wichtige Stunde des Todes der Mitmenschen im voraus bekannt, so z. B. dem hl. Kamillus von Lellis, dem hl. Alfons von Liguori, dem hl. Pfarrer von Ars Jean

Marie Vianney. Ausführlich berichtet hiervon der Benediktusbote, Mai-Heft 1964, S. 187-189.

»Es passiert einem nicht selten, da ßdie Lebensweisheit einfacher Leute einen überrascht. Fast immer sind es tiefgläubige Menschen, die ihr Christentum mit größter Selbstverständlichkeit leben. Sie stehen, sich selbst unbewußt, unter Leitung einer höheren Intelligenz, die ihnen gerade in entscheidenden Lebensfragen Einsichten schenkt, die Weltmenschen verschlossen bleiben . . .« (»Männerblatt«, Juni 1962.)

Zu Beginn des ersten Weltkrieges fragte Margarete die armen Seelen, ob ihr Heimatland Baden Kriegsschauplatz werden würde. Dies wurde verneint. Von tiefem Mitleid über das Los der Soldaten im Kriege gerührt, klagte sie zu wiederholten Malen in ihren Briefen: »Die armen Soldaten!«

Bereits 1915 wußte sie und sagte es auch, daß erst im Jahre 1925 der Friede kommen werde. Tatsächlich wurde erst durch den Locarno-Vertrag von 1925 die richtige Atmosphäre des Friedens geschaffen. — Befragt im Jahre 1930, ob wir dem Ende der Welt entgegengehen, erklärte sie: »Es werden zuvor noch recht viele Leiden kommen. Wer sich fest an Gott hält, hat es am Ende der Welt auch nicht schlecht.«[10] — Als im September 1938 eine furchtbare Spannung in Europa herrschte, sagte Margarete, sie gar keine Angst hatte: »Wir müssen unsere Gebete verdoppeln, dann kommt nichts.« Die Soldaten, die bis zu ihrem 45. Lebensjahre eingezogen wurden, tröstete sie: »Wenn ihr auch fort müßt, Krieg gibt es keinen.«

Einige Monate später schrieb Margarete: »Da muß man aber wieder tüchtig anhalten, damit nicht kommt, was kommen soll.«

Am 26. Juli 1939, also in der Ferienzeit, wo alles ruhig war, deutete sie in einem Brief an Frau O. an, der Krieg könne nicht mehr abgewendet werden: »Es tut einem doch weh, wenn man

[10]) Vergl. die Worte des heiligen Hieronymus, der sagt: »Im Augenblick, da die Nacht zu Ende geht, am Weltende, wird Jesus Christus auch die Seinen in Sicherheit bringen.«
Zu allen Zeiten gab es einige, welche den Geist der Weissagung besaßen, zwar nicht, um eine neue Glaubenslehre zu verkünden, sondern um Weisungen für das menschliche Handeln zu geben. (Thomas von Aquin: Summa Theologica, 2, 2/174,6.)



alles so herannahen sieht, und möchte es friedlich machen . . .« Nachdem am 1. September der Krieg ausgebrochen war, schrieb sie (trotz der Zensur): »Was nützt es denn für die Ewigkeit, wenn man Krieg macht?«

Mit erleuchtetem Auge schaute sie die geheimsten Gedanken der Mitmenschen. Ein Privatbeamter hatte große Schwierigkeiten in seinem Beruf, so daß Margarete, als sie Näheres darüber hörte, schrieb: »Es ist der Teufel, der da alles stört.« Die lang andauernden Schwierigkeiten wirkten sich auf Gesundheit und Seelenleben des Betreffenden ungünstig aus. Ohne davon Nachricht erhalten zu haben, schrieb Margarete — zwei Mal — die so trostvollen Worte: »Es braucht niemand Angst zu haben, die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich.« Woher wußte sie eigentlich, daß sich jener gerade damals in großer seelischer Not befand? Es ist anzunehmen, daß hierzu eine besondere Erleuchtung nötig gewesen war, wohl unter Mitwirkung der armen Seelen.

Ein ähnliches Erlebnis hatte schon der große katholische Schriftsteller Alban Stolz im 3. Bande seiner »Witterungen der Seele« geschildert; er erzählt darin am 13. September 1876, wie er in einer Zeit schwerster Bangigkeit in Bezug auf sein Seelenheil einem Kinde begegnete, das aus dem Religionsunterricht kam und dort gehört hatte: »Gott ist barmherzig.« Es kam ihm dabei der Gedanke, Gott wolle Antwort geben durch den Mund des Kindes.

Vom hl. Pfarrer von Ars wird berichtet, daß er in die Seelen hineinschauen konnte; seinen Besuchern oder Beichtkindern, die aus aller Welt zu ihm kamen, konnte er ganz unerwartet mitteilen, welche geheime Sünde sie am meisten drückte. Er war ein Seelenkenner von Gottes Gnaden, wie es noch manche andere gibt. (Vergleiche die Biographie von Francis Trochu.)

Frau M.-M.-O. hatte einmal eine Anfrage an Margarete gerichtet wegen eines Herrn, der Selbstmord begangen hatte, und nachher wegen der ihr fraglich erscheinenden Antwort ein zweites Mal an sie geschrieben, daß dieser liebe Herr R. sich vor 23 Jahren das Leben genommen hatte, indem er sich mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt. »Haben Sie ihn wirklich glücklich gesehen oder haben Sie ihn nicht mehr im Fegfeuer gesehen? Ich hatte Angst, er sei verloren.« Wiederum lautete die Antwort: »Er ist glücklich.« — Ein anderes Mal fragte Frau M.-M.-O. bei Margarete

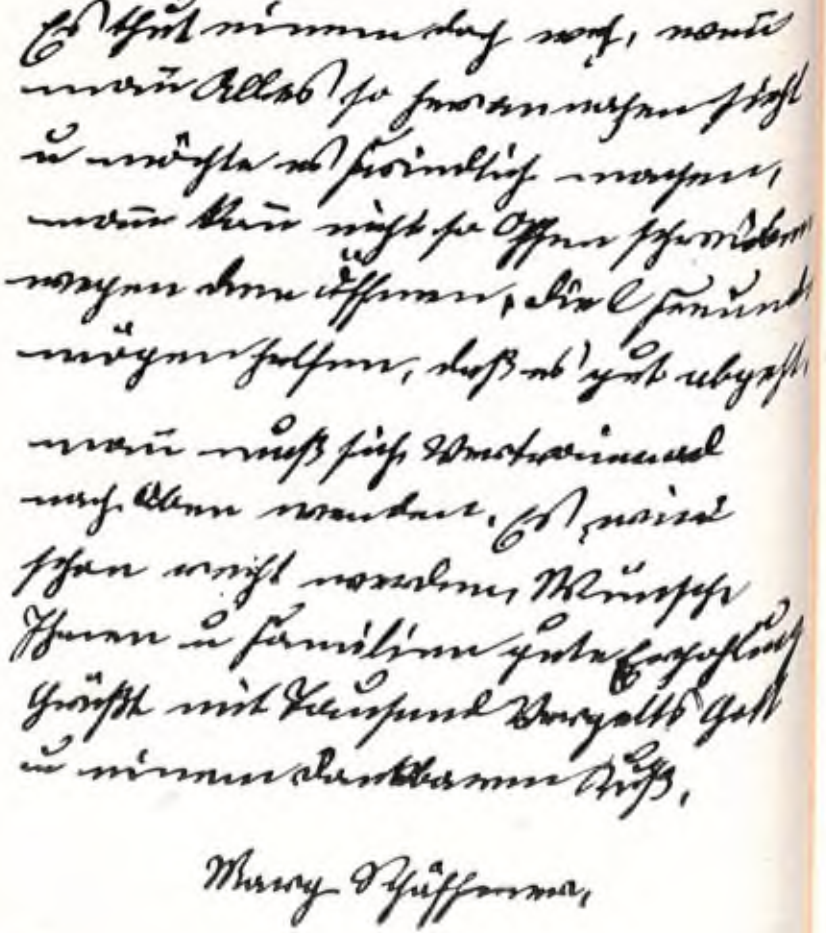
an: »Es interessiert mich sehr zu wissen, wie es um Herrn G. Th. Kunstmaler, 47jährig, steht, der 1948 gestorben ist, und den ich in meiner Jugend gekannt habe. Er war damals als Student ungläubig. Ich habe durch die Zeitung seinen Tod erfahren und möchte ihm gern helfen, falls er gerettet ist. Haben Sie ihn im Fegfeuer gesehen? Können Sie mir vielleicht sagen, wie er gestorben ist, infolge Krankheit oder Unfalles?« — Die Antwort lautete: »Es geht ihm gut. Er ist durch Unfall gestorben.« Nachher teilte seine Frau auf Anfrage mit: »Ich habe meinen Mann neben seinem Motorrad tot in der Garage gefunden . . . er war nicht durch Herzschlag, sondern tatsächlich durch Unfall gestorben.«

Im Dezember 1948 besuchte Herr O. die Margarete in Gerlachsheim. Gelegentlich dieses Besuches erzählte Margarete folgende Begebenheit: Eines Tages kam zu Therese Neumann in Konnersreuth eine Person, um sie zu befragen über den Zustand einer ihr bekannten Seele, die vor kurzem gestorben war. Therese Neumann antwortete: »Darüber kann ich keine Auskunft geben, fragen Sie in Gerlachsheim.« Jene Person hat sodann den ihr erteilten Rat befolgt und Margarete Schäffner davon in Kenntnis gesetzt. Dies wurde anläßlich eines Zusammentreffens des Herrn O. mit dem bekannten Mystikerkenner Kaplan Fahsel letzterem vorgetragen, der sich dahin geäußert hat, daß die *Empfehlung der Therese Neumann, nach Gerlachsheim zu gehen, ohne daß sie die Margarete kannte,* ein sicherer Beweis für die Echtheit der Schauungen der Margarete ist.

Als Herr O. sich nach zweitägigem Aufenthalt von Margarete verabschiedete und die Hoffnung aussprach, sie noch einmal im nächsten Sommer besuchen zu dürfen, erklärte sie mit Bestimmtheit: »Da werde ich nicht mehr leben.« Tatsächlich entschlief die Begnadete sanft im Herrn am darauffolgenden Karfreitag 1949 nachmittags 2 Uhr im hohen Alter von 86 Jahren.

Die Briefe und Aussagen der Margarete waren oft lehrreich und standen stets im Einklang mit den Lehren der Kirche, wobei hervorzuheben ist, daß Margarete niemals irgend welche theologische Studien gemacht hatte. Ihr ganzes Denken und Sinnen bezog sich immer wieder auf die leidenden Seelen. Ihr Mitleid mit ihnen war derart, daß sie öfters wiederholte: »Helfen muß man

*Die auf einem Tuch eingebrannte Hand einer Margarete Schäffner erschienenen Seele während dem Empfang der hl. Kommunion*



*Brief der Margarete Schäffner vom 26. Juli 1939 (fünf Wochen vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges): Es tut einem doch weh, wenn man alles so kommen nahen sieht und möchte es friedlich machen, man kann nicht so offen schreiben wegen dem Öffnen. Die lieben Freunde mögen helfen, daß es gut abgeht. Man muß sich vertrauend nach Oben wenden. Es wird schon recht werden.*

ihnen, selbst wenn jemand der größte Feind gewesen wäre. Man soll für sie beten und Opfer bringen. Wenn jemand ein Geldopfer gibt, so gibt er es sich selbst, es ist Zins für die Ewigkeit. Man schafft ja für sich selbst, wenn man ihnen hilft. *Niemand ist dankbarer als die armen Seelen.*« Margarete geht ganz im Einklang mit Prof. Dr. J. Klug, wenn er schreibt: »Was von den armen Seelen zu uns herüberdringt, das ist einerseits ihre Sorge um uns, die sich in Fürbittgebete für uns äußert, andererseits ihr Hilferuf an uns, der sich in unserer Fürbitte für sie erfüllen möge.« (J. Klug: Der katholische Glaubensinhalt, S. 486, Paderborn, 4. Aufl. 1920.)

In der Adventszeit, wo ihr der Eingang der Seelen in die erwünschte Wohnung des himmlischen Lichtes ganz besonders zu Herzen ging, meldete sie alljährlich viele Erlösungen von Verstorbenen aus den Peinen des Fegfeuers, wobei sie zur Erlangung der Seligkeit sehr die *Rorate-Messen* empfahl. Ihre Schauungen, wonach besonders in der Adventszeit viele leidende Seelen aus ihrer Gefangenschaft befreit werden (ein in diesem Buch wiedergegebener Faksimilebrief meldet am ersten Adventssonntag die Erlösung einer armen Seele im Namen Jesu), stimmen überein mit Bischof von Keppler, der in seiner Armenseelenpredigt sagt: »Ist nicht im Fegfeuer der Advent sozusagen in Permanenz, und sind nicht die armen Seelen die wahren Adventisten? Steigen nicht aus dem Purgatorium Sehnsuchtsrufe zum Himmel noch dringlicher und flammender als die der alttestamentlichen Propheten und Gerechten? Und sollten nicht diese Seelen auch gute Lehrmeister und Vorbilder des Verlangens und der Sehnsucht nach dem Heil und dem Heiland und des Seeleneifers für die Lebenden sein können? So sollen sie denn auch in der Adventszeit zu Wort und zum Recht kommen dürfen.«

Als einmal die Bemerkung fiel, Margarete sei eine Heilige, da gab sie die treffende Antwort zurück: »Ich weiß ja nicht einmal, ob ich in den Himmel komme.«[11] Die Sicherheit, gerettet zu sein,

[11] Visionen, die mit Gottes Zulassung — wie bei Margarete — stattfinden, ändern das innerlich Wertvolle des Menschen nicht; hat doch schon Katharina Emmerich erklärt: die Visionen machen niemand selig.

haben ja nur die im Fegfeuer befindlichen Seelen. Aus diesem Grunde möchte entsprechend den Mitteilungen der Margarete *keine Seele des Fegfeuers mehr in die Welt zurück, selbst wenn sie hier in größtem Reichtum und in größten Ehren leben könnte, denn dort ist sie gerettet für die Ewigkeit.*

Menschen, die vor ihrem Tode ihres Heiles sicher waren, sind selten, z. B.: der hl. Dismas, der als rechter Schächer am Kreuze von Christus die tröstlichen Worte vernahm: »Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein«, und die hl. Bernadette, welche die Gottesmutter in Lourdes gesagt hat: »Ich verspreche dir, dich glücklich zu machen, doch nicht in dieser Welt, sondern im Jenseits.«

Von den armen Seelen sagte Margarete noch: »Sie sind um uns, sie sehen uns, sie kennen unsere Gedanken, unsere Gesinnungen, unsere Absichten. Wir Menschen aber sehen sie nicht (von einigen wenigen wie Margarete abgesehen!). Keine Seele kümmert sich um die andere; sie sind in leidendem Zustande, aber ein wirkliches, irdisches Feuer ist es nicht. — Rufen wir die armen Seelen an in jedem Anliegen, sie helfen immer. Ich kann es nicht genug ans Herz legen.«

»Es liegt doch wohl kaum ein Widerspruch darin, daß der liebe Gott in seinem Erbarmen schon den Armen Seelen im Fegfeuer Gelegenheit gibt, ihre Wohltäter auf Erden zu erkennen und sich ihnen durch ihre Fürbitte dankbar zu erweisen.« (P. Otmar Scheiwiller OSB in »Maria-Einsiedeln«, 1948, Nr. 5, Seite 204.)

Von sich selbst sagte Margarete: »Es ist eine besondere Gnade (der Verkehr mit den verlassenen Seelen), die Gott mir gegeben hat.[12] Besonders bemerkenswert ist, was auch schon andere Begnadete gesagt haben, und was auch Margarete erklärt hat: es ist selten der Fall, daß eine Seele sofort nach dem Tode in die ewige Glückseligkeit eingeht. Andererseits betonte sie aber auch: »es geht nicht leicht eine Seele verloren; denn die Barmherzigkeit Gottes ist unendlich groß.« Auch diese so einfachen Aussagen stimmen mit denen der Geisteslehrer überein. So schreibt Dr. Klug (Die Tiefen der Seele, S. 8, Paderborn, 9. Aufl. 1940): »Es wird keiner, der wahrhaft guten Willens ist und immer strebend sich bemüht, verloren gehen . . . Der Menschensohn selbst wird keinen verdammen, der Gott bekannte, anbetete und ihm diente im Geist und in der Wahrheit, so gut er es vermochte.« — »Wer ist hienieden ohne Fehl?« (Luzian Pfleger, »Menschen Gottes«, S. 131.) — »In vielen Dingen fehlen wir alle.« (Jakobus 3, 2.)

Als eines Tages ein Verwandter der Familie O. dem Tode nahe war und Margarete davon benachrichtigt wurde, da schrieb sie an Frau O.: »Wenn er nur auf der andern Welt gut ankommt!« Daraus ergibt sich, wie sehr Margarete um das Seelenheil der Mitmenschen besorgt war, selbst wenn sie dieselben nie gekannt hat.

Auf eine törichte Frage, ob auch die Juden in den Himmel kommen, erwiderte sie ganz erstaunt: »Sie sind ja auch Kinder Gottes.«

Zur Zeit des Nationalsozialismus klagte Margarete sehr darüber, daß das Neuheidentum sich ausbreite. »Die Leute«, sagte sie, »besuchen wohl noch die Kirchen, aber sie machen ihre Sachen nicht recht.«

Einmal sagte sie mit tiefem Ernst: »*Wenn die Menschen wüßten, wie alles abgebüßt werden muß, würden sie ganz anders leben.*«

»Jeder von uns hat seine Toten. Wir sind für sie verantwortlich, das dürfen wir nie vergessen«, sagt P. Raoul Plus S. J. — Mitten in ihrem Fegfeuer, wo sie selbst nichts mehr für sich tun können, rechnen sie auf uns.

»Es gibt Seelen, die nach Gottes Ratschluß durch uns Hilfe finden sollen, ohne uns aber nicht. Wenn wir ihnen den Dienst nicht leisten oder nur so halb und halb leisten, dann sind diese Seelen verlassen.« Diese von Louis Lallemant, einem Priestererzieher des 17. Jahrhunderts geschriebenen Worte erinnern daran,

[12]) Es ist ein, wissenschaftlich gesprochen, ganz unhaltbares Prinzip, wenn man a priori behauptet, alle Mystik sei als Illusion zu betrachten, alle Mitteilungen von übernatürlichen Begebenheiten seien als verwerflich oder wenigstens historisch verdächtig zu behandeln. (Dr. K. Krogh-Tonning: Die hl. Brigitta von Schweden, München 1937.) Es ist im Katholizismus nicht einer, was der andere ist, und kann infolgedessen nicht einer, was der andere kann. Es gibt eine Überordnung und eine Unterordnung. Es gibt eine Stufenfolge kirchlicher Ämter. Es gibt mit wunderbaren Gaben ausgestattete sogenannte Charismatiker. (Prälat Mäder: Warum bleibe ich katholisch? Basel 1944, S. 36.)

daß jeder sich verantwortlich fühlen muß, nicht nur für das Heil seiner Mitmenschen, die noch in der Welt leben, sondern auch für die Erlösung der Heimgegangenen, die im Läuterungsort auf unsere Hilfe warten. — Margarete hat hiernach in ganz außerordentlicher Weise durch ihre den verlassenen Seelen gewährte Hilfe gehandelt, und damit erlangte sie durch deren Fürbitte auch Hilfe für ihre Mitmenschen in der Welt.

Als im Jahre 1920 eine schwere Explosion in der Badischen Anilin- und Sodafabrik sich ereignete, bei welcher über hundert Arbeiter ums Leben kamen, da wies Margarete auf den Ernst des Lebens hin, indem sie schrieb: »Der liebe Gott hat seine Warnung.«

Die Schauungen, die Margarete hatte, hörten sozusagen nie auf, ausgenommen, wenn sie sich in einem öffentlichen Lokal befand. Dagegen waren die armen Seelen in der Kirche um sie herum. Wenn sie zu Haus war und ihr Anliegen bezüglich Verstorbener vorgetragen wurden, so rief Margarete die Seele mit dem angegebenen Namen. Hierauf wartete sie, bis die Seele sich meldete, d. h. sich zeigen durfte. Manchmal erhielten die Gerufenen von Gott die Erlaubnis, sich sofort zu zeigen, in andern Fällen konnten sogar viele Tage vergehen, bis die betreffenden Seelen sich melden durften. Als Frau O. einmal wegen eines ihr bezeichneten Verstorbenen anfragte, kam die Antwort: »Es hat sich noch nicht gezeigt, die Angehörigen sollten sich aber doch nicht allzu sehr bekümmern.« In Wirklichkeit waren sie aber sehr in Sorge.

In zahlreichen Fällen, in denen es sich um Verstorbene handelte, die im Alter fromm gelebt hatten, sagte sie oft, »diese Seele muß noch Jugendsünden abbüßen«. — Bei Leichenverbrennungen bemerkte sie: »Den Leib kann man verbrennen, die Seele aber nicht.«

Über die Leiden der armen Seelen erklärte Margarete, sie müßten so leiden, wie sie gesündigt hätten, z. B. mit den Augen, mit der Zunge usw. Es sei schrecklich, sie so in ihrem leidenden Zustand sehen zu müssen.

Schon beim Eintritt einer Seele ins Fegfeuer konnte Margarete sagen — wie bereits hervorgehoben —, ob ihre Läuterung nur kurz oder nicht allzu lang oder sehr lang sein werde. Ebenso sah sie auch die baldige Erlösung einer Seele aus dem Läuterungsort bereits einige Wochen voraus. Man könne sich (nach ihren Aussagen) nicht vorstellen, welche Freude eine Seele empfinde, und wie schön und verklärt sie aussehe, wenn sie in die ewige Glückseligkeit eingehe, sie strahle vor Glück und Freude, die förmlich aus ihr ausstrahlten. »*Wir sind ja nur auf der Reise*«, sagte sie, »*Trennung ist unser Los.* Wir werden erst in der Ewigkeit sehen, wie alles so großartig gelenkt worden ist; *das Leben ist ja nur eine vorübergehende Prüfung. Der Mensch muß kämpfen, so lange er lebt.* Ohne Kampf kein Sieg. Kämpfen wollen wir, solange es Gottes Wille ist.«

Auch große Heilige sind von diesem Kampf nicht verschont geblieben. Die heilige Theresia vom Kinde Jesu wurde kurz vor ihrem Tode gefragt, ob sie jemals Schwierigkeiten gekannt habe, worauf sie lebhaft bekannte: »Und ob! . . . Ich habe jeden Tag zu kämpfen gehabt, jeden Tag meines Lebens.« (J. Fr. Görres: Das verborgene Antlitz, S. 120.) Und Prior Gottfried Madelaine, der mehr als andere um ihr innerstes Leben wußte und ihre Seelenleiden kannte, weiß zu sagen, daß Theresia achtzehn Monate lang im Gefühl der eigenen Verdammnis gelebt hat. Das Schriftwort »Niemand weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist«, hat Theresia zu Tränen erschüttert.

»Viele Menschen kennen sich selbst und das Leben nur unter der falschen Schminke erzwungenen Vergnügens«, schreibt Dr. Josef Binder, »sie erleben nie die erschütternde Wahrheit der eigentlichen Wirklichkeit, daß das Menschenleben nicht ein schillerndes Fünkchen Zeit ist, sondern der Beginn eines heiligen, nie erlöschenden Feuers, das nach Gottes Willen fortlodern soll in einer neuen beglückenden Vereinigung mit dem ewigen Schöpfer. Aber dieser heilige Funke übernatürlichen Lebens muß in tiefer Besinnung und mit starker Hand behütet werden. Die verzehrenden und zerstörenden Niederlagen in Sünden müssen durch ein neues Gewinnen der göttlichen Erlösergnade wieder aufgehoben werden!« (Schriftenreihe für werktätige Menschen, Heft 12, Linz, 1948.)

Jeder unbefangene und unvoreingenommene Besucher wird zugeben müssen, daß Margarete durch ihre Einfachheit, Aufrichtigkeit, Güte, Klarheit und Hellsichtigkeit, vor allem aber durch ihre Frömmigkeit einen bleibenden Eindruck hinterließ. Sie redete

langsam und mit Überlegung, Schwätzereien waren ihr fremd. Sie kannte keine Sentimentalität, sondern war eine ruhige, still abwägende, anspruchslose Person, deren Trachten stets darauf ausging, möglichst viel Gutes zu wirken, um den leidenden Seelen zu helfen, dies sogar durch die unscheinbaren Opfer des täglichen Lebens. Als ihr einmal der Vorschlag gemacht wurde, an einer Zusammenkunft mit gleichgesinnten Freundinnen in dem von Gerlachsheim ziemlich entfernten Kehl am Rhein teilzunehmen, schrieb sie: »Das Reisen fällt mir bereits schwer, aber es wird ja auch als Pilgerreise aufgeopfert werden für die verlassenen Seelen.«

Margarete hat also, wie man sieht, jede scheinbar auch nur geringe Gelegenheit zum Troste der armen Seelen auszunützen gesucht.

Zwölf Jahre nach ihrer ersten Begegnung mit Frau O. schrieb Margarete: »Ich muß dem lieben Gott danken, daß wir zusammengekommen sind im Leben.« Dieses damalige Zusammentreffen, das sich so glücklich ausgewirkt hat, erinnert an Léon Bloy, der geschrieben hat: »Es ist sicher, daß es Wesen gibt, die im unfehlsamen Gewebe des göttlichen Planes ihre genaue Entsprechung zueinander haben; mögen Erdteile und Meere, verschiedene Sprachen und Lebensgewohnheiten, mögen alle Hindernisse, die irgendwie menschliche Existenzen voneinander trennen können, zwischen ihnen liegen, sie werden dennoch sich treffen und zwar in dem Augenblick, den der allbestimmende Gott aus dem Abgrund seiner ewigen Himmel heraus für die Begegnung festgesetzt hat.«

Ihr Leben war eine ununterbrochene Kette von Leiden. »Es ist mir keine Stunde gut . . . geklagt habe ich niemandem, dem Heiland klage ich mein Leid.«[13] »Wenn ich in meiner Einsamkeit dastehe und es kommt ein Brieflein, da sehe ich die Liebe Gottes, sonst wäre ich ganz verlassen. Der liebe Gott verläßt die Seinen nicht. Ob ich Freunde habe, weiß ich nicht.[14] Ich fühle mich so einsam. Gott sei es geklagt. Gehen wir vertraulich zum Tabernakel! Wie lieb der Heiland spricht!«[15] So schrieb sie eines Tages an Frau O. In einem anderen Brief kam sie auf den gleichen Gedanken zurück: »Ich muß oft ganze Tage weinen, meine Betrübnis ändert sich nicht. Ich bringe nicht viel fertig in meiner Armseligkeit. In die Einsamkeit möchte ich fliehen und bitten, daß die Kirche Gottes frisch vereint wieder aufgebaut werde . . .

---

[13]) Es gibt stille Leiden, d. h. solche, die man nicht andern klagen kann oder mag. Du hast vielleicht niemand um dich, der es gut mit dir meint und dem du dich anvertrauen könntest — oder du wirst gedrückt von jenen, welche dir helfen sollen — oder du mußt Unrecht leiden und darfst nichts dagegen sagen, weil du es nicht beweisen kannst — oder du hast große Schmerzen und willst es nicht sagen, um deinen Angehörigen keine Angst, Beschwerde, Kummer zu verursachen — oder es drückt dich sonst ein Leid. Siehe, da ist es trostreich, zu wissen, daß gerade derjenige, welcher helfen kann und auch gerne hilft zur rechten Zeit, daß der allmächtige, gütige Gott selbst den leisesten Schmerz und den geringsten Kummer so genau weiß wie wir selber. (Alban Stolz: Die Nachtigall Gottes, Freiburg i/Br. 1921.)

[14]) Freundschaft ist auch für den Christen ein großes Glück, und wer edle Freunde hat, soll Gott dafür dankbar sein und dieses Glück auch sonst hochschätzen. (Prälat Karl Boxler in »Schildwache« vom 14. 9. 1957.)

O wie gut ist es, schon auf Erden so zu lieben, wie man im Himmel liebt, und in dieser Welt so miteinander zu verkehren, wie wir es ewig in der andern tun werden. In dieser Welt müssen jene, die nach Vollkommenheit streben, in heiliger Freundschaft sich vereinigen, um sich in ihrem Streben anzueifern und zu unterstützen. (Franz von Sales, Philothea III, 19.)

Warum sehen wir die Menschen, die uns nahe stehen, nicht schon jetzt so an, wie sie tief innerlich und eigentlich sind? Warum müssen wir immer erst warten, bis der Tod uns die Augen öffnet über den ganzen goldenen Seelenwert eines Menschen, dem er die Augen schloß? (Dr. J. Klug: Die ewigen Wege.)

Was sagt der Dichter?

»O lieb, solang du lieben kannst,
O lieb, solang du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.«

[15]) In einsamen Tabernakelstunden gedenke derer, die draußen in Not und Gefahr stehen. Bete, hilf den andern. Die Stunden der heiligen Freude, die wir vor dem lichtstrahlenden Altar genießen, stille Gebetsfreuden in einem einsamen Winkel der Kirche, das sind Freuden, die nur den Gotteskindern bekannt sind. Die Freuden, die wir in Gott, in der Kirche und im eigenen Gewissen finden, die seien uns die liebsten, weil sie echt und wahr sind, weil sie bleiben fürs andere Leben, wenn alle anderen Freuden in Nichts zergangen. (Martin Kreuser: Um Glück und Krone.)

Einmal kommt die Stunde, wo es heißt: Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.« In solchen Stunden empfahl sie gern besonders die *Betrachtung des Leidens unseres Heilandes.*[16]

Während ihres ganzen Lebens konnte sie die geringe Nahrung, die sie einnahm, nicht vertragen. Beispiele völliger Nahrungslosigkeit sind der heilige Nikolaus von Flüe, die heilige Lidwina von Schiedam, Therese Neumann, die selige Angela von Foligno, von welcher folgendes berichtet wird: Es ist erwiesen, daß Angela durch zwölf Jahre ihres Lebens jeder irdischen Nahrung entbehrte und einzig vom Brot des Lebens sich nähren konnte, von dieser Speise der Auserwählten, diesem Mahle der Starken, der auf dem Wege der Vollkommenheit fortschreitenden Seelen. Sie sehnte sich unaufhörlich nach Jesus im heiligsten Sakrament, empfing ihn täglich voll heißen Verlangens und in inbrünstiger Liebe, mit dem eucharistischen Mahle auch all die Gnaden und die Kraft des gottmenschlichen Leibes Christi, der all ihr Sehnen stillte und den süßesten und lieblichsten Geschmack für sie hatte. (Auguste von Pechmann: Leben der seligen Mutter Angela von Foligno, S. 56/57, München 1909.) — Aus dem Leben der ehrw. Dienerin Gottes Elisabeth Canori-Mora wird berichtet: Die Fasten der Ehrwürdigen waren fast ununterbrochen und öfters genügte ihr die hl. Kommunion als einzige Speise für mehrere Tage. (Pagani: E. Canori-Mora, S. 283.)

Margarete war sehr arm. Es regnete in ihr kleines Haus, weil sie kein Geld hatte für Ausführung von Dachreparaturen. Von Geld- und Lebensmittelsendungen, die sie ab und zu von Wohltätern erhielt, verwandte sie nur wenig für sich selbst und gab sie lieber für Meßstipendien zur Linderung der Leiden der armen Seelen oder für andere gute Werke in der gleichen Meinung. Als Margarete eines Tages eine Geldsendung für Unterstützungszwecke erhalten hatte, da enthielt ihr Antwortschreiben die Worte: »Die armen Seelen sind so froh darum.« — Im Winter litt sie oft unter der Kälte, da ihr die nötigen Geldmittel zur Beschaffung von Heizmaterial fehlten. Und trotz ihrer großen Armut gab es doch noch böse Mitmenschen, die sie beneideten, sie versporteten und ihr übel wollten. Im zweiten Weltkrieg ist sie viel verfolgt worden; Gendarmerie war immer bei ihr. »Es wird kein Mensch, keine Ordensschwester und kein Priester so verfolgt wie ich«, konnte man eines Tages in einem an Frau O. gerichteten Brief lesen. Auf ihrem Krankenbette, das sie während der letzten dreieinhalb Jahre vor ihrem Tode nicht mehr verlassen konnte, sagte sie im Dezember 1948 anläßlich eines Besuches des Herrn O.: »Ich bin abgehärtet. Man muß auch etwas in seinem Leben erdulden können«, wobei sie eben alles unter dem Gesichtspunkte des ewigen Lebens beurteilte. »Von Gott zu einer Sendung auserwählt zu werden, bedeutet nicht, dessen Lieblingskind zu sein. Vielmehr schließt es immer schwerstes Schicksal in sich. Der Sendbote ist »ein Spiel der Vorsehung«, die ihn für ihre Zwecke gebraucht. Grausam pflegt Gott oft mit seinen Werkzeugen umzugehen, denn nicht sie selbst sind wichtig, sondern die Pläne Gottes, die durch sie verwirklicht werden.« (Walter Nigg: Große Heilige, Seite 114.) — Werden wir da nicht an das schöne Wort des Völkerapostels Paulus erinnert: »Die Leiden dieser Welt sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit!« (Röm. 8, 18)?

Was wir von Margarete über die leidenden Seelen erfahren, deckt sich ganz mit den Aussprüchen der gottseligen Katharina Emmerich: »Es ist traurig, wie jetzt den armen Seelen so wenig geholfen wird. Und ihr Elend ist doch so groß! Sie selbst können sich nicht helfen. Es ist nicht zu beschreiben, wie rührend sie erscheinen mit unendlich abgehärmten, schmerzvollem Angesicht. Sie sind so still, so traurig. Wenn aber jemand für sie betet, leidet, ein Almosen für sie spendet, so kommt ihnen das augenblicklich zugute. Dann sind sie froh, so selig wie Verschmachtende, denen ein frischer Trunk gereicht wird . . . Kein guter Gedanke, kein aufrichtiger Wunsch, den man für sie hat, bleibt ohne Wirkung. Man kann für sie nie zu viel tun, um sie zu befreien . . . und um zugleich für sich selbst den einstigen Aufenthalt im Fegfeuer abzukürzen.«

---

[16]) Gotterleuchtete Seelen — und solche hat es zu allen Zeiten gegeben — haben den Sinn des Leidens begriffen und in ihm stets einen Wink der göttlichen Vorsehung erblickt. (Dr. Burkard Frischkopf: Lebendige Kirche, S. 108, Luzern, 1943.)

Ich möchte den Lesern noch einen kleinen Auszug aus einem Bericht über Margarete und über die mit ihr zusammenhängenden außerordentlichen Vorkommnisse geben. Der Bericht selbst stammt aus der Feder von Frau M.-M.-O., der Gattin des obengenannten Herrn O. Es soll daraus derjenige Teil zitiert werden, der einem Besuch bei Margarete gewidmet ist. Die sachliche Darstellungsweise dürfte niemandem entgehen:

»Zwei Monate nach unserer Verehelichung reiste ich mit meinem Mann nach Gerlachsheim, nachdem Margarete uns an ihr Krankenbett gebeten hatte. Die Tage vom 14. bis 17. Dezember 1948 haben uns einen tiefen Eindruck hinterlassen . . . Margarete sprach zuweilen von Dingen des Glaubens mit einer solchen Würde, daß wir in staunender Ehrfurcht an ihren Lippen hingen. Ihr Antlitz und ihr ganzes Wesen waren dabei wie verzückt, ganz überirdisch . . . Die Größe dieser Begnadeten war ihr Leben und ihre Seele . . . Margarete machte trotz ihres hohen Alters, ihrer Schwächen und Leiden den Eindruck großer innerer Frische und geistiger Regsamkeit. Sie verfügte über ein außerordentlich gutes Gedächtnis. Zu verschiedenen Malen hatte ich ihr die gleichen Fragen gestellt und immer wieder antwortete sie das gleiche, mit der gleichen Klarheit und Gewißheit. Da sie ihr Leben in der reinsten Jungfräulichkeit verbracht hatte (dies erfuhr ich, als ich fragte, ob sie nie hätte heiraten wollen), hatte sie ihre natürliche Güte und Mütterlichkeit ganz in den Dienst der armen Seelen gestellt, die zu ihr um Hilfe kamen wie Kinder zu einer Mutter. Sie sah diese leidenden Seelen bei Tag und bei Nacht. Sie umgaben sie ständig, und dieser Anblick war für Margarete sehr schmerzvoll. Diese Seelen meldeten sich bei ihr mit ihrem Namen und sagten, welche Hilfe sie benötigten. Je mehr Margarete dann für sie opferte und litt, umso weniger leidend zeigten sie sich ihr. Der Gesichtsausdruck dieser Seelen, wenn man von einem solchen sprechen kann, war sodann wie erhellt, und nach einer gewissen Zeit erschienen sie ihr wie in einem verklärten Zustand, strahlend vor Glück und Dankbarkeit, umgeben von Licht, emporsteigend zu Gott mit den Worten: »Jetzt dürfen wir in die Glückseligkeit eingehen . . .« Von den Qualen der leidenden Seelen, sagte Margarete, es sei kein wirkliches Feuer, das sie peinige, sondern die Sehnsucht dieser Seelen nach Gott, nachdem sie die ganze Schwere



ihrer Sünden erkannt hätten. Diese Sehnsucht sei ganz unerträglich und peinige sie »wie lodernde Flammen«. Jede Sünde müsse ganz nach ihrer Art gesühnt werden. Mit dem kleinsten Gebet und Opfer, freudig dargebracht, könne man den armen Seelen helfen. Alles werde ein Labsal für sie, besonders wenn man diejenigen Tugenden übe, in welchen sie selbst gefehlt hätten. Das kostbare Blut Christi aber, für die leidenden Seelen aufgeopfert, sei für sie die größte aller Hilfen. Margarete bekundete mir einige Male, wie es ihr weh tue, daß so wenige Menschen den armen Seelen helfen. Sie fühlte sich einsam in dieser großen, schweren Pflicht. So viele arme Seelen verlangten Hilfe, und die ihnen gewährte Hilfe sei so gering! — Ich habe ihr versprochen, ihr mit allen meinen Kräften dabei zu helfen, auch dann, wenn sie nicht mehr lebe. Ich würde auch andere veranlassen, dasselbe zu tun. Margarete freute sich sehr darüber. Ich sagte zu ihr, es gebe gewiß fromme Menschen und Priester, auch Klöster, die viel für die verlassenen Seelen beten. Sie erwiderte: »Ja, ja, aber noch viel zu wenig!« . . . Gleich andern hatte auch ich den ganz bestimmten Eindruck, daß Margarete ehrlich bestrebt war, nur den Willen Gottes zu erfüllen, so glühend war ihre Liebe und Verbundenheit mit Gott, mit der heiligen Eucharistie, die sie während fünfzig Jahren täglich hat empfangen dürfen, wenn es die Umstände erlaubten. — Von ihrem 18. Lebensjahr an (1881), wo sie die ersten Visionen der armen Seelen hatte, bei denen sie ohnmächtig wurde, mußte sie jede eingenommene Nahrung und zwar bis zum dritten Jahre vor ihrem Tode wieder erbrechen. Diese Unmöglichkeit, Nahrung zu behalten, glich einer ausgesprochenen Nahrungslosigkeit. Auf meine wiederholten Fragen versicherte sie mir immer wieder, daß es ihr auch bei den schwersten Arbeiten ganz unmöglich gewesen sei, auch nur ein ganz klein wenig Nahrung zu behalten, nicht einmal ganz dünnen Kaffee oder auch jede andere Flüssigkeit. Sie sei deshalb bei mehreren Ärzten gewesen, aber alle Medikamente hätten nichts genützt. Man hätte aber auch keinerlei Krankheit oder sonst etwas Abnormales bei ihr feststellen können, und so hätte sie 65 Jahre hindurch ihre schweren Leiden für die verlassenen Seelen aufgeopfert. Dabei hätte sie aber nie an Gewicht verloren, sie sei stark und sonst bei guten Kräften geblieben, heiter und durchaus zufrieden. Und so hätte sie auch harte

Arbeit ohne jede Schwächeanwandlung verrichten können. Die Gnade Gottes und die armen Seelen halfen ihr, dieses schwere Kreuz zu tragen, wie sie selbst es bezeugte. Erst am Ende ihres Lebens, d. h. die drei letzten Jahre, während welchen sie vollständig gebrechlich (mit einer schweren und schmerzhaften Wirbelsäulenverbiegung) ans Bett gefesselt war, konnte sie wieder eine ganz minimale Mahlzeit, bestehend aus kleinen Stückchen Brot in ein wenig Flüssigkeit eingeweicht, bei sich behalten. Für mich war ihr Leben eine ebenso große, unerklärliche Tatsache, wie auch die Existenz des Tuches mit der eingebrannten Hand, das ich und mein Mann in den Händen gehabt haben. Über letzteres machte sie uns folgende Angaben: Sehr betrübt durch die Schauungen der leidenden Seelen, die sie um Hilfe baten (seit ihrer Kindheit hatte sie stets sehr großes Mitleid mit ihnen), trug sie Gott die Bitte vor, ihr doch zum Beweise dafür, daß diese Erscheinungen nicht vom Teufel bewirkt seien, ein untrügliches Zeichen geben zu wollen. Eines Morgens, als sie wie sonst zur heiligen Kommunion ging (zu einer Zeit, wo die tägliche Kommunion noch nicht üblich war, wozu sie aber speziell die Erlaubnis erhalten hatte), trug sie ein sauberes Taschentuch bei sich, ein Tuch mit kleinen dunklen Linien an den Rändern, das sie in der damals üblichen Weise beim Empfang der hl. Hostie in ihren Händen ausgebreitet hielt (an Stelle der später eingeführten Patene, die jeder Kommunizierende dem nächsten Kommunionempfänger weitergibt). Als der Priester ihr die heilige Hostie reichte, bemerkte er plötzlich etwas Dunkles auf dem Teil des Tüchleins, der ihm gegenüber herunterhing, als ob sich gewissermaßen etwas darauf ausgebreitet hätte. Margarete selbst hatte nichts wahrgenommen, da sie die Augen geschlossen hatte. Nach Beendigung der heiligen Messe kam der Pfarrer zu ihr in die Bank, in der sie kniete und in tiefe Andacht versunken war, und sagte, sie möchte ihm doch ihr Tüchlein zeigen, da er während ihrer Kommunion etwas Seltsames daran bemerkt habe. Nichts ahnend zeigte sie ihm das Taschentuch — und nun hatten sie beide eine eingebrannte Hand auf diesem sehen können . . Sofort sagte Margarete sich, daß dies das von Gott erbetene Zeichen sei als Beweis, daß es wirklich arme Seelen seien, die sich ihr näherten und um Hilfe baten. Zweimal hat uns Margarete dieses wunderbare Ereignis in derselben schlichten



Weise erzählt, so daß an der Wahrheit und Tatsächlichkeit des Berichtes kein Zweifel möglich ist.

Über das Schicksal der im Kriege gefallenen Soldaten befragt, sagte uns die Begnadete: »Die meisten Soldaten sind gut gestorben; ihr Fegfeuer hat nicht länger als anderthalb Jahre gedauert. Sie hatten eine bittere Pflicht zu erfüllen, sie haben das Opfer ihres Lebens gebracht und so einen Teil ihres Fegfeuers schon in diesem »Feuer des großen Krieges« durchgemacht . . .«

*

Dieses Kapitel war abgeschlossen, als ich durch den Besuch einer Frau Emma Schubert, Krankenpflegerin in Freiburg, überrascht wurde. Soll man dies einen glücklichen »Zufall« nennen oder vielmehr eine spezielle Fügung?[17] Die genannte Frau E. Sch., die eine durchaus glaubwürdige und in jeder Beziehung einwandfreie Person ist (sie ist auch Mitglied des dritten Ordens), erzählte mir, daß sie Margarete Schäffner gut gekannt habe, öfters bei ihr gewesen sei und auch einmal bei ihr übernachtet habe. Margarete habe ihr viel von dem Verkehr mit den armen Seelen anvertraut, auch daß man sie verleumdet und als Schwindlerin hingestellt habe, so daß der Pfarrer ihr ein Vierteljahr lang die heilige Kommunion nicht mehr gereicht habe. So habe sie einmal eine arme Seele gebeten, ihr doch ein sichtbares Zeichen zu geben, damit die Leute ihr endlich Glauben schenkten. Daraufhin vernahm sie, sie solle eine Schürze auf den Tisch legen. Sie holte eine schwarze Schürze und legte sie vor sich hin; hierauf wurden zwei Hände eingebrannt. Diese Schürze mit den Handabdrücken hat sie, als Frau Schubert bei ihr war, an das Ordinariat Freiburg i/Br. gesandt.

---

[17]) Wir alle dürfen uns jeden Morgen den Gedanken in Erinnerung rufen, daß die Menschen, die unsern täglichen Weg kreuzen, von Gott uns geschickt sind. (Dr. J. Klug: Die ewigen Wege, S. 14, Paderborn, 1922.)
Siehe auch die auf Seite 70 (Mitte) wiedergegebenen Worte von Léon Bloy.

## AUSZÜGE AUS BRIEFEN DER BEGNADETEN

*Vorbemerkung:*

Zum Verständnis des Lesers sei gesagt, daß Margarete in ihren Briefen die armen Seelen gewöhnlich die »lieben Freunde« nannte.

*Gerlachsheim, 8. Dezember 1923*

. . . Ich bin nicht im Irrtum. Ich weiß alles, aber *man darf nicht weiter von den Fehlern schwatzen, wenn die Seelen hinüber sind.* Das hilft nicht, sondern verzeihen und helfen, beten, beten, Opfer bringen . . . Man schafft ja nicht für andere, sondern für sich selbst, wenn man andern hilft. Was nützen die schönen Worte, wenn die Taten nichts sind? . . . Ich habe mich in Lourdes an den französischen Priestern sehr erbaut, wie sie gebetet und gefleht und die Leute angeeifert haben, aber wir (Deutsche) haben sonst auch Demütigungen erdulden müssen.[18] *Es soll doch alles abgelegt werden, wenn wir einmal zusammen in den Himmel wollen.* Das liebe Christkind möge doch Gnaden und Frieden bringen und *Liebe in die Herzen der Menschen* . . . Wenn das Elend noch so drückt, so muß man doch immer weiter kämpfen, *wir sind ja alle nur auf der Reise nach einer andern Welt.* Wenn wir sie gut benützt haben, geht es auch leichter weiter. Alles Gott befohlen. Ich muß Gott und den lieben Freunden täglich danken, daß wir zusammengekommen sind, und werde Gott bitten, daß Sie mir wenigstens zugetan bleiben. Es ist ja Gotteswerk. Ihre in der Liebe Jesu und Mariae gedenkende Margarete Schäffner

Jeder Staat hat gesündigt, so muß frisch angefangen werden, daß die Liebe Gottes wieder einkehrt.

[18]) Was heißt Ausländer? Das sind so Wortspaltereien. Vor Gott sind wir alle Ausländer. (Emmy Ball-Hennings: Das flüchtige Spiel, S. 163, Benziger-Verlag, 1940.)



*24. März 1924*

. . . *Die Kranken besuchen und trösten, ist ein Werk der Barmherzigkeit.* O, man weiß das nicht eher zu schätzen, bis man selbst krank ist . . . O, ich kann es nicht genug ans Herz legen . . . es wird eher geholfen dadurch, ich selbst hänge an gar nichts. Wenn ich aber etwas habe, so kann ich helfen, wie eine Mutter ihren Kindern helfen kann, wie sie es nötig haben, aber in einem oder in zwei Jahren kann man es bei einigen doch nicht erlangen. Der Kälte wegen bin ich froh, daß der Frühling kommt, aber meine Trübsal ändert sich nicht. Eben ist meine Schwester gekommen vom Kloster, was will ich machen, sie hätte viel zu klagen.[19] Das Elend ist auf der Welt bei manchen sehr groß. Ich will Ihnen aber nicht klagen, denn ich darf von mir selbst gar nicht reden . . . Gemüse habe ich mir seit dem Spätjahr einmal gekocht, ich koche höchstens Kartoffeln oder Kaffee oder wie man es gerade hat . . . Bei uns sind keine Fastenpredigten. Wir haben alle Freitage Fastenandachten, Rosenkranz mit Segen. *Möge der liebe Heiland am Kreuz herabblicken zu uns armseligen Menschen und Kraft und Stärke verleihen in dem schweren Kampf des Lebens. Alles Gott befohlen.* Mit den besten Grüßen in der Liebe Jesu und Mariae stets gedenkend, ihre dankbare

Margarete Schäffner

*18. Oktober 1938*

Im Juli, wo ich fort war, habe ich zu den Herren[20] (gemeint sind Priester) gesagt, ich fühle schwer, wir müssen tüchtig anhalten mit Gebeten, aber Hilfe bekommen wir. Freilich dachten diese, das können sie nicht machen. Anfang September habe ich an alle nochmal geschrieben, daß jeder seine Kraft verdoppeln soll, dann käme nichts. Die Priester haben eine so große Macht.

[19]) Eine Schwester der Margarete war bis zu ihrem Lebensende Klosterfrau der Bühler Schwestern und kam ab und zu auf kurzen Besuch zu Margarete.

[20]) Im darauffolgenden September herschte eine furchtbare Spannung über Europa, die durch die Konferenz von München beseitigt wurde.

Die Männer von 45 Jahren mußten alle fort. Ich sagte ihnen: wenn ihr auch fort müßt, es gibt keinen Krieg. Da sagten sie: das ist ein Trost, aber es steht schlimm. Am Montag sind sie wieder gekommen, freuen sich alle mit ihren Familien. Kl. hat geschrieben, daß ihr Herz fast gebrochen sei vor lauter Angst; wir hatten doch in Kehl davon gesprochen, es sind doch keine leeren Worte, die man sagt. Von Karlsruhe waren auch viele fort. Eine ältere Frau hat im Bett geschrieben, ich kann nicht fort, ich muß im Bett sterben, auf Wiedersehen in der Ewigkeit. *Die, die Angst haben sollten, haben keine gehabt.* Ich hatte gar keine Angst, aber meine Kraft war auch erschöpft. Es dürfte besser werden, daß es standhält. Alles zur Ehre Gottes, Lob den lieben Freunden im Jenseits, sie werden uns weiter helfen, wenn wir ihnen helfen. Beten wir weiter . . .

*2. April 1939*

. . . wir stehen alle in Gottes Hand . . . man glaubte, die Völker hätten sich im Spätjahr beruhigt. Was war bei manchen der Abschied so schwer, und doch hatte es keinen Wert. So müssen wir im stillen weiter kämpfen . . . jetzt fängt die Karwoche an. Der liebe Heiland möge sich erbarmen . . . man wird älter, da braucht man Ruhe . . . Hoffen wir, daß auch wir einmal Osterfreuden erleben dürfen, bis der Friede einkehrt. Beten wir für einander . . .

*26. Juli 1939*

. . . *es tut einem doch weh, wenn man alles so herannahen sieht und möchte es friedlich machen* . . . man kann nicht so offen schreiben wegen dem Öffnen.[21] Die lieben Freunde mögen helfen.

---

[21]) Die Briefe wurden durch die Zensur geöffnet.

[22]) Aus diesem Brief ergibt sich, daß Margarete das Herannahen des zweiten Weltkrieges kommen sah, während sie ein Jahr zuvor, im September 1938, trotz höchster Kriegsgefahr versichert hatte, daß der Krieg abgewendet würde, wenn viel gebetet werde.

*Das Grab der begnadeten Margarete Schäffner aus Gerlachsheim*

*Die eingebrannte Hand von Foligno*
*in einem Türflügel von einer verstorbenen Klosterfrau hinterlassen (1830)*

daß es gut abgeht. Man muß vertrauend sich nach Oben wenden . . . es wird schon recht werden . . .[22]

9. *April 1946*

Ihren Brief habe ich mit Teilnahme erhalten. Hatte schon früher auf der Post anfragen lassen, ob man in die Schweiz schreiben kann. Ich dachte immer daran. Und wußte auch, daß Herr O. den nötigen inneren Trost findet. Was man im Leben getan, das führt einen zum rechten Weg nach dorten. Ich mache, was ich kann. Es wird schon recht werden. In der Traurigkeit muß man sich selbst erheben, daß keine Krankheit entsteht. Ich kann leider nicht selbst schreiben, da ich schon seit Ende August krank bin und dauernd im Bett liegen muß . . .

23. *Juli 1946*

. . . die Trennung der Mutter geht auch mir nahe . . . Die Mutter hat gut für sich gesorgt, darum wird sie auch bald Hilfe erlangen. Ich glaube, bis zum 2.-3. August wird es ihr gut gehen . . . An Hochwürdigen Herrn Pater H. kann ich mich noch gut erinnern, seiner Schwester geht es noch nicht ganz gut . . .[23]

22. *August 1946*

. . . ich möchte Ihnen gleich mitteilen, daß *der glückliche Tag* Ihrer Mutter nicht am 3. sondern am 14. August war. Haben Sie nichts geahnt oder gefühlt? Sie werden manchmal Hilfe dabei haben, sie hat es versprochen. Man muß halt Vertrauen haben . . .

17. *Oktober 1946*

. . . ich hoffe, daß es der Schwester von Pater H. bis Sonntag oder Anfang November gut geht . . . Er möchte sein Vertrauen noch etwas befestigen . . .

---

[23]) Es handelt sich um eine Ordensschwester, die ein Jahr zuvor gestorben war.

*5. Januar 1947*

. . . man möchte ja gerne leiden, damit die Länder sich einigen, und *die Heimat der Seele retten, wo man dann ewig ist. Aber die Leute erkennen das nicht* . . . Das Tüchlein (mit der eingebrannten Hand), das schon 20 Jahre in Freiburg war, haben wir jetzt vom Herrn Erzbischof zurückerhalten. Vielleicht gibt es einmal später Gelegenheit, daß Sie in die Nähe kommen und es sehen. Ihre liebe Mutter hat es ja auch schon gesehen und Glauben und Vertrauen gehabt . . .

*21. Februar 1947*

. . . es gibt wohl viele und schwere Anliegen in der Welt, aber man darf es nicht zu schwer nehmen, schon der Gesundheit wegen. . . . Sie haben ja auch eine große Helferin an der Seite . . . an die lieben Freunde denkt niemand . . . wenn ich nur noch erlebe, daß die Einreise nach Deutschland erlaubt ist und ich Sie einmal sprechen kann . . ich denke täglich an Ihr Anliegen und empfehle es immer . . .

*29. Oktober 1947*

. . . ihre Mutter hat ja versprochen zu helfen und sie wird helfen . . . von den beiden im Gebirge Verunglückten Paul Rime (abgestürzt 1927) . . . das ist ja wie Selbstmord und wird härter bestraft. Es geht ihm bald gut. Paul Feigel (auf einer Bergtour verunglückt 1942) braucht es noch notwendig. Dem andern kann man auch helfen, da geht es nicht so lang . . .

*13. Dezember 1947*

. . . in letzter Zeit wurde den beiden im Gebirge Abgestürzten erst ernstlich geholfen. Ihnen geht es jetzt gut. Hat man nichts gemerkt davon? — Den beiden anderen sind die Augen jetzt aufgegangen . . . wieviel hätte der Notar wirken können für Witwen und Waisen . . . und der Priester? . . . wo geht denn das heilige Meßopfer hin? Doch zur Heimat der Seele und ins Fegfeuer . . . Wieviel muß man im stillen dulden und leiden für so Ungläubige.



*15. Februar 1948*

. . . die Frau B. und Herr G. sind doch erst gestorben, so schnell geht das nicht . . . bei Madame O. war das etwas anders, sie hat schon früher gewirkt . . . von den beiden Soldaten kann ich nichts Genaues sagen. Ein Bild brauche ich nicht . . . bei den armen Seelen sind sie nicht. Entweder sind sie erlöst oder sie kommen dieses Jahr . . .

*1. Mai 1948*

. . . Pater G. braucht noch Hilfe, auch Herr D. S. . . . Die Priester haben große Verantwortung . . .

*21. Juni 1948*

. . . wenn die Heimat der Seele erkannt wäre, dann wäre auch kein Krieg gekommen. Es wird so wenig die Heimat der Seele bedenkt, denn sonst würden sich die Völker einigen . . . *die lieben Freunde lassen sich eben bei manchen Leuten sehen* . . . Man betet und duldet Tag und Nacht, aber es ist alles zu dicht . . .

*5. September 1948*

. . . ich war schon jung in Freiburg, und der Herr Erzbischof hat schon als Kaplan mich gekannt, bin dort geprüft und überzeugt worden . . . Der Heiland war auf der Erde, hat mit uns gelitten und hat uns durch die Sakramente Kraft und Stärke hinterlassen . . . die auf der Liste stehenden Verstorbenen brauchen alle noch Hilfe . . .

*10. Oktober 1948*

. . . dem Herrn G. kann man helfen, aber wie lange wird es dauern, bis er glücklich ist . . . Das ist ein großer Mahnruf für viele, ein solches Wagnis nicht zu unternehmen . . . ein ernster Mann, der Liebe zu seiner Familie hat, macht solches nicht . . . (G. war im August bei einer Bergtour tödlich verunglückt, er war verheiratet und Vater eines Kindes.)

*31. Oktober 1948*

. . . vor einem Jahre ist eine Schwester gestorben. Sie ist jetzt

schon gekommen und *hat die anderen Mitschwestern am Arm gepackt* . . . da kann und muß man viel helfen . . . *Bei Mannheim geht eine Schwester schon ein paar Jahre um. Wenn er nur die Menschheit verstehen möchte* und helfen täte, daß sie in die Ewigkeit zurück könnte . . . Wenn nur die Nächstenliebe größer wäre, damit auch der Friede einkehren würde!

*2. März 1949*

. . . Der Selbstmörder ist gerettet, aber er braucht lange Hilfe . . . Hätte auch gern noch geholfen für *arme, verlassene Seelen, die noch umgehen* . . . (bei dem Selbstmörder handelt es sich um einen 65jährigen Anwalt, der vom Balkon einer Kirche sich auf den Marmorboden stürzte; es ist möglich, daß er diesen Schritt in geistiger Verwirrung getan hatte).



## RÜCKBLICK

Das in großen Zügen entworfene Lebensbild der Opfer- und Sühneseele Margarete Schäffner enthält in seinen Einzelheiten *außerordentlich charakteristische Merkmale.* Zu diesen gehört zunächst ihr langjähriges körperliches *Leiden,* das mit einem vollkommenen Unvermögen verbunden war, das Wenige, das sie an Nahrung zu sich nahm, zu behalten. Insofern könnte man sie geradezu als ein Phänomen der Nahrungslosigkeit bezeichnen, zumal sie dabei bis etwa drei Jahre vor ihrem Tode, wo sie bettlägerig wurde, allen körperlichen Anstrengungen gewachsen war und früher sogar schwere Arbeiten verrichten konnte.

Daß sie *tatsächlich in regem Verkehr mit armen Seelen stand,* bedarf nach dem hier beigebrachten Material wohl keines weiteren Beweises. Das bekundet schon zur Genüge die Tatsache, daß ihr wiederholt Verstorbene den Abdruck ihrer *eingebrannten* Hand hinterlassen hatten. In den pfarramtlichen Akten, die über sie angelegt wurden, befindet sich u. a. ein Bericht des damaligen Pfarrers E. Kern von Gerlachsheim (verst. 1948) an den Hochw. H. Erzbischof von Freiburg, Thomas Nörber, in dem es heißt:

». . . Sie (Margarete Schäffner) verfügt über *mehrere linnene Tücher,* in denen *Hände eingebrannt* sind ähnlich einem Röntgenstrahlenbild. Diese behauptet sie teils bei solchen Erscheinungen zu Hause oder in der Kirche nach der hl. Wandlung oder hl. Kommunion zur Zeit des Hochw. Herrn Dekan *Lemp* hier erhalten zu haben. Im ganzen verfügt sie über *fünf* solcher Tücher, auf einem seien die *Hände der Priester Falk und Dorr* kreuzweise eingebrannt.«

Diese Tücher waren beim Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg hinterlegt. Nur eines bekam sie durch das Entgegenkommen des Hochw. Herrn Erzbischofs Gröber wieder zurück.

Dieses letztgenannte, zurückerhaltene Tuch mit dem eingebrannten Handabdruck ist, wie schon an anderer Stelle erwähnt,

*photographiert* worden und hier im Buch wiedergegeben. Derartige Manifestationen Abgeschiedener sind, so unglaublich das vielleicht klingen mag, durchaus nicht gar so selten. Ich habe schon in der Einführung bemerkt, daß in meinem Buch »Spuk und Geistererscheinungen?« (Graz, Verlag Styria, 1952, 4. Aufl.) einige solcher Handabdrücke, die ich nach den Originalen photographieren ließ, enthalten sind. Neuerdings ist mir von zuverlässigen Seiten ein Fall berichtet worden, wonach etwa 1923 in einem Ort im Saargebiet ein verstorbener Priester während der heiligen Messe, die für ihn zelebriert wurde, in Flammen gehüllt über dem Altar erschien und dabei das Meßbuch versengte. Er habe dabei auch gesagt, weshalb er noch leiden müsse. Dieses Meßbuch (Libera-Buch) sei seither außer Gebrauch gesetzt und befinde sich jetzt im Pfarrarchiv. Die Aussagen zweier Zeugen, die das Buch in Augenschein genommen haben, liegen vor. Es muß also festgestellt werden, daß solche Fälle *durchaus möglich* sind, so daß auch an dem in Gerlachsheim nicht gezweifelt werden kann. Dazu kommt ja noch, daß Margarete selbst geschildert hat, wie einmal ein solcher Handabdruck in der Kirche an der Kommunionbank erfolgt war, und wie der Pfarrer, der die Kommunion austeilte, diesen Vorgang bemerkt und nachher, noch in der Kirche, das Tuch mit dem Handabdruck in Augenschein genommen habe. — Nachträglich sei bemerkt, daß das oben erwähnte Meßbuch sich jetzt in meinem Besitz befindet, und daß ich neun darin enthaltene Brandstellen photographiert habe. — Mir ist ferner von geistlicher Seite ein Fall bestätigt worden, wo ein mit Namen genannter Pater drei Monate lang im Fegfeuer war, während einer Messe in der Kirche erschien und dort einer ebenfalls Begnadeten den Daumen in das offene Gebetbuch einbrannte. Dieser Daumenabdruck wies ein gekrümmtes Glied auf — entsprechend dem zu Lebzeiten verstümmelten Daumen.

Nachdem in dieser Schrift von einem verbrannten Schleier die Rede war und ein versengtes Meßbuch erwähnt wurde, sei noch bemerkt, daß im Jahre 1859 im Kloster St. Anna zu Foligno der Abdruck einer Hand in *Holz* eingebrannt wurde,[24] während es

[24]) Ein Foto der eingebrannten Hand von Foligno ist als Präzedenzfall



sich bei den fünf Handabdrücken, die Margarete erhalten hat, stets um solche auf Tüchern handelt. Darunter war eine Schürze, auf welcher der eingebrannte Handabdruck im Hause der Begnadeten erfolgte.

Hat nicht der französische Schriftsteller Adolphe Retté in seinen »Briefen an einen Gleichgültigen« zutreffend geschrieben: »nous baignons dans le surnaturel« (wir baden im Übernatürlichen)? Man könnte vielleicht einwenden, es sei nicht erwiesen, daß die Auskünfte, die Margarete Schäffner über das Schicksal von Verstorbenen gab, auch wirklich zutreffend gewesen seien. Ein tatsächlicher Beweis dafür wäre naturgemäß überhaupt nicht zu erbringen. Aus der Tatsache aber, daß Margarete z. B. Todesfälle wie die von Herrn und Frau O., der Eltern des Herrn O., bereits wußte, bevor ihr diese brieflich mitgeteilt wurden (das ergibt sich aus ihren Briefen ganz eindeutig), aus der Tatsache ferner, daß sie das Schicksal der beiden Ozeanflieger Nungesser und Coli Ende August 1927 bekanntgab, obwohl die Presse- und Nachrichtenagenturen deren Todestag niemals haben berichten können, daß sie das vermißte Fräulein Therese Brunagel aus Walck (Elsaß) für tot erklärte, bevor diese später als Leiche aufgefunden wurde, daß sie wußte, auf welche Weise der Kunstmaler Th. ums Leben gekommen war, was sie von sich aus gar nicht wissen konnte — aus allen diesen Tatsachen bzw. präzisen Angaben geht einwandfrei hervor, daß Margarete Schäffner *in der Lage war,* zutreffende Angaben dieser Art zu machen bzw. entsprechende Auskünfte zu geben.

Es könnte vielleicht auffallen, daß Margarete in einigen Fällen sich über Selbstmörder dahin geäußert hat, daß diese »gerettet« bzw. »glücklich« seien. Wir wissen jedoch, daß auch vom streng theologischen Standpunkt aus ein Selbstmörder nicht als unbedingt verworfen betrachtet werden kann, da es möglich ist, daß er im letzten Augenblick vollkommene Reue empfindet und

in diesem Buch wiedergegeben. Zum Schutze des Brandmales wurde ein Glasrahmen darüber angebracht. — Ein ausführlicher Bericht der eingebrannten Hand von Foligno befindet sich im Buch: Klimsch-Grabinski: »Leben die Toten?«, das in 10. Auflage im Markus-Verlag Eupen erschienen ist.

sich der Barmherzigkeit Gottes empfiehlt. In einem solchen Falle entgeht er, wie wir annehmen dürfen, unbedingt der Verdammnis. Denn »jede Schuld kann entwaffnet, kann eingesargt u. begraben, kann ausgelöscht, kann in ein ewiges Nichts versenkt werden.« (Peter Lippert: Von Seele zu Seele, S. 73, Freiburg i/Br., 1957.) Es kann zudem vorkommen, daß ein Selbstmörder in einem Zustande handelt, der ihn nicht mehr klar denken und überlegen läßt. Wir sehen ja nicht in einen Menschen hinein und können nie wissen, ob er wirklich ganz und voll mit klarem Bewußtsein gehandelt hat. Also decken sich auch in diesem Punkte die Angaben der Margarete mit der allgemeinen katholischen Auffassung über das Schicksal von Selbstmördern.

Aus den von Margarete erhaltenen, wertvollen Angaben ist noch die Lehre zu ziehen, daß man nie über einen Verstorbenen richten soll. Sagt doch Christus: »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.« Niemand kann wissen, was im letzten entscheidenden Augenblick zwischen Gott und der Menschenseele vorgeht. Margarete hat einmal erklärt, daß der am Kreuze leidende Heiland einem in den letzten Zügen Liegenden erscheint, und daß dies die letzte Gnade sei. Nach Ansicht zahlreicher Theologen werden viele Menschen durch die vollkommene Reue, die selbst in einem blitzartigen Gedanken von Liebesreue bestehen kann, gerettet. Unter den Auskünften über Verstorbene, die Margarete gegeben hat, ist nur ein einziges Mal eine Seele als verloren gemeldet worden; in zwei anderen Fällen, wo es sich um bekannte Persönlichkeiten handelte, hat sie sich zurückhaltend verhalten und sich der üblichen Aussage, man könne dieser Seele helfen, enthalten — was ebenfalls die Verwerfung dieser Seelen vermuten läßt. Dies sei gesagt zum Troste jener, die beim Lesen dieser Schrift irgendwie in Furcht geraten sollten wegen der Erreichung ihres höchsten, ewigen Zieles. Diese Beispiele ewiger Verwerfung sind immerhin für leichtlebige Weltmenschen eine ernste Mahnung; denn die Möglichkeit, ewig verloren zu gehen, bleibt bestehen, solange der Mensch in diesem Tale der Versuchungen und Gefahren lebt. »Auch der Gerechte ist noch nicht ganz sicher seines Heiles«, mahnt Prälat Karl Boxler in der »Schildwache« vom 4. 12. 1954; »denn es könnte vorkommen, daß er selbst nach vielen tugendhaft verlebten Jahren noch auf Abwege gerate, und



würde er dann nicht mehr rechtzeitig zu Gott zurückkehren, so ginge er doch für den Himmel verloren. Maßgebend ist der Zustand der Seele im letzten Augenblicke. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. So mögen auch die Guten demütig um Gottes Gnade beten und sich alle Mühe geben, auf dem guten Wege auszuharren bis ans Ende.«

Wenn auch der Prozentsatz der verworfenen Seelen nach Margarete relativ gering erscheint — es ist ja schon unsagbar schrecklich, wenn auch nur *eine* Seele für die Ewigkeit verloren geht und niemals, auch nicht nach Millionen von Jahren, zur Anschauung Gottes gelangen kann und die ewigen Höllenstrafen erleiden muß — so ist dabei in Betracht zu ziehen, daß die begnadete Margarete ihre Auskünfte gegeben hat in Zeiten der Heimsuchung, der großen Not, des allgemeinen Zusammenbruchs (zwei grausige Weltkriege von zusammen zehnjähriger Dauer, Inflationszeiten, Zeiten schwerer Krisen und Verarmung), — es waren Zeiten, in denen nach ihren Aussagen die Menschen *geläutert* wurden. Margarete hat nach dem ersten Weltkrieg einmal erklärt, daß viele Seelen verloren gegangen wären, wenn nicht durch den vorzeitigen Tod auf den Schlachtfeldern das irdische Leben der Soldaten abgekürzt worden wäre.[25]

---

[25]) Vergl. Lorenzo Sales: Jesus spricht zur Welt, S. 34 ff. (Fribourg, 1950): Zwiegespräch von Jesus und Sr. Consolata Betrone vom 8. Dezember 1940: »Siehe, Consolata, wenn ich heute den Frieden gewährte, würde die Welt in den Sumpf zurückkehren . . . Die Prüfung hätte nichts genützt.« — »Aber, Jesus, diese Jugend, die dahingeschlachtet wird!« — »Oh, sind zwei, drei Jahre bitterer, unerhörter Leiden und dann eine Ewigkeit von Wonnen nicht besser als ein ganzes Leben in Ausschweifung und darnach die ewige Verdammnis? . . . Wähle!« — »Aber, Jesus, nicht alle sind schlecht!« — »Nun gut, die Guten werden ihre Verdienste mehren . . . Heute kann die Welt nur so gerettet werden! Oh, wie viele junge Leute werden Gott in Ewigkeit danken, weil Er sie durch den Tod in diesem Kriege für die Ewigkeit gerettet hat. Verstehst du?«
20. April 1942: ». . . die Soldaten rette ich im Kriege, ebenso will Ich auch die arme Menschheit retten! Bete, bete für sie, damit Ich ihre Leiden mildern und ihre Seelen retten kann! Wenn ich soviele Leiden zulasse, so geschieht dies aus dem einzigen Grunde, um die Seelen für die Ewigkeit zu retten. Die Welt wäre zu Grunde gegangen . . .«

Seit dem zweiten Weltkrieg ist aber eine neue Zeit angebrochen; eine Zeit fortschreitender Säkularisation, eine Zeit geistiger Verwirrung und religiöser Unwissenheit, eine Zeit des Glaubensabfalls, der Vergnügungssucht, der Verweltlichung, wo das Religiöse immer mehr zurückgedrängt wird, eine Zeit der Abstumpfung des sittlichen Bewußtseins und schamlosester Sitten. Hat nicht schon die Botschaft von Fatima (1917) davor gewarnt und darauf hingewiesen, daß viele in die Hölle kommen werden, die die kommende (nunmehr übliche) Kleidermode mitmachen? Desgleichen hat die Seherin von Fatima, Lucia, in einem Gespräch mit Pater Lombardi die wirklich äußerst betrübliche Auskunft gegeben, daß viele Seelen verloren gehen (Osservatore Romano vom 7. Februar 1954). Es muß daher angenommen werden, daß seit dem Tode der Margarete Schäffner die Zahl der verlorenen Seelen infolge des fortgesetzten Sinkens des religiösen Lebens, des weit verbreiteten Zerfalls von Glaube und Sitte, erschreckend zunimmt.

Der hervorstechendste Zug im Leben der Margarete war aber das *Sühneleiden* für die armen Seelen, denen sie — während 68 Jahren — bis zu ihrem seligen Ende eine unermüdliche, wahrhaft aufopfernde Helferin war. Im gottgesegneten Alter von 86 Jahren entschlief diese begnadete Opferseele sanft und friedlich am heiligen Karfreitag 1949, dem 15. April, nachmittags *2 Uhr, in der Todesstunde des Heilandes,*[26] — ein für die große Dulderin herrlicher Sterbetag — um, wie mir ein Geistlicher schreibt, der sie gekannt und verehrt hat, »in der Ewigkeit den Dank zu empfangen von den in die Seligkeit eingegangenen Seelen, für die sie so viel getan und geworben hat bei allen, bei denen sie Verständnis finden konnte für das Leid der armen Seelen.«

---

24. April 1942: »Ich rette die Soldaten durch den Krieg und die Welt durch Elend und Hungersnot.«
Katastrophenzeiten sind auch Gnadenzeiten. (Prälat Mäder in der »Schildwache« vom 21. 11. 1942.)

[26]) Da die Zeit des Orients der mitteleuropäischen Zeit um eine Stunde vorausgeht, ergibt die Zeitvergleichung, daß die langen Leidensprüfungen dieser christlichen Liebesheldin tatsächlich in der Sterbestunde Jesu zu Ende gegangen sind.



Der Herr erwies ihr die schöne Gunst und Gnade, sie am Karfreitag zu sich zu rufen, dem Tage der Erinnerung an den Tod unseres göttlichen Erlösers, und zwar in derselben Stunde, da er am Kreuze starb.

Es wird eine der Paradiesfreuden sein, zu erfahren, was die Welt allen solch unscheinbaren Weltheilanden zu verdanken hat.[27]

Möge das Andenken an diese Begnadete, vor allem in ihrer Heimat, im Badischen Lande, nicht so bald verblassen, und möge das leuchtende Beispiel steter und selbstloser Hilfe für die armen Seelen, das sie hinterlassen, überall Nachahmung finden! . . .

---

[27]) Raoul Plus S. J.: Christus in unsern Brüdern, S. 214, Regensburg, 3. Aufl., 1927.

## SCHLUSSERWÄGUNG

Der Leser, der am Ende dieser Schrift angelangt ist, möge doch nicht unterlassen, folgende kurze Erwägung zu beherzigen:

Auf solche übernatürliche Erscheinungen soll man aus reiner Neugierde keinesfalls erpicht sein. Hat doch schon der hl. Franz von Sales gesagt: »Ein Tor, der seinen Sinn auf hohe, wunderbare Dinge richtet! Das sind die höchsten Wunder für uns Menschen, wenn unsere Seele Gottes voll ist: voll Demut, Güte, Selbstverleugnung, Liebe zum Opfer, Leben für andere.« — Insbesondere darf man bei Betrachtung der vorliegenden Schrift das Wesentliche nicht vergessen, nämlich daraus die Lehre zu ziehen, durch immerwährendes Streben nach Vollkommenheit seine eigene Seele zu retten und möglichst am Heile der Mitmenschen mitzuwirken, aber auch den »armen Seelen« in christlicher Barmherzigkeit alle Hilfe, deren man fähig ist, angedeihen zu lassen. Damit übt man die »königliche Tugend der Barmherzigkeit«, die »das Gericht überwindet« (Jak. 2, 13) und handelt auch am besten im Sinne der begnadeten Margarete Schäffner, die alle ihre Aussagen über die Verstorbenen machte, nicht um Sensationshunger zu befriedigen, sondern nur um für das leidende Reich des Fegfeuers Hilfe zu bekommen.

Dadurch, daß wir unsere Gebete den verlassenen Seelen zuwenden, verwandeln wir, was an sich Gebet ist, in wirkliche Almosen und Liebesgaben, wodurch unser Gebet an übernatürlichem Wert noch gewinnt, nämlich neben dem Charakter der Gottesverehrung noch jenen anderen des Liebeswerkes annimmt. (P. Wilhelm Hepp C. SS. R.)

Wer könnte zudem noch seine Hilfe versagen, wenn er nachstehende *Bitte der abgeschiedenen Seelen* liest oder hört (Sequenz aus dem Betrachtungsbuch: Näher mein Gott zu Dir, von Kaplan Fahsel):



Wir helfen von der Ferne, wir dürfen euch auch nah'n.
Wir helfen denen gerne, die Gutes uns getan.
Euch Lebenden empfehlen wir uns und eurer Huld:
Wir sind die armen Seelen, geplagt von Erdenschuld!
Weh uns! Wir sind geschieden von jedem zarten Band.
Nicht sind wir mehr hinieden und nicht im Himmelsland.
Noch winkt nicht Freud' und Wonne, wie ihr euch vorgestellt;
Noch leuchtet keine Sonne in uns're finst're Welt.
Mit Zagen und mit Bangen erstreben wir das Licht,
In sehnlichem Verlangen, doch leuchtet es uns nicht.
Wißt ihr, wie dem zu Mute, den, einsam, eingesperrt,
Und fern von jedem Gute, die Sehnsucht brennt und zerrt?
Die Ärmsten aller Armen sind wir in unserer Qual,
Ach, habt mit uns Erbarmen, vermehrt der Bitten Zahl!
Wir helfen von der Ferne, wir dürfen euch auch nah'n,
Wir helfen denen gerne, die Gutes uns getan.
Voll Angst wir uns empfehlen den Werken eurer Huld:
Wir sind die armen Seelen, geplagt von Erdenschuld!

*

Wenn die vorliegenden Ausführungen in weiten Kreisen die Liebe zu den verlassenen Seelen im Reinigungsorte stärken und vermehren und den Leser aneifern zur Hilfsbereitschaft für die Seelen der Abgestorbenen, dann haben sie Schätze von unvergänglichen Werten geschaffen.

## ANHANG

Den im ersten Kapitel (Grundsätzliches über die Möglichkeit des Erscheinens Verstorbener) erwähnten Zitaten bewährter Autoren sei noch eine theologische Darstellung beigefügt, die dem »Dictionnaire de Théologie catholique« entnommen ist — einem Monumentalwerk, das fünfzehn Bände mit mehr als 40 000 Seitenspalten umfaßt und von mehreren hundert eminenten Mitarbeitern, darunter zahlreiche Hochschulprofessoren, von 1902 bis 1950 bearbeitet worden und in Paris (Librairie Letouzey et Ané) erschienen ist.

*Band 1, Seite 1690,* enthält folgendes (in deutscher Übersetzung):

Die Erscheinungen Gottes, der Engel, der Heiligen und der Verstorbenen, wenn diese unter den von der Definition geforderten Umständen sich vollziehen, überschreiten den gewöhnlichen Lauf der Dinge und sind echte Wunder. Wollte man ihre Möglichkeit leugnen, so würde man die Möglichkeit des Wunders leugnen.

Was das Erscheinen Verstorbener betrifft, so ist es noch leichter möglich und begreiflich, weil es natürlich ist, daß eine Seele einen menschlichen Körper bewohnt und belebt. Daß Gott außerdem gute Gründe haben könnte, um ausnahmsweise, selten, die augenblickliche Rückkehr der Seelen, die die Erde verlassen hatten, zu wollen, wird wahrscheinlich niemand im Ernst bestreiten wollen. *Ausnahmsweise,* selten, weil bei häufigem Vorkommen diese Erscheinungen die bestehende Ordnung stören und unweigerlich Unruhe und Angst unter die Menschen bringen würden, was der unendlich gute und allweise Gott nicht zulassen könnte. Diese Überlegung sollte genügen, um alle diejenigen zu beruhigen, die der Gedanke an die Möglichkeit häufiger Erscheinungen verwirren würde.

Die Erscheinungen sind übrigens nicht unnütz. In den Fügungen Gottes, der sie bewirkt, haben sie ein Ziel, das seiner Weisheit und seiner Macht wert ist. Das Ziel, das Gott sich mit den biblischen Erscheinungen gesetzt hat, ist klar. Wie alle Wunder, die die Bibel berichtet, haben sie den Zweck, die ursprüngliche Offenbarung, die mosaische und die christliche zu bekräftigen. Die außergewöhnlichen Erscheinungen bringen oft eine ähnliche Wirkung hervor; sie zeigen die wunderbare Vorsehung am Werk, die alles mit ebenso viel Güte wie Macht lenkt, sie bilden für den Menschen eines der Mittel, die geoffenbarte Religion sicher zu erkennen, das heißt, den einzigen Weg, durch welchen er zur ewigen Glückseligkeit gelangen kann, oder einen Ansporn, eine treibende Kraft dieser moralischen Vollkommenheit.

*Band 13, Seite 1313,* enthält folgendes (in deutscher Übersetzung):

Abs. 2: Visionen und Privatoffenbarungen, die das Fegfeuer betreffen: die Möglichkeit von Erscheinungen von armen Seelen kann nicht in Zweifel gezogen werden. Es ist wahr, daß Erscheinungen von Seelen, die von ihrem Körper getrennt sind, auf natürliche Weise unmöglich sind; denn zwischen den Verstorbenen und uns ist keine natürliche Verbindung möglich. Wir können nicht sehen ohne Augen, nicht hören ohne Ohren, nicht fühlen oder handeln ohne die Organe des Empfindungs- oder Bewegungsvermögens; daher können die Seelen der Verstorbenen — Seelen, die noch im Fegfeuer oder schon in der Glorie sind —, die dies entbehren, keine direkten Beziehungen zu uns haben. cf. Lépicier: le monde invisible, S. 226. Dies ist so wahr, daß die Anhänger des Spiritismus die Erscheinungen von jenseits des Grabes durch einen Astralkörper erklären wollen, den die Seele ewig bewahre, der ihr gestatte, auf die Materie einzuwirken und sich später zu reinkarnieren. *Dennoch sind diese Erscheinungen auf wunderbare Weise möglich, obwohl sie ganz selten und ausnahmsweise geschehen.* Es ist dann eine göttliche Zulassung oder Ausnahmeerlaubnis erforderlich. In diesem Fall muß man annehmen, daß Gott durch ein Wunder (nach dem hl. Thomas) ihnen die Fähigkeit gibt, sich momentan mit einem Körper zu vereinigen, um sich den Lebenden für die Sinne wahrnehmbar zu machen.

*Prof. Richard Gutzwiller* betont in seinem Buch »Meditationen über Matthäus« I, Seite 12:

Wo eine natürliche Erklärung nicht möglich ist und die Tatsache doch erklärt werden muß, bleibt nur die übernatürliche Deutung möglich.

Das Wunder als ein Eingreifen Gottes durchbricht den Ablauf des gewöhnlichen Geschehens und sprengt damit unser gewöhnliches Denken. Aber gerade dieses Aufsprengen des bloß Menschlichen schließt den denkenden Geist auf für das Übermenschliche und wird so zu einem Zeichen Gottes . . . Gott kann ohne Werkzeug wirken. Und dann weiß der Mensch, daß es Werk Gottes ist, ein Wunderwerk im eigentlichen Sinn.

Wir müssen wieder den Sinn für das Geheimnisvolle des göttlichen Sprechens und des göttlichen Tuns bekommen.

*Prälat Robert Maeder* schreibt: Das Wunder ist das Siegel unfehlbarer Wahrheit. Und dieses Siegel gibt Gott nicht aus der Hand. Kein Mensch und kein Teufel kann es ihm entreißen. Es ist göttliches Souveränitätsrecht. Wo deswegen der Stempel des Wunders, das heißt der außerordentlichen, über alle Naturkräfte hinausreichenden Tatsache auftritt, da müssen wir sagen: Hier ist der Finger Gottes am Werk.



### *Das Phänomen der eingebrannten Hand*

Es ist bekanntlich gar nicht selten, daß Geistererscheinungen gewissermaßen als Besiegelung ihres tatsächlichen Erscheinens und um jeden Zweifel die Spitze abzubrechen, deutlich eingebrannte Handabdrücke hinterlassen. Solche Abdrücke gibt es in Wäschestücken, Tischplatten, Türen, Buchdeckeln usw. Sie können in Holz bis zu mehreren Millimetern tief eingebrannt sein. Muß nicht die Frage förmlich ins Gesicht springen, warum Gott denn wohl diese Häufigkeit von Geistererscheinungen und parapsychologischen Phänomenen zuläßt, wenn ihnen nicht ein besonderer Sinn und eine tiefe Bedeutung zukommt? *(Verborgene Welt, Zeitschrift für christliche Parapsychologie, Schondorf/München 1960, Nr. 2.)*

Dr. H. Malfatti, Professor der medizinischen Chemie, schreibt in seinem Buch »Menschenseele und Okkultismus«: Sehr häufig sprechen die Erscheinungen und erklären mit voller Deutlichkeit: Ich bin der und der; ich leide unsäglich; du mußt mir helfen und zwar in dieser oder jener Weise. Und zum Beweis der Wahrheit ihrer Worte brennen diese »Geister« ihre Hand in ein Tuch, ein Brett, ein Buch oder sonst etwas ein oder hinterlassen sonst irgend ein bleibendes und nachkontrollierbares Zeichen. *(Hildesheim, Verlag Borgmeyer 1922, Seite 139.)*

Über das *Fegfeuer-Museum* zu Rom, wo hinterlassene Brandspuren ausgestellt sind, berichtet P. Reginald Omez, Dominikaner, in seinem Buch: »Peut-on communiquer avec les morts?« (deutsch: Kann man mit den Toten in Verbindung treten? Paul Pattloch-Verlag, Aschaffenburg, 2. Aufl. 1960, Seite 63-65) folgendes: Dieses Museum zeigt den Besuchern eine außerordentlich originelle und in ihrer Art zweifellos einmalige Sammlung; man kann hier die Feuerspuren sehen, die von Seelen im Fegfeuer hervorgebracht worden sein sollen; auf Gebetbüchern, Meßbüchern, Stoffen oder auf Brettchen, auf »feuergravierten« Stuhllehnen usw. Man kann in diesem makabren Museum in Ruhe Spuren ganzer

Hände betrachten, die nicht im geringsten deformiert sind, mit gut gespreizten Fingern . . . Man kann hier auch ein Kreuz sehen, das von der Spitze eines glühenden Zeigefingers tadellos gezeichnet worden ist . . . Wer könnte die Wirklichkeit dieser Brandspuren, also eines Feuers, das sie verursacht hat, leugnen? Was nun aber die Feststellung des Ursprungs dieser Spuren und den Beweis dafür betrifft, daß er übernatürlich ist . . ., so ist dies eine andere Sache, und wir können uns nicht damit befassen, sie zu entwirren. Räumt man ein, daß solche Abdrücke nicht das Ergebnis eines gewöhnlichen Zufalls oder eines mehr oder weniger bewußten Betrugs sind, so ist es ebenfalls selbstverständlich, daß sie nicht von dem geistigen Feuer hervorgebracht worden sein können, das die abgeschiedenen Seelen erfaßt; sie können nur durch ein *Wunder Gottes gewirkt* sein, durch ein zu diesem Zweck geschaffenes Element, das in der Lage ist, die Gegenstände zu verbrennen und auf ihnen die schwarze Spur zu hinterlassen, die ein Symbol ist für den geistigen Brand dieser Seelen im Zustand der Sühne.



*Zwei Fälle von Brandspuren*

Privatdozent Joseph Bautz schreibt in seinem Buch »Das Fegfeuer«, Seite 188: Der heilige Petrus Daminian († 1072) erzählt in seinem Brief an den Abt Desiderius, wie der hl. Severin, Erzbischof von Köln, einem Priester aus Köln erschienen sei, der gerade im Begriffe war, mit dem Roß über einen kleinen Fluß zu setzen. Der Heilige habe versichert, daß er im Fegfeuer schwer zu leiden habe, weil er im Interesse seiner amtlichen Geschäfte häufiger das ganze Brevier morgens in einem Zuge abgebetet habe. Die Erscheinung habe auf der Hand des erwähnten Priesters *eine große Brandwunde* zurückgelassen.

Die *»Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für psychische Forschung«*, Dezemberheft 1910, enthalten folgenden Bericht: In dem westfälischen Orte Olsberg lebt eine einfache Frau, Johanna Niggemann mit Namen. Diese hat vom Spiritismus keine Ahnung, aber sie und zwei von ihren Kindern besitzen in hohem Grade die Gabe des Hellsehens und werden von den Seelen Verstorbener geradezu bestürmt mit dem Ersuchen, für sie zu beten. Unlängst geschah es, daß ein übelbeleumundeter Verstorbener bei ihr erschien und ihr, nachdem sie mit ihm gebetet hatte, zum Abschied die Hand reichen wollte. Sie weigerte sich aber, weil es noch nie vorgekommen war, und reichte ihm den Zipfel ihres Bettuches, an dem sich am anderen Morgen *Brandflecke* zeigten, wie wenn dasselbe mit glühendem Eisen angefaßt worden wäre. *(Arbogast Reiterer O. T.: Stimmen aus dem Jenseits, Graz 1932, Seite 69.)*

Treffend sagt *Monsignore A. Pagani* in seinem Buch: Elisabeth Canori-Mora (Kirnach-Villingen 1924, Seite 147):

Im übernatürlichen oder mystischen Leben kommen Erscheinungen vor, welche die Wissenschaft oder der menschliche Verstand umsonst zu erklären versuchen. Es handelt sich um Tatsachen, welche die Bahnen der Naturgesetze überschreiten und die nur von der göttlichen Gnade und Allmacht geleitet werden.

## Und so urteilt die Presse . . .

Keine Angst und keine Sensationslust, liebe Leser! Das Buch bringt keine schaurigen Gruselgeschichten und keine exzentrischen Anschauungen vom Fegfeuer und den armen Seelen. Es berichtet schlicht und bestimmt von dem Sühneleben und Leiden der einfachen, gottbegnadeten Seherin Margarete Schäffner aus Gerlachsheim, Baden, gestorben am Karfreitag, dem 15. April 1949. Sie hat sich und ihr Schauen und Erleben demütig und gehorsam der kirchlichen Obrigkeit unterstellt. Und die Verfasser tun das geiche mit ihrer Schrift. Sie bringen die Lehre und Zeugnisse namhafter Theologen über den Zustand der Seelen nach dem Tode und über ihr Verhältnis zu den Lebenden und Angehörigen und die Möglichkeit und Tatsache der unmittelbaren Verbindung mit ihnen durch Zulassung Gottes. Das Buch hat auch das Imprimatur des bischöflichen Ordinariates Lüttich und verdient die beste Empfehlung durch den Ernst seines Inhaltes und die Aufrichtigkeit der Darstellung und möchte nur das eine erreichen, daß sehr viele Leser zu ähnlicher Opferbereitschaft und Gebetshilfe für die im Fegfeuer leidenden Seelen unserer Brüder und Schwestern angeeifert werden wie die edle Margarete, denn es ist ein frommer und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, sagt die Heilige Schrift, daß sie bald die Anschauung Gottes genießen und dort unsere besten Fürbitter und Helfer werden.

*»Missionär«, Salvator-Verlag, Zug (Schweiz)*

Das Werk ist geeignet, die Liebe zu den Armen Seelen zu entfachen und die Menschen anzuregen, ihnen in vermehrtem Maße zu Hilfe zu kommen. Stil und Darstellung sind leicht und volkstümlich. Ausgezeichnet ist der allgemeine Teil, der das, was andere über die Armen Seelen sagten, oder wunderbare Begebenheiten mit solchen zusammenträgt. Glücklich sind auch die sonstigen zahlreichen Zitate aus bewährten Autoren angefügt. Der Leser erhält damit ein viel weiteres Bild über die ganze Frage, als wenn er sich bloß mit den Visionen von Margarete Schäffner beschäftigen würde. Zugleich gibt das der Sache ein solides Fundament. Die Möglichkeit, daß die Armen Seelen erscheinen, wird dadurch gut begründet.

*Monsignore Karl Boxler, Regens des Salesianums, Freiburg*

Bei diesem Buche galt das Wort: »Gut Ding braucht Weile«. Ich las es mit größtem Interesse, ein paar Stunden der Nacht opferte ich gerne für diese Lektüre. Es ist mit der Schlaf vergangen. Ich nahm mir vor, dieses erbauliche aufmunternde Buch auch für die Tage der hl. Exerzitien mitzunehmen. Ich glaube, es paßte ganz gut für die Tage der Exerzitien in Göttweig. Wie ich mir es vornahm, so geschah es auch. Man fühlt sich durch das Lesen angetrieben, sein eigenes Tun zu korrigieren, auch gute Werke für die Verstorbenen zu verrichten, das heilige Meßopfer den Verstorbenen nutzbarer zu gestalten.

*P. Franz Skopal OSB, St. Veit a. d. Gölsen, Österreich*



*Dr. P. Johannes Nussbaumer* O.S.B., Sarnen, schreibt:

»Das Armen-Seelen-Buch ist sehr spannend und lehrreich, theologisch gut unterbaut und frei von Übertreibungen.«

*Marianischer Digest* »Maria«:

»Das stille Wirken einer Begnadeten. Seit früher Jugend hatte sie eine besondere Liebe zu den Armen Seelen. Diese offenbarten ihr während 68 Jahren ihre Leiden und baten um ihre Hilfe. Die Schrift ist interessant und weckt Liebe und Hilfsbereitschaft für die leidenden Seelen im Fegfeuer.«

*Prof. Dr. G. Frei* schreibt in der Monatsschrift »Bethlehem«, Immensee (Schweiz):

Am Karfreitag, 15. April 1949, ist Margarete Schäffner, im Alter von 86 Jahren in Gerlachsheim, Baden, gestorben. Sie hat 68 Jahre lang ein Sühneleben für die armen Seelen geführt und stand all diese Zeit mit ihnen in bewußtem und erlebtem Kontakt. Die 1946 in Luzern gestorbene Frau Oster und ihr Sohn kannten die Seherin gut. Von Herrn Oster bekam Herr Grabinski in Freiburg i. Br. die Anregung und das Material, um über Margarete Schäffner vorliegende Schrift zu verfassen. Er stellt aber das Leben der Begnadeten in weitere Zusammenhänge und schreibt zunächst die Kapitel über »Grundsätzliches über die Möglichkeit des Erscheinens Verstorbener« und »Einzelne Fälle von Erscheinungen armer Seelen«. Auch das Phänomen der »eingebrannten Hände«, das auch Margarete Schäffner erlebte und dem Grabinski schon viele wertvolle Studien widmete, kommt zur Sprache. Es gibt keinen Grund, an der Echtheit des Erzählten zu zweifeln. Man kann nur wünschen, daß die mit kirchlicher Druckerlaubnis erschienene Schrift vielen Menschen in die Hände komme und ihnen einen Impuls gebe, viel für die Jenseitigen auf dem Läuterungsweg im Sinn und Geist der Kirche zu beten und zu opfern.